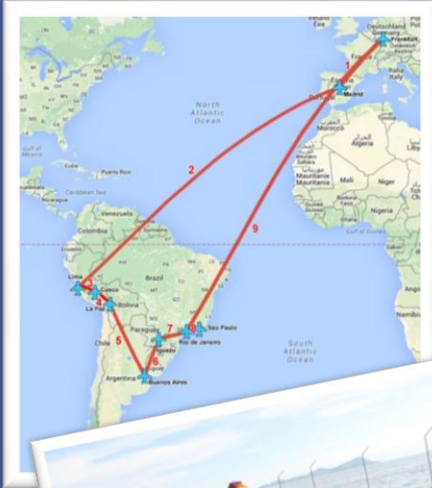


# Südamerika in Sauseschritt

oder: Reisen wie die Japaner





# Südamerika im Sauseschritt

oder: Reisen wie die Japaner

11.04. - 26.04.2015

11. April

Joachim hat uns nach Siegburg zum ICE-Bahnhof gebracht, wo unser Zug fast pünktlich um 15.13 Uhr abfährt. In Frankfurt können wir leider nicht beim Airmail-Check-in unser Gepäck loswerden, weil LAN-Airlines, die Fluggesellschaft, mit der wir über Madrid nach Lima fliegen, hier keinen Schalter hat. So machen wir uns auf den langen Trail zum Check-in-Schalter 766 in Terminal 1, Halle C. - Sozusagen am Ende der Flughafenwelt. Aber immerhin wollen wir ja auch fast ans Ende der Welt.



Schließlich laufen wir befreit von aller Last - bei mir sind's mal wieder 1 1/2 Kilo zu viel (bei Mona zum Glück 5 !!! Kilo weniger), Richtung Gate soundso - natürlich nicht, ohne uns vorher mit Duty-Free-Düftchen zu umnebeln. Dann beginnt die übliche Warterei aufs Boarding. Unser Flieger - vom Feinsten ausgestattet (zumindest im medialen Bereich), startet pünktlich, so dass wir gegen 22 Uhr schon wieder in einer Flughalle, nämlich der vom Airport Madrid, herumsitzen und warten. Das Gate für unseren Weiterflug nach Lima hält uns auf Trab. Immer

wieder laufen wir zur Anzeigetafel, um nachzuschauen, ob die Spanier sich endlich entschieden haben, von wo sie uns ins Abenteuer Südamerika starten lassen wollen. Kurz vor der auf 23.35 Uhr festgesetzten Boardingtime erscheint dann endlich die ersehnte Anzeige.



Warten, warten... Mona macht sich schon mal schlau über Peru.

Bis zum Boarden haben wir die Hoffnung nicht aufgegeben, dass der Flieger nicht voll wird und wir uns im mittleren Sitzblock lang machen können. Angesichts der immer größer werdenden Menge von Mitfliegern schwindet diese Hoffnung jedoch bald.

Der Flieger ist nicht ganz so beeindruckend wie der vorige, aber wir werden die schlappen 12 1/2 Stunden Flug schon überstehen....

## 12. April

Pünktlich um 0.35 Uhr erhebt sich unser großer Vogel in die Luft, und wir machen es uns, so gut es geht, auf unseren Sitzen bequem. Mona sieht aus wie ein Muselmanen-Weib Cein kühles

Lüftchen weht störend um ihren Kopf). Kopftuch-Verbot im Flieger gibt es bisher noch nicht bei den Security-Bestimmungen - wäre aber angesichts meiner Freundin durchaus eine Option. Kein Foto! Hat sie gesagt.

Nachdem man uns ein Null-Sterne-Abendessen gereicht hat, gelingt es uns beiden einzudösen. In den frühen Stunden des neuen Tages (eigentlich ist es schon ein alter Tag, denn daheim ist die Sonne schon vor 7 Stunden aufgegangen) landen wir dann auf dem Flughafen von Lima. Als wir die Passkontrolle passiert haben, laufen unsere Koffer bereits auf dem Baggage-Belt herum.

In der Ankunftshalle steht zu unserer Freude ein Fahrer, der, mit einem Schild "Schoenrock. 2X" ausgestattet ist und uns und unser Gepäck wenig später bereits durch die Straßen der erstaunlich saubereren Großstadt Lima zum Stadtteil Miraflores fährt, wo unser \*\*\*\*\* Hotel Sol de Oro liegt. Unser Zimmer dort, im 7. Stock gelegen, ist schön eingerichtet und bietet einen umwerfenden Hinterhof-View.

Das Hotel liegt in der Calle San Martin, die mit unserem Heiligen Martin, dem Mantelteiler, nix zu tun hat. Sie ist nach einem Nationalhelden benannt. Was lese ich über ihn im Reiseführer? "Die in Peru geborene kreolische Oberschicht wehrte sich immer mehr gegen die aus Spanien gesandten Verwalter und Steuereintreiber. Als Republikaner kämpften sie gegen die Royalisten an und riefen nach den militärischen Erfolgen des aus Argentinien zu Hilfe gerufenen Generals José de San Martín am 28. Juli 1821 die Republik Peru aus." Aha. Der Namensgeber könnte allerdings auch einer der drei Landesheiligen gewesen sein. "Am Durchgang zum zweiten Innenhof des Convento de Santo Domingo führt eine Treppe zur Gruft der drei Landes-

heiligen Santa Rosa, des dunkelhäutigen San Martín de Porres sowie Beato Juan Masías<sup>1</sup>, lese ich später auch im Reiseführer.<sup>1</sup>

Nach einem eigentlich unnötigen Frühstück - wir haben im Flieger schon etwas gegessen - und einem kleinen Erholungs-Nickerchen machen wir einen Spaziergang zum in der Nähe gelegenen Parque Kennedy. Hier herrscht ein buntes Treiben. Kinder werden belustigt mit Basteln, Malen und Spielchen, Fitness-Freaks aerobischen zu schmissiger Musik, Skateboarder und Rollerskater düsen die Straße entlang, und viele sind wie wir einfach nur auf den eigenen Füßen unterwegs. Entlang der westlichen Parkseite haben Maler ihre Bilder zum Verkauf ausgestellt. Farbenfrohe Zeugnisse der Lebensfreude, die wir hier so eindrucksvoll erleben. Ich habe nun auch eins - ein Geburtstagsgeschenk von meiner lieben Mona.



---

<sup>1</sup> Nelles Guide: Peru - Nelles® Verlag GmbH - Ausgabe 2015

Wir wenden uns dann Richtung Seaside und erreichen nach einem knappen Kilometer die Circuitos de Playas, eine breite Küstenpromenade, die hoch über dem Strand entlang verläuft. Hunderte Waveboarder sind hier - tief unter uns - in und auf den ziemlich gewaltigen Brandungswellen des pazifischen Ozeans unterwegs. Es herrscht eine sehr ungewöhnliche Stimmung: Nebelschwaden (der sogenannte Winternebel) ziehen vom Meer in die Stadt, das Wasser hat eine milchig-graue Farbe. Genauso wird es in meinem Reiseführer beschrieben.



Am Meer entlang spazieren wir zum "Larcomar", einem großen Einkaufszentrum am Meer mit schicken, trotz Sonntag geöffneten, Shops, Bars und Restaurants. Hier essen wir sehr lecker zu Mittag und genießen den Meerblick und die besondere Atmosphäre.



Nach einem Window-Shopping ohne Folgen fürs Urlaubsbudget gönnen wir uns noch einen Null-Promille-Drink, bevor wir zurück zum Hotel bummeln, wo wir uns zügig in unser Zimmer begeben.

Wir sind müüüde und wollen früh ins Bett. Keine Ahnung, wann morgen unser Programm beginnt. Kein Schwein ruft uns an, keine Sau interessiert sich für uns. Bis jetzt jedenfalls.

### 13. April

In der Nacht entdeckt Mona, die auf dem Flur schwadonierende Mithotelbewohner mit einem energischen "Psst" zur Ordnung rufen will, vor unserer Türe ein Briefchen mit der Nachricht, dass wir ab 9 morgen früh zur Stadtrundfahrt abgeholt werden. Beruhigt schlafen wir weiter. Um 3 werde ich aber schon wieder wach und lese zwei Stunden lang im Reiseführer. Dann wird Mona wach, und ich schlafe wieder ein... Kurz nach Sonnenaufgang entschließen wir uns, unser Schlaflabor gegen den Speisesaal auszutauschen.

Ein ausgedehntes Frühstück lässt uns fast wieder munter werden. Um halb neun sitze ich bereits in der Lobby, weil ich meine Mails checken will. Mona kommt wenig später nach. Wer - wie's scheint - nicht kommt, ist unser Guide. Um halb 10 kommt ein Anruf für uns an der Rezeption an. Ob wir schon angesprochen worden wären. Nööh, sagt Mona - auf Englisch "no" :) Ja, dann sollten wir uns keine Sorgen machen, es käme gleich jemand. Also weiter warten...

Eine Viertelstunde später erscheint dann ein Kleinbus, dem ein hübsches Mädchel entsteigt, das sich als unser Guide vorstellt. Die haben wir doch eben in der Lobby gesehen. Sie hatte sich mit keinem Wort zu erkennen gegeben. Die Businsassen gucken säuerlich. Leicht ironisch sagt ein netter Schweizer: "Wir haben Sie vermisst." Das sieht ja hier so aus, als wären wir die Dummies... Wäre nett gewesen, wenn unser Guide, sie heißt Sandra, die Story aufgedärt hätte.

Während der Busfahrt gibt uns Sandra erste - leider spärliche - Informationen über die Stadt Lima.

Lima ist die peruanische Hauptstadt und die mit Abstand größte Stadt des Landes. Im Verwaltungsgebiet der Stadt, der Provinz Lima, leben mehr als 8 Millionen Menschen. Zusammen mit der zu Lima gehörigen Hafenstadt Callao sind es noch weit mehr. Lima ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt sowie das bedeutendste Wirtschafts- und Kulturzentrum von Peru mit zahlreichen Universitäten, Hochschulen, Museen und Baudenkmalern. Die Altstadt von Lima wurde 1991 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt.

Die Stadt liegt am Río Rímac, von dem sich ihr Name ableiten soll (Hörfehler ☺ vielleicht war hier ja ein Chinese bei der Namensbildung beteiligt – es gibt noch eine andere Erklärung für den Namen, die ich aber weniger witzig finde) am Fuße der trockenen Westflanke der zentralperuanischen Anden.

Schon vor der Ankunft der Spanier war der Großraum von Lima das am dichtesten besiedelte Gebiet der peruanischen Küste. Am 18. Januar 1535 wurde Lima von dem spanischen Eroberer Francisco Pizarro unter dem Namen Ciudad de los Reyes (Stadt der Könige) auf einer Eingeborensiedlung am Südufer des Flusses Rimac gegründet. Für Pizarro waren strategische Überlegungen entscheidend, als er sich für das fruchtbare Tal des Río Rímac entschied. So befand er sich für den Notfall in der Nähe seiner Schiffe und hatte dennoch einen guten Ausgangspunkt, um relativ schnell in die Zentralanden zu gelangen.

Die Stadt beherbergte zunächst lediglich ein Dutzend Eroberer, und die Hausdächer waren aus Schilf. Ab der spanischen Besetzung wurden die Indios in Sklavenarbeit zum Städtebau herangezogen, für Lima wie für alle anderen kolonialen Städte. 1542 gründeten die Spanier das Vizekönigreich Peru mit Lima als Hauptstadt, das Neu-Granada, die heutigen Länder Ecuador, Kolumbien und Venezuela, sowie Bolivien, Chile, Argentinien und Paraguay umfasste. Am 12. Mai 1551 wurde im Dominikanerkloster Nuestra Señora del Rosario die Universität San Marcos gegründet, die erste Universität auf dem amerikanischen Kontinent.



Universität San Marcos

Über das 16. und 17. Jahrhundert war Lima das religiöse, wirtschaftliche und politische Zentrum der spanischen Kolonien Südamerikas.

Lima wurde für das peruanische Gebiet das Zentrum der Unterdrückungsmaßnahmen gegen die indigene Bevölkerung, unter anderem mit Inquisition der katholischen Kirche gegen alte religiöse Bräuche, Riten und gegen die alte Heiler-Medizin. Die Stadt blühte unter dem ständigen Zufluss von Gold und Silber auf, das zunächst von den besiegten Inkas, dann aus den Minen der Anden stammte. Der Reichtum lockte in zunehmendem Maße Piraten an. Einer der bekanntesten, Sir Francis Drake, überfiel 1579 Callao, den Hafen Limas. Erst knapp hundert Jahre später wurde ein Schutzwall gegen die drohenden Übergriffe der Freibeuter errichtet.

Zu diesem Zeitpunkt war die Einwohnerzahl Limas bereits auf über 25.000 Bewohner angestiegen. Trotz gelegentlicher Erdbeben – am 20. Oktober 1687 (5.000 Tote) und am 28. Oktober 1746 (18.000 Tote) – wuchs und gedieh die Stadt unvermindert. Im 18. Jahrhundert wurde die Stellung der Stadt durch die Gründung des Vizekönigreichs Neugranada (1717) und des Vizekönigreichs des Río de la Plata (1776) geschwächt.

Im Dezember 1820 besiegte eine Rebellenarmee unter Führung des Revolutionärs José de San Martín die Spanier in der Schlacht bei Pisco und besetzte Lima. Am 28. Juli 1821 rief dort San Martín offiziell die Unabhängigkeit Perus aus, nachdem diese bereits 1820 in Trujillo, wo sich heute das Freiheitsdenkmal „La Libertad“ befindet, erklärt wurde. Am 3. August 1821 wurde San Martín zum Protektor der neuen Republik mit Lima als Hauptstadt erwählt. 1861 lebten in der Stadt etwa 100.000 Menschen. Mitte des 19. Jahrhunderts begann eine Phase der Industrialisierung und 1851 wurde in der peruanischen Hauptstadt die erste Eisenbahnlinie Südamerikas eingeweiht.

Während des Salpeterkriegs (1879–1883) besetzten chilenische Truppen die Stadt und plünderten sie. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts brachte der Abbau von Guano auf den der Küste vorgelagerten Inseln der Stadt Reichtum und Wohlstand. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte dann ein erneuter Wachstumsschub ein. Im Jahre 1919 lebten 175.000 Menschen in Lima.

20 Jahre später waren es bereits über eine halbe Million. Auch viele ausländische Zuwanderer fanden den Weg an die peruanische Küste. Schon in der Kolonialzeit hatten die Spanier schwarze Sklaven aus Afrika geholt und später kamen Chinesen als Vertragsarbeiter ins Land. So entstand im Laufe der Jahre ein multikulturelles Völkergemisch, das entscheidend zum kosmopolitischen Flair der Stadt beigetragen hat.

Die Probleme der Landflucht verschärften sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Bevölkerungsexplosion, mangelnde Infrastruktur und Naturkatastrophen trieben immer mehr Menschen in die Hauptstadt, aufgefangen von den endlosen Elendsvierteln. Der Terror der Guerillaorganisation Sendero Luminoso (Leuchtender Pfad) in den 1980er und 1990er Jahren akzentuierte die Situation.

Am 18. Juni 1986 kam es im Gefängnis Lurigancho, der Frauenstrafanstalt sowie der Gefängnisinsel El Frontón in Callao zu einer Meuterei von 370 vermeintlichen Anhängern des Sendero Luminoso. Die Meuterei wurde von der Regierung mit Waffengewalt niedergeschlagen, in den Männergefängnissen überlebte nur eine Geisel. Insgesamt starben 249 Gefangene; 124 von ihnen wurden erschossen, nachdem sie sich bereits ergeben hatten.

Am 17. Dezember 1996 kam es zur Geiselkrise, als 15 Mitglieder des Movimiento Revolucionario Túpac Amaru während eines Empfanges die japanische Botschaft in Lima stürmten und zahlreiche wichtige Persönlichkeiten als Geiseln nahmen. Am 22. April 1997 stürmte die Armee die japanische Botschaft und beendete die Besetzung blutig. Alle 14 Geiselnahmer, eine Geisel und zwei Soldaten kamen dabei ums Leben. 71 Geiseln wurden befreit.

In den 1990er Jahren gelangten jährlich bis zu 200.000 Menschen aus ländlichen Regionen nach Lima. Schon einige Jahrzehnte zuvor war die obere Mittelschicht aus dem überfüllten Stadtzentrum weggezogen. Sie gründete neue Stadtviertel wie Miraflores oder San Isidro, während die ganz Reichen in die neuen Viertel Monterrico beziehungsweise La Molina im Osten Limas zogen. In den Vierteln dazwischen leben Angehörige der Mittel- und Unterschicht, aus deren ehemaligen Barackenstädten haben sich nun solide, einfache Wohnviertel entwickelt.<sup>2</sup>

So ausführlich informiert uns Sandra - nicht. Zum Glück gibt es ja noch andere Quellen des Wissens.

Durch Blechlawinen bahnen wir uns den Weg zur Altstadt, die wir nach 40 Minuten endlich erreichen, obwohl die Fahrt, laut Sandra, normalerweise nur 10 Minuten dauert. An der Plaza de San Martín mit dem altherwürdigen Grandhotel Bolívar machen wir einen kurzen Stopp zum Geld wechseln und Fotografieren, dann geht es weiter zur Plaza Mayor, an der wir aber zügig vorüberfahren ('keine Sorge, wir kommen zu Fuß hierher zurück'), weil wir zuerst das Convento de San Francisco besichtigen. Fotografieren mit und ohne Flash verboten. Wie ich das liebe! Dabei ist das ehrwürdige Kloster der Traum eines jeden Fotografen.

---

<sup>2</sup> Wikipedia



Plaza de San Martín und Grandhotel Bolívar

Schon von weitem sieht man die gelben Barocktürme des Klosters, das 1546 von Franziskaner-Mönchen gegründet wurde. Es gehört - wie der gesamte koloniale Altstadt kern - heute zum Weltkulturerbe der UNESCO. Die mächtige Anlage mit den beiden markanten Holzkuppeln der Klosterkirche konnte jedoch erst 1672 vollendet werden.

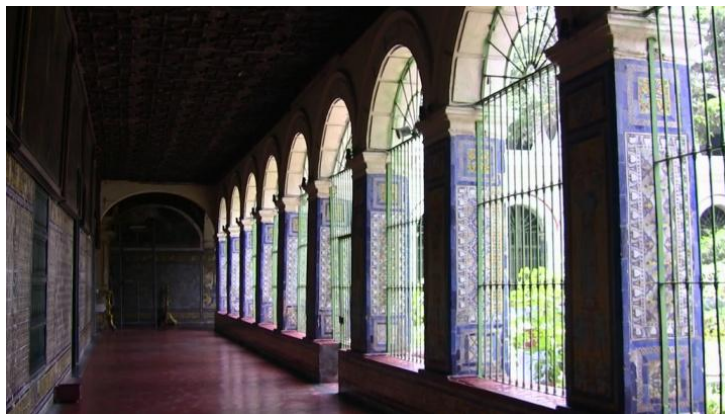


Im barocken Stil des Klosters sind an manchen Wandornamenten arabisch-andalusische (*mudejar*) Einflüsse erkennbar. Besonders die Zedernholzkuppel über der Haupttreppe von 1625 ist einmalig in Amerika. Das Chorgestühl auf der Empore der Kirche (mit 132 Plätzen) aus dunkelbraunem Zedernholz, die

goldene, mit Juwelen besetzte Monstranz und mehrere wertvolle Gemälde, die Mitte des 17. Jh. entstanden, lassen den Reichtum des Ordens zu jener Zeit erahnen. Auch die 71 geschnitzten Tafeln aus Panama-Zeder mit Darstellungen franziskanischer Heiliger stellen eine Kostbarkeit dar.



Im Kreuzgang des Klosters, durch schmiedeeiserne Gitter vom Innenhof getrennt, erzählen aus dem südspanischen Sevilla importierte Fliesen sehr anschaulich das Leben des Hl. Franziskus.<sup>3</sup>



Kreuzgang

---

<sup>3</sup> Nelles Guide Peru

Die grandiose, aber wenig beachtete Bibliothek mit ihren 20000 ledergebundenen antiquarischen Büchern und 6000 Pergamenten aus der Kolonialzeit Perus beeindruckt mich besonders.

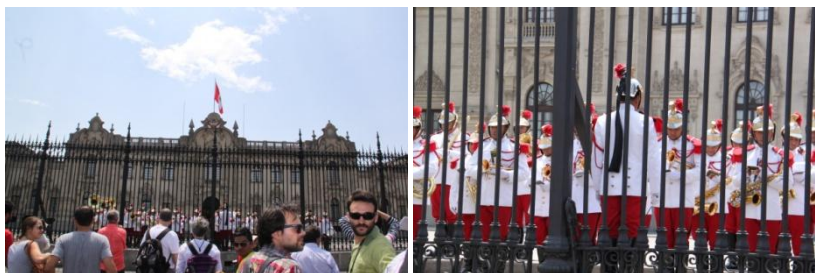


Nach einer Besichtigung der Klosterräume in geradezu unheiliger Eile steigen wir hinab in die Katakomben, wo die verstaubten Knochen von Tausenden von, wie im Reiseführer zu lesen ist, Seuchenopfern (auch das noch) zu besichtigen sind. Darauf hätten wir verzichten können. Wie Sandra uns erzählt, wollten die Menschen damals am liebsten nahe der Kirche beerdigt werden. Ohne Sarg übrigens. Sie wurden nur in Tücher gewickelt. Bei der Menge von Knochen, die hier herumliegen, kann man zumindest sagen, dass sie hier unten genug Gesellschaft hatten.

Wieder am Tageslicht, bleibt uns eine viel zu kurze Zeit, um entweder auf die Toilette zu gehen oder Fotos von dem schönen Gebäudeensemble zu machen oder in die Klosterkirche zu gehen, die wir noch nicht besichtigt haben. Alles geht nicht, also ist bei mir der eigentlich nötige Toilettengang gestrichen. Allmählich regt sich bei mir ein kleiner Unmut. Das ist mir hier alles zu hastig!

Zu Fuß gehen wir nun das kleine Stück Weg zur Plaza Mayor zurück. Als wir uns ihr nähern, dringt schon blecherne Blasmusik an unsere Ohren. Jetzt wird mir klar, woher Sandras Eile kommt.

Sie will die Wachablösung vor dem Gouverneurspalast nicht verpassen.



Aber die Hatz geht auch jetzt noch weiter. Drei Takte der Blechmusik können wir uns anhören, da werden wir auch schon wieder zum Appell gerufen. Sandra erzählt in mehr als knapper Form etwas über den wunderbaren Platz mit seinen klassizistischen Prachtbauten und der barocken Kathedrale, und dann rennen wir schon wieder weiter. Kaum Zeit, hier vernünftige Fotos zu machen!



Kathedrale



Gouverneurspalast

Unser nächstes Ziel ist das prächtige Wohnhaus der Familie Aliaga, "Casa de Aliaga". Es wurde für einen der ersten Siedler Limas gebaut, Pizarro schenkte ihm den Grund und Boden dazu. Seit fast fünf Jahrhunderten wohnt die Familie Aliaga hier. Es heißt, es sei das älteste Haus auf der südlichen Hemisphäre, das durchgehend von derselben Familie bewohnt wird.



Den aktuellen Hausbesitzer, Don Jeronimo de Aliaga, treffen wir im Patio des Hauses an. Er grüßt freundlich und geht die Treppe hinunter, ehe wir begreifen, wer er war. Im nächsten Raum hängt er dann in Öl, beinahe lebensgroß und mit dekorativem Hund an seiner Seite.

Ein Blick geradeaus an der Fassade des Hauses vorbei eröffnet ganz andere Einblicke in das Leben der Limaesen: Am gegenüber liegenden Berghang kleben die Behausungen der Armen. Sandra mag nur ungern zugeben, dass es Favélas sind. "Da wohnen die Leute, die aus den Bergen gekommen sind."



Als wir das Haus verlassen haben, frage ich unsere Führerin, was denn als nächstes auf dem Programm steht, und erfahre

enttäuscht, dass unser Besuch der Altstadt bereits zu Ende ist. Wir werden nur noch das private Larco Museum, das im Stadtteil Pueblo Libre liegt, besuchen. Dort sind Keramiken der Inkas ausgestellt. Interessiert uns das? Nein. Wir würden viel lieber noch mehr von der Altstadt sehen.

„The Larco Museum exhibits an impressive archaeological collection that enables an understanding of ancient Peru.“ - So steht's auf der Website des Museums - zugegebenermaßen richtig - geschrieben.



Einige der Exponate, die uns auch heute noch in unserem Wohnzimmer gefallen könnten...

Das Museum ist wirklich interessant, ohne Frage, aber wir folgen unserem Guide, die hier ganz offensichtlich in ihrem Element ist, nur mit mäßiger Begeisterung, obwohl wir hier über die alten Inkas schon eine Menge erfahren können.

Stichwort Inkas! An dieser Stelle wäre es wohl angebracht, mal ein paar Worte über sie zu verlieren.

Als Inka wird heute eine indigene urbane Kultur in Südamerika bezeichnet. Oft werden als Inka auch nur die jeweiligen herrschenden Personen dieser Kultur bezeichnet. Sie herrschten zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert über ein weit umspannendes Reich von über 200 ethnischen Gruppen, das einen hohen Organisationsgrad aufwies. Zur Zeit der größten Ausdehnung um 1530 umfasste es ein Gebiet von rund 950.000 Quadratkilometern, sein Einfluss erstreckte sich vom heutigen Ecuador bis nach Chile und Argentinien; ein Gebiet, dessen Nord-Süd-Ausdehnung größer war als die Strecke vom Nordkap bis nach Sizilien. Entwicklungsgeschichtlich sind die Inka mit den bronzezeitlichen Kulturen Eurasiens vergleichbar. Das rituelle, administrative und kulturelle Zentrum war die Hauptstadt Qusqu (Cuzco) im Hochgebirge des heutigen Peru.

Ursprünglich war mit dem Begriff „Inka“ die Bezeichnung eines Stammes gemeint, der nach eigener Auffassung dem Sonnengott Inti entstammte und die Umgebung Cuzcos besiedelte. Seine herrschende Sippe fungierte später als Adel des gleichnamigen theokratischen Reiches. Aus ihr rekrutierte sich auch der Klerus und die Offiziere der Inka-Armee. Sapa Inka („einziger Inka“) war der Titel des Inka-Herrschers des Tawantinsuyu („Land der vier Teile, Reich der vier Weltgegenden“ – so die Selbstbezeichnung des Reiches).<sup>4</sup>



Nach dem Museumsbesuch soll es dann direkt zurück ins Hotel gehen. Mona und ich nehmen uns dann doch lieber ein Taxi, das uns für 16 Soles (5,50 Euro) zurück zur Plaza Mayor bringt. Der Taxifahrer überschüttet uns mit einem Schwall Spanisch, der uns nur hilflos mit den Schultern zucken lässt. Nix capisco, Señore! Dann begreifen wir, was er will: Ich soll meine Tasche, die ich auf dem Schoß habe, auf den Boden

---

<sup>4</sup> Wikipedia

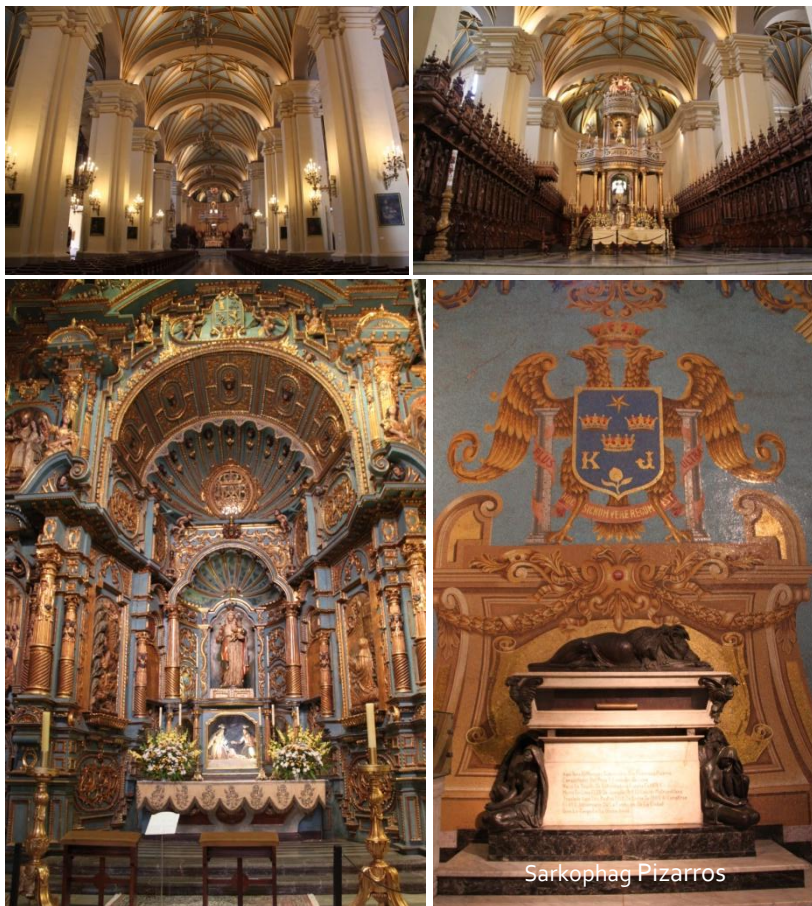
stellen, weil das Fenster halb geöffnet ist. Alles klar: Mit Beldaut werden habe ich ja seit Saigon Erfahrung... Vor der Kathedrale, an der wir aussteigen, ermahnt uns der nette Mann noch, gut auf unsere Taschen aufzupassen, und wartet, bis wir durch das Kirchenportal ins Innere der Kathedrale entschwinden.



Die Catedral Cinnen ganz in „Penatenfarben“ stellen wir beim Eintritt fest), bei deren Bau Francisco Pizarro im Jahre 1535 als Grundsteinleger beteiligt war, gefällt uns außerordentlich gut. Wir sind froh, dass wir noch einmal in die Altstadt zurückgekehrt sind.

An der Ostseite der Plaza Mayor ragt die **Catedral** in den Himmel, zu deren Bau Francisco Pizarro höchstpersönlich den Grundstein legte. Das ursprüngliche Kirchenhaus war bald zu klein, und so entschloss man sich zu einer Erweiterung der Kathedrale. Die Arbeiten begannen 1564. Aber kurz nach der Einweihung im Jahr 1625 richtete ein Erdbeben so schwere Schäden an, dass ein Neubau nötig wurde, den aber 1746 ein erneutes Beben beschädigte. Im Innenraum wirkt das mächtige, 1996 renovierte Renaissance-Bauwerk sehr farbenprächtig. Das vom katalanischen Künstler Pedro Noguera um 1623 geschnitzte Chorgestühl gilt als eines der feinsten der Welt. Der Hauptaltar scheint mit Silberschmuck geradezu überladen, die vielen Seitenaltäre stehen ihm nur wenig nach. Geht man vom

Eingang aus rechts zur ersten Seitenkapelle, kann man durch ein Fenster den Sarkophag Pizarros bestaunen, der erst 1977 bei Ausgrabungen zu Tage gefördert wurde. Teile der Kapellenwände sind mit Mosaikarbeiten geschmückt, das Wappen der Stadt Lima und Pizarros darstellend.<sup>5</sup>



Nach dem Kirchenbesuch bummeln wir entspannt über die Plaza Mayor und lesen im Reiseführer die Informationen über die umliegenden Gebäude nach, die uns unser Guide vorenthalten hat.

---

<sup>5</sup> Nelles Guide Peru

Die Plaza Mayor (ehemals Plaza de Armas) bildet das historische Zentrum und den geschichtsträchtigen Ort der Metropole. Hier endeten grandiose Prozessionen, hier waren die Köpfe enthaupteter Aufständischer ausgestellt und die Scheiterhaufen der Inquisition entzündet worden. Sehenswerte Gebäude, wie die Kathedrale aus der Kolonialzeit und die im Kolonialstil errichteten Paläste des Erzbischofs und der Regierung sowie das Rathaus, gruppieren sich um die Plaza, die am 8. September 1651 eingeweiht und 1997 mit großem Aufwand renoviert wurde.<sup>6</sup>



Jetzt sind wir aber wirklich hungrig und suchen uns in einer diesbezüglich vielversprechenden Straße, die rechtwinklig von der Plaza Mayor abgeht, ein nettes Lokal mit einer ansprechenden Speisekarte. Das Essen hier ist großartig, und nach gut einer Stunde bummeln wir satt und zufrieden weiter und biegen in die Straße Jirón Ucayali ab mit vielen repräsentativen Gebäuden und netten Geschäften. Zufällig entdecken wir dabei auch den Palacio Torre Tagle, ein koloniales Schmuckstück (rechts). Der Torre Tagle Palast, im spanischen Barockstil erbaut, ist derzeit Heimat des peruanischen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten - wie man an der Außenwand lesen kann. Der Palast wurde 1715 in Auftrag gegeben von Don José Bernardo de Tagle y Bracho, 1. Marqués des Torre Tagle, der zu der



Zeit Schatzmeister der königlichen spanischen Flotte war. Nobel, nobel, kann man beim Anblick des wundervollen Hauses nur sagen.

Im Verlauf der Jirón Ucayali geraten wir immer tiefer ins Einheimischen-Milieu von Lima. Man sieht fast gar keine Europäer mehr.



Mona bemerkt etwas zaghaft, aber völlig zu Recht: Hier gibt's gar keine Taxen mehr. Wir halten Ausschau nach einer befahreneren Straße, die wir auch am Ende unserer Straße entdecken. Obendrein ist dort ein hochhoffiziell ausschauendes Gebäude zu sehen. Also streben wir zügig in diese Richtung. Das ist ein Treffer, denn das Gebäude, vor dem es wimmelt von Polizei (sogar ein Panzer steht dort - im absoluten Halteverbot), ist ein Sightseeing-Must von Lima. "Es Congresso?" frage ich einen der Polizisten. Stolz nickt: "Si, Señora."<sup>6</sup>



---

<sup>6</sup> Wikipedia: Der Peruanische Kongress ist ein Einkammerparlament mit 130 Abgeordneten, die jeweils für fünf Jahre gewählt werden. Die Wahlen zum Kongress finden gleichzeitig mit den Präsidentschaftswahlen statt und basieren auf dem (in Regionen gegliederten) Verhältniswahlrecht.

Alles klar, hier sind wir sicher, hier winken wir uns ein Taxi heran. Nullkommanix ist das geschehen, und ein Polizist gibt unserem Fahrer sogar noch mahnende Worte mit auf den Weg. Auch diesmal haben wir einen netten Typen erwischt. Für 18 Soles fährt er uns eine Dreiviertelstunde durch das uns umtösende Verkehrschaos zurück zu unserem Hotel.

Dort angekommen, sind wir beide so platt, dass wir direkt in unser Zimmer gehen und es nicht mehr verlassen mögen. Um 9 ist das Licht aus, und die beiden Señoritas liegen glücklich in den Federn. Buenas noches!

## 14. April

Um 10 vor 6 klingelt der Handywecker - nach einer unruhigen Nacht. Mona hat den flotten Otto und ziemliches Bauchweh. Beim Frühstück merkt der Mona-Kenner, dass es ihr gar nicht gut geht, denn sie hat keinen Appetit und pickt nur ein bisschen herum.

Pünktlich um 10 vor 7 begeben wir uns mit unserem Gepäck in die Lobby. Die netten Schweizer und eine Mitarbeiterin von Lima Tours sind schon da. Wenig später befinden wir und unsere Reisekollegen uns in einem kleinen Bus, der uns zum Flughafen bringt.

Der Flug nach Cuzco startet pünktlich um 9.20 Uhr, und bereits nach wenigen Minuten fliegen wir über den sattgrünen Gipfeln der Anden. Es ist ein Anblick, der das Herz höher schlagen lässt!



Um 10.40 Uhr sehen wir bereits unter uns die ersten Häuser von Cuzco. Der Airport liegt sozusagen mitten im Stadtgebiet, umgeben von hohen Berggipfeln.



Unsere Koffer sind auch diesmal in Windeseile da. Am Ausgang steht jedoch niemand mit einem Schild "Schoenrock 2 X". Was ist das denn für eine Wirtschaft? Wir fangen gerade an zu befürchten, dass man uns vergessen hat, als die nette Schweizerin, die mit einem früheren Flug gekommen ist, auf uns zuläuft und uns erklärt, dass der Guide da ist, aber mit dem Eidgenossen hinter dessen im Flieger vergessenen Reiseführer herläuft. - Erfolglos allerdings. Wenig später lernen wir den neuen Guide kennen. Er hört auf den typisch peruanischen Namen "Iwan" und gibt sich selbst den Beinamen "der Schreckliche". Na, wir werden sehen...

Nachdem alle Reisekollegen eingetroffen sind, fährt uns ein Kleinbus zu unserem schönen Hotel Sonesta, das an der Allee Avenida Sol liegt, ganz in der Nähe der Plaza Mayor, dem Hauptplatz von Cuzco. Mona geht es nicht wie anderen Frauen - wie unsere Freundin Karin zu sagen pflegt. In der Lobby wird uns Cocatee angeboten, der hergestellt wird aus dem getrockneten Kraut „Muna“. Diesem wird nachgesagt, dass es gut gegen die Höhenkrankheit wirkt (auf jeden Fall wird es aber zur Herstellung von Kokain mitverwendet!). Vielleicht hilft der ihr ja.



Hotel Sonesta



Blick aus unserem Fenster

Wir beziehen unser Zimmer im 5. Stock und freuen uns über den schönen Ausblick. Kaum haben wir die nötigsten Dinge aus den Koffern geholt, müssen wir auch schon wieder hinunter in die Lobby, weil nun unsere Sightseeing Tour beginnt. Mona fühlt sich leider so elend, dass sie sich entscheidet, im Hotel zu bleiben. Ihr Kopf ist feuerrot, und die Augen sehen ganz trüb aus.

So muss ich also ohne meine Freundin in den Bus steigen. Zuerst fahren wir in die Altstadt von Cuzco. Unser Guide, Iwan, der selbsternannt Schreckliche, gibt uns erste Infos.

Cuzco, in luftiger Höhe von 3330 m über dem Meeresspiegel gelegen, war 300 Jahre lang für die Inka der „Nabel der Welt“. Hier befand sich das Zentrum von Tahuantinsuyo, dem ungefähr 1,7 Millionen km<sup>2</sup> großen „Reich der vier Regionen“ mit den wichtigsten Tempeln und Palästen. Heute faszinieren uns Reise- und Bildungsfreaks die prächtige Kolonialarchitektur, aber auch Reste atemberaubender Inka-Baukunst. Kein Wunder also, dass Cuzco das unumstrittene touristische Zentrum Perus



ist. Die Andenstadt mit ihren grandiosen Sakralbauten ist überdies seit dem 16. Jahrhundert eines der bedeutendsten Zentren der katholischen Kirche in Lateinamerika.

Als Francisco Pizarro am 15. November 1533 Cuzco ohne größere Kampfhandlungen einnahm, erstrahlte die Stadt noch in ihrem alten Glanz. So konnten uns spanische Chronisten beschreiben, wie Cuzco damals aussah. Erst während der Belagerung Cuzcos 1536 durch den von den Spaniern eingesetzten und später abtrünnig gewordenen Inka Manco, gingen fast alle Gebäude in Flammen auf.

Cuzco war bei der Ankunft der Inka in diesem Tal im 10./11. Jahrhundert nicht mehr als ein kleines Dorf. Der Ausbau bzw. Umbau zur Hauptstadt begann erst unter Inka Pachacuti und wurde unter seinem Sohn Tupac Yupanqui fortgeführt und beendet.

Für die Inka war Cuzco der Nabel der Welt, der Mittelpunkt ihres Reiches Tahuantinsuyu. Es führten vier Straßen aus den vier Reichsteilen in diese Stadt, und die Quartiere der Stadt waren symbolisch den dazugehörigen Gegenden des Landes und der aus diesen Reichsteilen kommenden Bevölkerung zugeordnet. Wie an anderer Stelle schon mal erwähnt, war Cuzco das politische, religiöse und kulturelle Zentrum des Reiches und für die Bevölkerung war Cuzco ein Symbol für ihr Reich.

Das eigentliche zentrale Stadtgebiet war ein schmaler, etwa 2 km langer Streifen zwischen zwei kanalisierten Flüssen. Sie schmiegte sich an einen flachgeneigten Abhang eines die Stadt überragenden Berges. Auf dessen Kuppe befand sich eine gewaltige Festung, Sacsayhuamán, die die Stadt beschützte. Die Stadt war in einen oberen Teil, Hanan Cuzco am Rande der Festung, und einen unteren Teil, Hurin Cuzco geteilt. Hanan Cuzco war dann in späterer Zeit der vornehmere Bezirk. Die Grenze zwischen den beiden Bezirken verlief im Süden des großen Hauptplatzes.

Der große Hauptplatz, der "Heilige Platz" (*Huaccapayta*), der die beiden Bezirke teilte, war über 600 m lang und diente als zeremonieller Festplatz. Er war in zwei ungleich große Hälften geteilt, wobei die kleinere, Haucaypata genannt, dem Herrscher und dem Hochadel vorbehalten war. Der größere Teil, Cusipate genannt, war für das Volk. Außerdem befand sich am Rande des Platzes ein riesiges Versammlungsgebäude, in dem bei Regenwetter die Zeremonien abgehalten wurden.

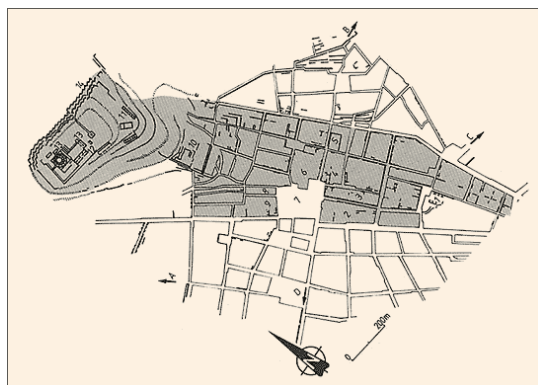
Die meisten Straßen in Cuzco waren schmal und steingepflastert und führten an hohen Steinmauern vorbei. Diese waren die Begrenzung der Höfe, in denen sich die Häuser und auch Vorratslager befanden.

Die beiden Flüsse, der Tullumayo und der Huatanay, die hin und wieder über die Ufer traten, wurden von den Inka kanalisiert. Außerdem legten sie auch Äquadukte für die Wasserversorgung von Cuzco an.

Um die Prachtbauten Cuzcos zu erstellen und den periodischen Kriegsdienst zu

verrichten, brauchte man sehr viele Arbeitskräfte bzw. Soldaten. Deswegen hatte man die *mita* eingerichtet. Die Arbeiter wohnten natürlich nicht im Zentrum Cuzcos, sondern in den Vorstädten. Die Chronisten berichteten von 12 Vorstädten, die vom Zentrum durch einen umlaufenden Grüngürtel mit terrassiertem und bewässertem Ackerland getrennt waren. Heute nimmt man an, daß im Zentrum Cuzcos um 20 000 Einwohner, an der Stadtperipherie 50 000 Einwohner und im weiteren Tal etwa 80 000 Einwohner lebten. Nach dem Einmarsch der Spanier in Cuzco wurde die Stadt kaum zerstört, nur die repräsentativen Bauten mit religiöser und politischer Funktion wurden sofort abgerissen und auf dessen Grundmauern Symbole der Christenheit und der spanischen Kolonialmacht errichtet. Aus dem Hauptplatz wurde unter den Spaniern die Plaza de Armas und auf den Fundamenten des Palastes des achten Inka, Viracocha, entstand die Kathedrale. Über dem zerstörten Tempel der Sonnenjungfrauen (*Acllahuasi*) wurde das Kloster Santa Catalina, auf den Grundmauern des Palastes von Huayna Capac die Jesuitenkirche La Compañía und über dem Sonnentempel (*Coricancha*) die Klosteranlage der Dominikaner erbaut.

Bei einem Erdbeben im Mai 1950 stürzten viele Bauten der Spanier ein, während die viel älteren Fundamente aus der Inkazeit standgehalten hatten. Dieses Erdbeben brachte auch eine Anzahl von bis dahin unbekannten Inka-Mauern zu Tage.<sup>7</sup>



Plan von Cuzco in der Inkazeit

Wir starten unsere Besichtigung von Cuzco mit dem Besuch des Convento de Santo Domingo. Er steht auf den Mauern des großartigen Inka-Tempels Coricancha, der dem Sonnengott Inti

---

<sup>7</sup> Website [www.indianer-welt.de](http://www.indianer-welt.de)

geweiht war. Nachdem die Conquistadoren auch dieses Bauwerk geplündert und - so weit wie möglich - geschleift hatten, übernahm Juan Pizarro den Tempel. Der Spanier vererbte ihn den Dominikanern, die sogleich ein Gotteshaus auf den inkaischen Mauern zu errichten begannen. Beim Erdbeben von 1650 stürzte es ein, wurde wiederaufgebaut und brach 1950 erneut ein. Diesmal hatte das Beben so stark gewütet, dass an einigen Stellen die Inka-Grundmauern wieder sichtbar wurden. Man entschloss sich nun, das vorspanische Heiligtum auszugraben und die Überreste zu schützen.



Kreuzgang des Konvents



Mauern des Inka-Tempels



Eine von 700 Goldtafeln, die den Tempel verkleideten

Das Quechua-Wort *coricancha* bedeutet „Goldener Hof“, und tatsächlich war das gesamte Bauwerk einst mit mehr als 700 Goldtafeln, jeweils 2 kg schwer, verkleidet. Maiskolben aus Gold und Silber, die in Zeremonien von Priestern rituell

gepflanzt wurden, goldene Altäre, aus Goldblech geformte Schmetterlinge, Lamas und Kinder, ja sogar eine goldene Sonne funkelten im Garten (später Klosterhof, heute Teil des Archäologischen Museums von Coricancha, im hellen Hochlandlicht. Auch die Tempel des Mondes, der Sterne, der Wettergötter, des Donners und des Regenbogens waren größtenteils mit Gold verkleidet. In den vielen Nischen standen vielleicht Götterfiguren oder Zeremonialgegenstände der Priester, die kunstvoll gemauerten Türen waren von feinen Vorhängen bedeckt. Von der einstigen Pracht sind jedoch heute nur noch nackte Mauern zu sehen: Die Eroberer hatten alles Edelmetall eingeschmolzen und Heidnisches verbannt.

Der Tempel war zudem ein Zentrum für religiöse Zeremonien und diente den Sterndeutern der Inka als Observatorium. Ein Beispiel der bewundernswerten Baukunst der Inka ist eine runde, 6 m hohe Mauer, die – perfekt konstruiert – bislang allen Erdbeben standgehalten hat.<sup>8</sup>

Beim Verlassen des Convento werden wir von Verkäufern umringt, die Kunsthandwerkliches anzubieten haben. Ich kaufe für meine arme Mona eine kleine, hübsch verzierte Kalebasse, als kleines Trostpflaster. Sie gefällt mir so gut, dass ich noch einmal zurückgehe und eine zweite Kalebasse für mich selbst kaufe. Dabei fällt mir eine Mama in hübscher Tracht und mit putzigem Kleinkind auf, die ich gerne fotografieren würde. Fragend schaue ich sie an. Sie nickt und strahlt in meine Kamera. Anschließend schiebt sie mir ihre Töchter mit ausgestrecktem Händchen entgegen. Das geht ja gar nicht!



Also ignoriere ich die kleinen Hände, streiche der süßen Maus über den Kopf und gebe der Mutter eine Münze. Unseren Iwan reißt das geradezu zu Begeisterungstürmen hin. Nun trage ich den ehrenvollen Titel "liebe Frau".

---

<sup>8</sup> Nelles Guide Peru

Das nächste Ziel liegt ganz in der Nähe: Die Plaza des Armas mit der großartigen Kathedrale. Sie war der Waffenplatz Cuzcos und hieß zur Zeit der Inka Huacaypata („Platz der Krieger“). Bereits damals bildete er das Zentrum der Stadt, und von hier aus gingen die vier Hauptstraßen in die vier Regionen des Reichs Tahuantinsuyo. Nach Berichten spanischer Chronisten soll der von Tempeln und Palästen umgebene Platz bis zur Ankunft der conquistadores einen halben Meter hoch mit Erde bedeckt gewesen sein; Reisende hatten sie als Zeichen ihrer Unterwerfung aus allen Landesteilen zum Nabel der Welt mitgebracht.

Am östlichen Rand der Plaza steht die mächtige Kathedrale mit den beiden Kirchen El Triunfo und Jesús María y José (unten).



Im Süden wird sie von der Iglesia de La Compañía begrenzt. Zahlreiche koloniale Arkaden, Grünanlagen und abzweigende kleine Gassen geben der Plaza ein wunderbares Flair. Es wimmelt hier von Schuhputzern und Indianerfrauen und -mädchen, die versuchen, Pulseras (wollene gewebte Armbänder), Alpaka-Pullover, Inkamützen u.a. an die Besucher der Stadt zu verkaufen.

Nachdem wir die Atmosphäre des Platzes in uns aufgenommen haben, wenden wir uns der Kathedrale zu. Iwan hat Eintrittskarten verteilt, die wir dort vorzeigen müssen.

In der Catedral halten sich, wie ich im Reiseführer gelesen habe, immer Gläubige auf; sie beten vor der Madonna der Unbefleckten Empfängnis, liebevoll La Linda („die Schöne“) genannt, um reichen Kindersegen - behauptet der Nelles-Reiseführer. Ich denke, sie beten auch für das Gegenteil: Erfolgreiche Empfängnisverhütung, weil der Papst außer Beten ja keine Hilfsmittel erlaubt. Aber mit Sicherheit werden sie auch noch andere Anliegen haben, die sie der Madonna ans Herz legen.

Ob es wegen der frommen Bittsteller oder ganz einfach aus Fracklässigkeit ist, dass man hier mal wieder nicht fotografieren darf, weiß ich nicht zu sagen. Okay, dann muss man sich die Fotos wieder einmal im Internet suchen...



Nun zur Kathedrale: Vom Jahre 1559 an brach man Steine des Inka-Palastes ab, schleppte gewaltige Felsblöcke aus Sacsayhuamán hinunter nach Cuzco und setzte sie auf die Grundmauern des früher hier stehenden Huiracocha-Tempels. Die Architekten entschieden sich für eine Mischung aus spanischem Renaissance-Stil und inkaischer Steinmetzkunst und scheuten keinen Aufwand. Erst nach über 100 Jahren war die Kathedrale unter immensen Opfern der Bevölkerung vollendet. Sie ist in der Tat beeindruckend.

Die Kathedrale von Cuzco ist nicht nur eine enorm große Kirche (85 x 45 m), sondern auch ein wahrer Schatz kolonialer Architektur und Kunst. Im linken der 33 m hohen Türme erschallt alle sechs Stunden die mit 6 t größte Glocke des Subkontinents – María Angola soll 40 km weit zu hören sein. Mehrere hundert Gemälde zieren die Wände und insgesamt 28 Pfeiler, darunter viele der berühmten Cuzco-Schule. Dieser Stil kombiniert die europäische Malkunst des 16. und 17. Jh. mit der Imagination indigener Künstler: Oft tauchen in biblischen Szenen indianische Gesichter, Symbole oder Gegenstände auf.

Zusammen mit zwei weiteren integrierten Kirchen bildet die Kathedrale einen Kirchenkomplex: Links vom Hauptportal betritt man die Iglesia de Jesús María y José (1733), die Kirche der hl. Familie, hier werden unsere Eintrittskarten kontrolliert. 1998 wurde die jahrelange Renovierung dieser Kirche vollendet, so dass sie nun wieder in neuem Glanz erstrahlt.

Rechts neben dem nur zu Messen geöffneten Hauptportal erhebt sich die Iglesia El Triunfo, die erste christliche Kirche Cuzcos. Die Spanier ließen sie aus Dankbarkeit anlässlich des erfolgreich abgewehrten Indianeraufstandes von 1536 aus hartem, grauem Andesit erbauen. Die glühenden Geschosse der angeblich 20 000 Angreifer unter Führung von Manco Inca sollen an dieser Stelle, auf dem Dach des einstigen Arsenal, wie durch ein Wunder erloschen sein und den dort versammelten Spaniern keinen Schaden zugefügt haben.

Gegenüber dem Eingang befindet sich die Grabkammer des berühmten Inka-Historikers Garcilaso de la Vega, der 1539 in Cuzco geboren wurde und dessen Mutter eine Inka-Prinzessin war. Von hier gelangt man in die Hauptkirche und weiter zur Sakristei. Ihre haushohen Wände sind mit großen Gemälden geschmückt, die die Bischöfe von Cuzco zeigen. Beginnend mit Padre Vicente de Valverde, der Pizarro zur Ermordung Atahualpas geraten hatte, führt die Chronik über Manuel de Mollinedo (1673-1699), einen wichtigen Mäzen der Cuzco-Schule,

bis zum derzeit amtierenden Bischof der Diözese.<sup>9</sup>

Iwan zeigt uns den beliebtesten der Kirchenmänner, der mild lächelnd auf uns herabschaut. Er soll sich sehr für die Ärmsten der Bevölkerung eingesetzt haben und bei den Reichen nicht so gut gelitten gewesen sein. Leider kam er viel zu früh durch einen Autounfall ums Leben. Komisch, dass so etwas immer derselben Spezies von Kirchenoberen passiert.

Namhafte Künstler trugen zum kunsthistorischen Wert des Gotteshauses bei: Die Kreuzigungsszene an der Rückseite der Sakristei ist eine in Cuzco angefertigte Kopie eines Van Boost-Gemäldes aus der Rubensschule. In der rechten vorderen Ecke der Kathedrale, zwischen Sakristei und Hochaltar hängt Marcos Zapatas riesiges Gemälde "Das letzte Abendmahl" (rechts), ein typisches Beispiel für den Stil der Cuzco-Schule: Die Apostel, zum Teil mit indianischen Gesichtszügen, umrahmen Jesus, der hier ein vizcacha (Hasenmaus, verwandt mit der Chinchilla) anbietet – sagt mein Nelles-Reiseführer, und nicht – wie Iwan der Fehlbare uns erzählt – ein cuy, ein Meerschweinchen.



In dem neoklassizistischen Hauptaltar, der erst 1803 fertiggestellt wurde, ließ der damalige Bischof Bartolomé de las Heras 1250 kg Silber aus den nahen Minen von Santo Tomas verarbeiten. In

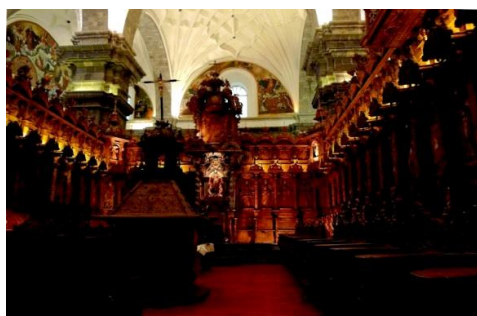
---

<sup>9</sup> Nelles Guide Peru

einer Seitenkapelle, an der Ostseite des Hauptschiffs der Kirche, befindet sich nach dem Umbau eines der interessantesten Gemälde: Das schwere Erdbeben von 1650 ist hier dargestellt; man erkennt das heutige Cuzco auf den ersten Blick. Eine Prozession mit einem großen Kruzifix zieht auf die Plaza de Armas ein, inbrünstig um das Ende des Bebens betend. Der Legende



nach soll tatsächlich in diesem Augenblick das Beben geendet haben. Da sieht man es wieder: Glaube kann Berge versetzen und Erdbeben beenden. - Das abgebildete Kruzifix, ursprünglich ein Geschenk von Kaiser Karl V. aus Spanien, rettete Cuzco somit vor der Zerstörung. Die Cusqueños nennen diese Christus-Darstellung El Señor de los Temblores („Herr der Beben“) und tragen das von Opferkerzen stark geschwärzte Kreuz (links oben) am Montag der Karwoche und an Fronleichnam in langen Prozessionen durch die Straßen der Stadt.



Gegenüber dem Hauptaltar zieht das schöne, fein geschnitzte Chorgestühl (oben) aus dem 17. Jahrhundert, unsere Aufmerksamkeit auf

sich. Weibliche und männliche Märtyrer der Kirche sind hier eingearbeitet und kleine barbusige, vom vielen Anfassen ganz spiegelblanke Indigenas am Gestühl dienten Generationen von frommen Padres als Handstütze. Es sind Pachamamas, also Fruchtbarkeitssymbole. Amüsiert von dieser allzu typischen Geschichte verlassen wir die beeindruckende Kirche.



An der Südostseite der Plaza de Armas erhebt sich die von Jesuiten erbaute Kirche La Compañía de Jesús und die 1622 vom Jesuiten-Orden gegründete Universität, die wir aber im wahrsten Sinne des Wortes links liegen lassen

und wieder in unseren Bus steigen. Wir fahren hinauf zu den Höhen über Cuzco. Wenn man von der Höhenstraße hinab auf Cuzco schaut, so erscheint die Stadt wie ein rotbraunes Dächermeer in dem weiten Talkessel.



Unser erstes Ziel ist die Kultstätte Tambo Machay.



Tambo Machay ist ein Wasserheiligtum aus der Inka-Zeit in 3700 m Höhe. Es wird zwar oft Baño del Inca („Bad des Inka“) genannt, war jedoch weniger ein Bad als

eine eingefasste Quelle, deren Wasser die Inka als Weihwasser nutzten. Einheimische schwören, wer von diesen Quellen trinkt, erlangt ewige Jugend, immerwährende Schönheit und nie versiegende Fruchtbarkeit. Schließlich verstehen sie dieses Wasser als die Milch der Pachamama, der Erdmutter. In den großen Nischen der oberen Terrasse erwarteten hohe Inka-Adlige den Sonnenaufgang und vollführten dann kultische Wasserzeremonien. Manche Historiker vermuten, Tambo Machay habe dem Inca Yupanqui als Jagdhaus gedient.<sup>10</sup>



Und weiter geht's zur Inkaruine Kenko, einem Festplatz mit einem riesigen, zerklüfteten Kalkstein (Foto unten - der große Kalkstein liegt hinter dem hohen Felsblock im Vordergrund, der übrigens eine kauernde Kröte symbolisieren soll). Eine glatte Spalte führt ins Innere des Felsens, wo vermutlich Tote zu Mumien gemacht wurden. Mensch, was für Geschichten... Okay - zur selben Zeit trieb bei uns das gruselige Mittelalter auch sehr eigenartige Blüten. Auf dem Gipfel der Anlage ein Stein zur Beobachtung der Sonnenwende. Eine schlangenförmige Rinne soll bei religiösen Ritualen für Trank- und Blutopfer verwendet worden sein. - Tiere und Menschen mussten hier dran glauben, um die Götter gnädig zu stimmen.

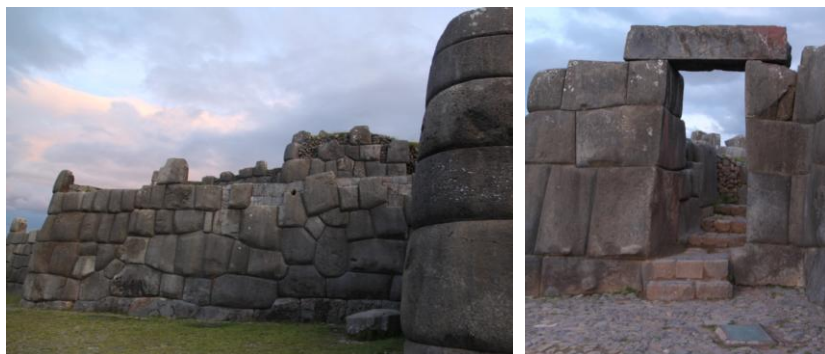




Und dann redet Iwan der Prononcierte mehrfach eindringlich und ehrfurchtsvoll von einer „sexy woman“. Hä? Was soll das jetzt? Schnellmerker, der ich bin, wird mir klar, dass er wohl etwas anderes im Sinn haben muss. Vor einer riesigen Ruinenanlage geht mir schließlich ein Licht auf: Er meint die Felsenfestung Sacsayhuamán. Als ich meinen Hörfehler „Sexy Woman“ zum Besten gebe, entlocke ich Iwan dem Unumstößlichen ausnahmsweise einmal eine andere Äußerung als „gute Frage“ - nämlich „das ist gut“.

Von Sacsayhuamán ist heute nur noch ein Viertel der Originalanlage erhalten. Die Spanier brachen, wie wir ja bereits wissen, kleinere Blöcke aus den Wänden, um damit Kirchen und Paläste in Cuzco aufzubauen. Dadurch zerstörten sie auch den Kopf eines Stein-Pumas, dessen Zähne einstmals 22 Zickzacklinien bildeten. Die massiven, ungefähr 600 m langen Mauern Sacsayhuamáns sind der Verteidigungsgürtel einer Festung, doch dürfte die Anlage auch eine religiöse Bedeutung gehabt haben.





Das Häuflein der 6 Aufrechten – noch ist keiner von uns höhenkrank.  
Wir gedenken liebevoll unserer armen Mona. Sollten wir den Inkagöttern nicht ein  
Opfer darbringen für sie?

In der Festung fügen sich Quader von mehr als 100 Tonnen Gewicht zu uneinnehmbaren Wällen. Ein Felsblock mit den Maßen  $5 \times 5 \times 2,50$  m wiegt 160 Tonnen und wurde angeblich von 20000 Menschen mit langen Stricken auf den Berg geschafft. Insgesamt haben, so schätzen Historiker, zehntausende von Indianern sieben Jahrzehnte lang am Bau der Anlage gearbeitet, und das nur mit Steinwerkzeugen.

Vor Ankunft der Spanier standen drei Türme auf den Wällen. Der Muyuc Marca, von den Spaniern Torreón genannte Turm, dessen Fundamente noch zu sehen sind, maß erstaunliche 22 m im Durchmesser und wurde als Wassertank genutzt. So schützte man das Trinkwasser, das die Inka in unterirdischen Kanälen nach Cuzco leiteten. In anderen Gebäuden bewahrte man Essen für mehrere tausend Krieger auf, die hier stationiert gewesen sein sollen. Angeblich führt von Sacsayhuamán ein labyrinthisches Tunnelsystem zum 3 km entfernten Coricancha-Heiligtum in Cuzco, in das sich der Inka-Fürst zurückziehen konnte.

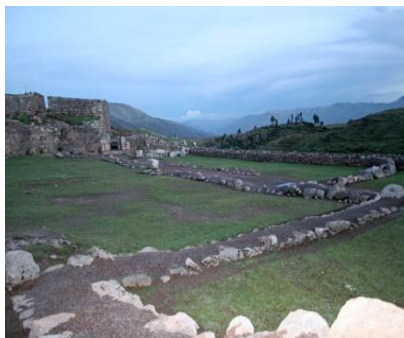
Sacsayhuamán erlebte drei Jahre nach der Eroberung Cuzcos die Niederlage

des von Manco Inca angeführten Heeres aufständischer Indígenas: Mit nur 50 berittenen spanischen Soldaten gelang es Pizarro, einige tausend Fußkrieger in die Flucht zu schlagen.<sup>10</sup>



Der Cristo Redentor von Cuzco (nur 8m hoch im Gegensatz zu seinem großen Kollegen in Rio) gibt uns seinen Segen. Er steht übrigens nicht in der Inka-Festung, sondern einige 100 Meter entfernt – ich musste etwas zirkeln, um ihn so in Szene zu setzen.

Die „Rote Festung“ - Puca Pucará - ist unser nächstes Ziel. Die 3650 m hoch gelegene Anlage fungierte als strategische Kontrolle des Eingangs zur Inka-Hauptstadt Cuzco sowie zu den heiligen Quellen von Tambo Machay.



---

<sup>10</sup> Nelles Guide Peru



Es ist schon dunkel, als wir gegen 19 Uhr im Hotel eintreffen. Vor der Ankunft hat Iwan der Großzügige verkündet, dass unser morgiges Programm schon früher beginnen wird, weil er uns - zusätzlich zum offiziellen Tourprogramm - ein Dorf zeigen wird, in dem die Frauen noch alltäglich eine Tracht tragen. Ich hatte danach gefragt, ob es das im täglichen Leben noch gäbe, und hatte prompt ein "gute Frage" geerntet.

Mona liegt bei meiner Ankunft mit hochroten Wangen im Bett, meint aber, sie würde sich schon viel besser fühlen. Ich bin mir gar nicht sicher, denn sie sieht wirklich krank aus. Hoffen wir, dass sie morgen wieder fit ist!

## 15. April

Am frühen Morgen ertönt ein munteres "Gabilein, hast du gut geschlafen?" aus dem Nachbarbett. Na, das hört sich doch gut an! Mona geht es viel besser, und beim Frühstück hat sie sogar wieder Appetit auf Spiegeleier.



Unser heutiges Programm - Fahrt nach Aguas Calientes am Machu Picchu - soll erst um 11 beginnen, und so haben wir genügend Zeit, noch einmal in die Altstadt zu gehen, von der Mona ja noch gar nichts gesehen hat. Nach ein paar Metern ist uns klar, dass wir lieber ein Taxi nehmen sollten, denn Monas neu gewonnene Fitness steht sprichwörtlich noch auf etwas wackligen Beinen.

Die Plaza de Armas mit ihrer wundervollen Atmosphäre beeindruckt auch Mona außerordentlich.



Fotos oben: Das Personal der Universität von Cuzco demonstriert für bessere Bezahlung. Ein riesiges Polizeiaufgebot wacht voll bewaffnet über ihre friedlichen Aktivitäten. Bisher haben wir noch nicht viel über die politische Situation in Peru gehört. Das Land ist geprägt von einer starken Ungleichheit, mit einer dünnen, enorm reichen Oberschicht, einer seit den Sechzigerjahren langsam wachsenden, aber oft vom sozialen Abstieg bedrohten (urbanen) Mittelschicht und einer riesigen Anzahl von Bedürftigen, die sowohl in den Armenvierteln der Städte als auch auf dem Land wohnen. Letztere sind oft indigener Herkunft.



### Historischer Hintergrund und indigene Bewegungen in Peru

Peru hat im Lauf des 20. Jahrhunderts komplexe Transformationsprozesse durchlaufen, deren historischer Ausgangspunkt in der Kolonialzeit zu suchen ist. Die durch die spanische Eroberung geschaffene politische Ordnung, in der sich die Konquistadoren als Herrschaftsgruppe gegenüber der indigenen Bevölkerung etabliert hatten, institutionalisiert durch eine Art Kastensystem, in dem jeder ethnischen Gruppe eine spezifische gesellschaftliche Position zugewiesen wurde, bildete das Fundament für die kulturelle, soziale und wirtschaftliche Entwicklung der einzelnen Gruppen. Dank ihrer vielfältigen Möglichkeiten, an die Arbeitskraft der untergeordneten Kasten zu gelangen, waren Spanier und Kreolen strikt vom produktiven Bereich der Gesellschaft getrennt. Zu den untergeordneten Kasten der Kolonialgesellschaft zählte neben den Sklaven afrikanischen Ursprungs insbesondere die indigene, bäuerliche Bevölkerung. Diese beiden untergeordneten und unfreien Gruppen waren ihrerseits voneinander getrennt.

Ausgehend vom kolonialen System entwickelte so jede dieser ethnischen Gruppen eine eigene Kultur. Kreolen und Spanier gingen in einer urbanen Kultur auf und gruppierten sich um den kolonialen Herrschafts- und Verwaltungsapparat. In Peru etwa lebten sie ausschließlich in den Küstenstädten, vor allem im kolonialen Zentrum Lima. Die Indígenas hingegen waren vorwiegend in den ländlichen Gebieten anzutreffen, so dass die unterschiedliche Entwicklung von Kreolen und Indígenas zusätzlich durch eine geografische Trennung untermauert wurde. Obwohl man nach der Ausrufung der Republik Peru (1821) formal von einer Gleichheit aller Bürger ausging, bestand die aus der Kolonialzeit übernommene soziale und wirtschaftliche Hierarchie weiter fort. Der Staat selbst, als Erbe des kolonialen Verwaltungssystems, war eines der wichtigsten Werkzeuge für die Aufrechterhaltung der kolonialen Ordnung auch nach dem Ende der Kolonialzeit. So etwa sah die peruanische Verfassung bis 1980 kein Wahlrecht für Analphabeten vor, was zur Folge hatte, dass nahezu die gesamte indianische Landbevölkerung von den Wahlen und damit von jeglicher politischer Einflussnahme ausgeschlossen war.

Erst die massive Migration der andinen Landbevölkerung in die Küsten-

städte, allen voran nach Lima, trug dazu bei, die ethnischen Grenzen zu verwischen. (...)<sup>11</sup>



Es gibt übrigens etwa 28 Millionen peruanische Einwohner, von denen ca. 45% Indigene, 37% Mestizen, 15% Weiße Minderheiten von Schwarzen, Mulatten, Japanern, Chinesen sind. Die verbreitetste Sprache ist Spanisch, das von ca. 80 % der Bevölkerung als Muttersprache gesprochen wird, außerdem sind indigene Sprachen im Gebrauch, von denen Quechua und Aimara die gebräuchlichsten sind.

Das Land ist in 25 Departamentos gegliedert und ist eine Präsidialrepublik (Kongress mit 120 gewählten Mitgliedern). Gewählt wird alle 5 Jahre. Momentaner Staats- und Regierungschef (seit 2011) ist Ollanta Moisés Humala Tasso, ehemaliger Oberstleutnant der peruanischen Armee.

In Peru ist der Demokratisierungsprozess bis heute wenig gefestigt. So musste die Internationale Förderung für Menschenrechte

<sup>11</sup> Website der Bundeszentrale für politische Bildung

während der Wahlkampagnen im Jahr 2000 erhebliche Unregelmäßigkeiten feststellen. Zur Finanzierung der Wahlkampagnen wurden Steuergelder verwendet, und auch das Militär war nicht nur als neutraler Beobachter vor Ort.<sup>12</sup>

Das hört sich alles nicht so toll an, aber positiv anzumerken ist, dass das Wirtschaftswachstum Perus stetig gewachsen ist, auch wenn es momentan etwas gebremst ist.

Im Onlinemagazin der *Neue Zürcher Zeitung* (in dem ich eigentlich etwas über Lauras zukünftigen Arbeitsplatz im Züricher Triemlispiital lesen wollte) fand ich dazu folgendes: „Generationen von Peruanern wurde eingetrichtert, ihr Land gleiche einem Bettler, der auf einer Bank aus Gold sitze, ohne davon zu profitieren. Jetzt greift das Gefühl um sich, man habe es endlich geschafft, den Status eines Entwicklungslandes hinter sich zu lassen und den Anschluss an die Moderne zu finden.“



Aber nun zurück zu Mona und mir und unserem Ausflug ins Zentrum von Cuzco, dem Nabel der Inkawelt. Nachdem Mona sich für 100 Soles (ca. 1,40 Euro) - ist ja nix, meint Mona - ihre Schühchen spiegelblank hat putzen lassen (der Glanz

wird bis zum Ende unserer Reise anhalten, aber das wissen wir ja da noch nicht), bummeln wir durch die Arkaden an der Westseite der Plaza, in der viele Geschäfte sind, und suchen nach einem Sonnen-/Regenhut für Mona. Schnell werden wir fündig, und Mona setzt das gute Stück auch gleich auf. Eine Weile lassen wir noch die Atmosphäre der Straßen und Gassen der Altstadt auf

---

<sup>12</sup> Wikipedia Peru

uns wirken, bevor wir uns wieder ein Taxi nehmen und zurück zum Hotel fahren.

Unsere Koffer deponieren wir bis morgen Abend im Hotel. Wir reisen nur mit kleinem Handgepäck zum Macchu Picchu. Dann warten wir mit unseren Tourkollegen Hélène und Marcel - anfangs noch geduldig - auf die Ankunft des Busses, die von Iwan am Vorabend für 11.10 Uhr festgesetzt worden war. Ein Infozettel von Lima Tours, den wir am selben Abend unter unserer Tür fanden, besagt zwar etwas anderes, nämlich „Abfahrt um 13 Uhr“, aber wir gehen alle davon aus, dass Iwans mündliche Information mehr Bedeutung hat. Um 11.40 Uhr ist er noch immer nicht da.

Schließlich kommt ein Anruf unseres Reiseleiters, dass wir erst um 10 nach 1 abfahren werden. Wir sind nicht begeistert, aber wir wollen uns nicht ärgern! Ich nutze die Wartezeit, um in der Post noch Briefmarken zu kaufen. Sie kosten ein kleines Vermögen: 130 Soles für 20 Stamps - mehr als 2 Euro pro Stück! Die handgestrickten Socken, die ich in einem Lädchen bei

unserem Hotel erstehe, kosten genauso viel...



Unsere Fahrt führt uns weiter hinauf in die Bergwelt der peruanischen Anden. Wir durchqueren zuerst einmal die Stadtgebiete von Cuzco, die von unten so malerisch bunt an den Berg-

hängen kleben, und stellen fest, dass sie bei näherer Betrachtung viel von ihrem Reiz verlieren...



In dem Dorf Chincero machen wir einen Zwischenstop. Das Andendorf gilt mit seinen jahrhundertealten Häusern und seinen traditionell gekleideten Bewohnern als noch recht ursprünglich.

unten: Marktplatz von Chincero



Wir lassen uns hier in einem (Verkaufs-)Hinterhof einmal mehr heimisches Kunsthandwerk erklären. Kaufen mag hier keiner so wirklich. Was wirklich schön ist, kostet hier auch wirklich viel. Alpakawolle aus Peru gilt als eine der besten Wollsorten der Welt. Aber wenn ich doch keinen Poncho und keine Mütze brauche? Weil mir das so leid tut für die eifrigen Mädels in ihren Trachtenkostümchen (schwarzer weiter Rock, buntes Oberteil), lege

ich zumindest ein paar Münzen in ein Körbchen, das für diesen Zweck einladend bereit steht.



Nach dieser nicht unverzichtbaren Veranstaltung fahren wir weiter Richtung Ollantaytambo und durchqueren bald Urubamba, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, die ihren Namen dem Rio Urubamba verdankt, an dessen Ufern sie entstand. Der Ort ist von vielen Stätten der Inka umgeben und daher für viele Touristen Durchreisestation auf dem Weg zu den Ruinen von Macchu Picchu. Ab hier begleitet der Rio Urubamba unsere Fahrt. Wir sind im Heiligen Tal der Inka. Den spanischen Chronisten zufolge nannten die Inka das Tal zwischen Pisac und Ollantaytambo heilig (sagrado), weil es den besten Boden des Reichs, Thermalquellen, Wälder, Salzpflanzen, ein hervorragendes Klima sowie immer ausreichend Wasser hatte. Zudem gedeihen hier zahlreiche wichtige Heilpflanzen, z. B. die berühmt-berüchtigte Muña (übrigens aus der Minzefamilie), die noch heute zur Bekämpfung der Höhenkrankheit verwendet wird. O ja, den Cocatze hat Mona geradezu in sich hineingeschüttet 😊

Im Nelles Guide lese ich, dass ein Besuch dieses Tals zu den Höhepunkten jeder Peru-Reise gehört. Hier, 30 km nördlich von Cuzco und ungefähr 500 m tiefer gelegen, fließt der Río Urubamba (im Oberlauf Río Vilcanota, im Unterlauf Río Ucayali genannt) durch ein fruchtbares, breites Tal. Hinter Ollantaytambo verengt sich dieses dann zu einer tiefen Schlucht mit tropischer Vegetation (u. a. zahllose Bromelien). Da die Temperaturen im Tal besonders nachts deutlich höher als in Cuzco liegen, wählten die Inka dieses Gebiet als ihr landwirtschaftliches Zentrum. Von den Nutzpflanzen, die sie hier zogen, verschickten sie Samen in alle Regionen des Landes.



Gegen 15.30 Uhr erreichen wir die Stadt Ollantaytambo, die in einer Höhe von 2792 Metern am Fluss Urubamba liegt.

Nach einer Legende soll der Gott Viracocha die Inka angeleitet haben, die Stadt zu bauen. Ollantaytambo ist das einzige verbliebene Beispiel für Stadtplanung aus der Inka-Zeit. Die Gebäude und Inka-Terrassen sowie die engen Gassen der Stadt befinden sich noch in ihrem ursprünglichen Zustand. Die geraden und engen Straßen bilden 15 quadratische Blocks (canchas), die je einen Eingang zum zentralen Innenhof besitzen, der von Häusern umgeben ist. Einige vornehme Häuser bestehen aus perfekt gearbeiteten Inka-Mauern aus dunkelrosa Stein. Die Inka bauten in Ollantaytambo Verwaltungs-, Landwirtschafts-, Militär-, und religiöse Einrichtungen. Auf der bergzugewandten Seite von Ollantaytambo befindet sich ein imposanter Inka-Komplex, der, auf Grund seiner außerordentlich starken Mauern, landläufig fortaleza (Bollwerk oder Festung) genannt wird. Tatsächlich war dieser Komplex strategisch günstig gelegen, um das Heilige Tal der Inka zu dominieren. Hier zog sich auch Manco Cápac II. nach dem Fall Cuzcos an die Konquistadoren zurück, um seine verbliebenen Soldaten zu sammeln.<sup>13</sup>

Das hört sich richtig spannend an. Schade, dass wir Reise-Japaner keine Zeit haben, uns diesen interessanten Ort anzuschauen...

Wir besteigen in *Ollantaytambo* die Schmalspurbahn nach Aguas Calientes, das nur über diese Zugverbindung erreichbar ist, eine Straßenverbindung gibt es nicht. Aguas Calientes ist für Touristen Endstation dieses Teils der Peruanischen Südbahn



(Ferrocarril del Sur), die Gleise führen jedoch weiter bis nach Quillabamba. Im Jahr 1913 wurde mit dem Bau der 914 Millimeter-Bahn begonnen, erst 15 Jahre später waren die Schienen bis Aguas Calientes gelegt.

An der Bahnstation von Ollantaytambo ist alles perfekt organisiert. Vor jeder Gruppe läuft ein freundlicher Bahnuniformierter

---

<sup>13</sup> Nelles Guide Peru

mit einem Schild, das die Waggonnummer trägt. Leider ist der Zug ganz modern. Ich hatte mich so auf ein altmodisches Bähnchen gefreut! Immerhin gibt es große Panoramafenster (rechts), die auch den Blick nach oben ermöglichen. Die Entfernung zwischen Ollantaytambo (2600 m) und Aguas Calientes (2038 m), dem Ort am Fuße der verborgenen Inka-Festung Machu Picchu, beträgt 28 km. Die Fahrt führt durch das spektakuläre, teilweise sehr enge Urubamba-Tal und soll zu den schönsten Zugstrecken der Welt gehören. In den Urubamba würde ich nicht gerne reinfallen. - Einen wilderen Fluss habe ich noch nirgends gesehen. Rechts und links ragen die Berge steil in die Höhe (zum Teil zwischen 3000 und 4000 m hoch).



Der Rio Urubamba ist übrigens einer der Flüsse, an dem Werner Herzog 1971 den Film „Aguirre“ drehte, in dem er einen spanischen Expeditionszug auf der Suche nach dem Goldland Eldorado schildert. In der Hauptrolle des Aguirre trat Klaus Kinski auf. Auch Herzogs „Fitzcarraldo“ (ebenfalls mit Klaus Kinski als Hauptdarsteller) sowie Teile seines Films „My Son, My Son, What Have Ye Done“ wurden am Rio Urubamba gedreht.<sup>14</sup>



---

<sup>14</sup> Wikipedia



Ich habe einen Platz am Fotografentisch, wo natürlich gefachsimpelt wird.

Auch Mona hat wohl viel Spaß mit Héléne und Anna.



Nach anderthalb Stunden erreichen wir die Bahnstation von Aguas Calientes, dem Ausgangsort für unsere Machu Picchu-Expedition.

*Aguas Calientes* (2090 Metern über dem Meeresspiegel, ca. 2000 Einwohner) liegt etwa 1,5 km von Machu Picchu entfernt und ist von Steilwänden aus Fels und Nebelwald umgeben. Thermalquellen oberhalb des Ortes waren die Namensgeber für den

Ort. Man fühlt sich ein wenig wie in einem Ort im Wilden Westen. Indianer gibt's hier immerhin ja auch.



Durch einen bunten Markt bahnen wir uns den Weg zu einer Brücke, die über den reißenden Urubamba führt.



Das Örtchen mit seinen engen, lebhaften Gässchen ist überaus romantisch. Nach kurzer Zeit stehen wir vor unserem Hotel El Mapi, das mit seiner witzigen Architektur sofort bei uns punktet. Mona und ich sind begeistert von unserem Zimmer,

von dem aus wir einen guten Blick über die Dächer und hinein in die kleine Gasse haben, in der das Hotel liegt.



Uns bleibt nur wenig Zeit, uns ein wenig einzurichten, denn wir sind zum Pisco Sour-Welcome Drink mit den Kollegen verabredet. Auf einer Terrasse vor der Bar genießen wir im warmen Abendlicht den leckeren Drink und den Blick auf die Berge. Leicht angeheitert - ich jedenfalls, geht's dann ins Restaurant, wo wir den schönen Tag mit einem gemeinsamen Essen beschließen wollen.





Mona und ich sitzen mit Anna und Iwan zusammen. Das Tischgespräch ist angenehm, wenn auch etwas bemüht, finde ich zumindest. Beim Dessert fragt Iwan uns reihum, ob wir gerne tanzen. Mona und ich bejahen - nichts Böses ahnend. Anna sagt, so lala. Und dann kommt's: Iwan fragt mich, ob ich Lust hätte, mit ihm in die Disco zu gehen. Schrecksekunde - nein, danke, sage ich - immerhin mit nettem Lächeln, aber unser Guide wirkt etwas betroffen. Wenig später ergreifen Mona und ich die Flucht. Reinhard Mey hat's mal besungen: Mein Gott, ist das peinlich!



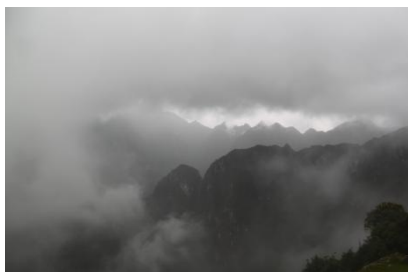
Blick aus unserem Fenster in die nächtliche Gasse

## 16. April

Am nächsten Morgen wirkt Iwan der Schrecklich-Peinliche noch immer leicht angefressen. Aber beim Blick aus dem Fenster stelle ich fest, dass ich die Wirkung meines Korbes wohl überbewertet habe. Es regnet nämlich, und es sieht nicht so aus, als wäre das nur ein kurzer Schauer. Das mag der Grund für sein langes Gesicht sein. Wir sind alle etwas verhalten, als wir in den Bus steigen, der uns zum Machu Picchu fährt. Es darf einfach nicht sein, dass dieses Erlebnis uns vom Wettergott der Inkas (Gab's den überhaupt) kaputt gemacht wird.



Nachdem wir die Prozedur am Ticketschalter, mit Passkontrolle, Taschen- und Menschen-scanner, hinter uns gebracht und uns mit suuiperschicken Regenhüten enorm verschönt haben, geht es gleich steil bergan. Vom Haupteingang führt ein Weg im Zick-Zack durch die landwirtschaftlichen Terrassen hinauf auf den Inka- Pfad. Ich habe mit Luftnot zu kämpfen und mag gar nicht daran denken, wie es Mona geht, aber die läuft tapfer vor mir den Pfad hinauf. Die Enttäuschung über das Wetter hält noch an, vor allem, als wir am ersten Aussichtspunkt stehen und unter uns, wo eigentlich die Inkastadt zu sehen sein müsste, außer dickem Nebel - oder Wolken - rein gar nichts entdecken können.





Doch, welche Freude: Nach der ersten Schrecksekunde und weiteren bangen zwei Minuten lichtet sich der Nebel immer mehr. Es ist eine geradezu unwirkliche, mystische Stimmung.



Begeisterung macht sich breit! Sie ist so groß, dass ich sogar - mit zunehmendem Japsen - freiwillig mit den anderen weiter den Berg hinaufdimme, um einen noch besseren Ausblick auf die Inkastadt haben. Mona bleibt mit Iwan dem Fürsorglichen auf der mittleren Terrasse stehen und wartet auf uns. Man muss das Schicksal ja nicht unbedingt herausfordern, denke ich, während mein Herz heftig bubbernd über die Anstrengung in dieser Höhe motzt. An der höchstgelegenen Stelle der zu besichtigenden Anlage angekommen, freue ich mich aber, den inneren Schweinehund überwunden zu haben. Hier oben, unterhalb vom so genannten Haus des Wächters, kann man sich einen

hervorragenden Überblick über die archäologische Stätte mit ihren verschiedenen Gebäudekomplexen verschaffen.



Der Blick über die gesamte Stadt lässt uns über die Geschichte dieses geheimnisvollen Ortes nachdenken. Es ranken sich viele Theorien um den Ort, aber es dürfte sich eher um ein religiöses Heiligtum als um eine Wohnstadt gehandelt haben. Es wird angenommen, dass die Stadt um 1450 auf Befehl des Inka-Herrschers Yupanqui erbaut wurde, der die Grundlagen für das mächtige Reich schuf und dem Kult um den Sonnengott Inti diente. In den etwa 300 Wohnungen dürften etwa 1000 Menschen dauerhaft gelebt haben.



Im Juli 1911 wurden die Ruinen von einer Expedition der Yale University unter der Leitung Hiram Bingham's durch Zufall wiederentdeckt. Die Anlage war von dichter Vegetation überwuchert. Bingham war auf der Suche nach der geheimnisvollen Inkastadt Vilcabamba, in die sich die Inkas geflüchtet haben sollen, nachdem Pizarro 1536 Cuzco einnahm. Bingham glaubte, Vilcabamba in Machu Picchu gefunden zu haben. Heute wird vermutet, dass Vilcabamba 35 Kilometer weiter entfernt im Dschungel liegt.

"Während einer Lagerpause traf Bingham einen Bauern, der ihm von Ruinen auf einem nahe gelegenen Berg, dem Huayna Picchu, erzählte. Am nächsten Tag, dem 24. Juli, führte er den skeptischen Amerikaner einen baumüberwucherten Steilhang hinauf, auf dem es nur so vor Schlangen wimmelte. Kurz vor dem Gipfel tat sich zu Bingham's Erstaunen eine Flucht ausgedehnter Steinterrassen auf, und dann sah er auch überwachsene und moosbedeckte Mauern von uralten Inka-Gebäuden. Eine Entdeckung jagte die andere: weiße Granitbauten aus übermannshohen Blöcken, verfallene Tempel, Plätze, Bäder und Höfe setzten den Forscher in höchstes Erstaunen, und er fragte sich: Wird mir überhaupt jemand meine Entdeckung glauben?"<sup>15</sup>

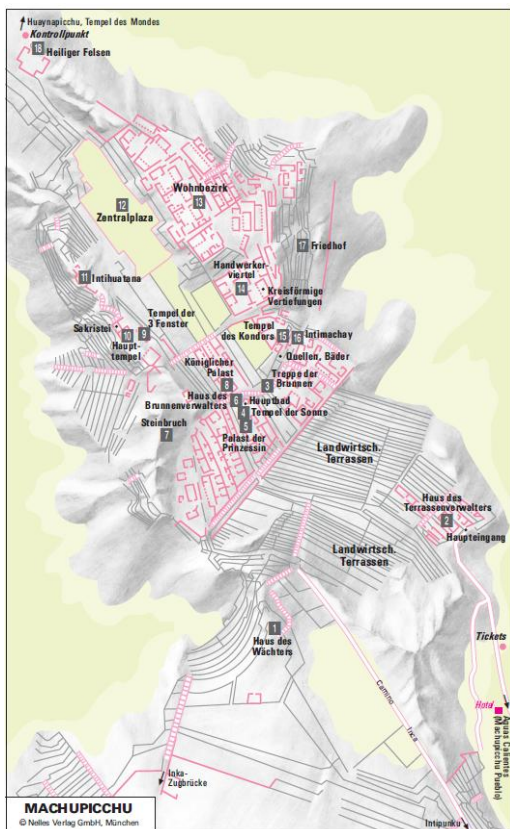
Viele der Rätsel um Machu Picchu sind bis heute ungelöst, und es existieren unterschiedliche Theorien und Interpretationen. Machu Picchu gehört daher zu den größten Mysterien der archäologischen Welt. Bleibt nur zu hoffen, dass die UNESCO den diskutierten Bau einer Seilbahn von Aguas Calientes hinauf nach Machu Picchu unterbindet, um den Touristenstrom nicht weiter ansteigen zu lassen und die Geheimnisse, die sich um Machu Picchu ranken, zu bewahren.

Das Fotografieren mit Schirm ist keine wahre Freude, aber wot mutt, dat mutt, sagt der Friese. Der Rucksack und die Wandersandalen sind schon bald durchnässt, aber angesichts dieses großartigen Abenteuers ist das ja alles ein Klacks. Alle sind bester Stimmung, und die Fotografen sind ganz aus dem Häuschen.

---

<sup>15</sup> Quelle: Harpur/Westwood "Legendäre Stätten der Menschheit", 1996

Zurück zu meinem fantastischen Blick über die Ruinen und zum steil aufragenden Huaina Picchu: Das ist der Blick, wie man ihn oft in Reiseführern oder auf Bildern und Postkarten zu sehen bekommt. Selbst auf dem 2700 m hohen Neuen Berg gibt es noch Ruinen und Feldbauterrassen. - Die Inka waren, wie man hier eindrucksvoll sieht, hervorragende Selbstversorger. Nachdem wir uns alle satt gesehen und gegenseitig fotografiert haben, steigen wir wieder hinab zu Mona und Iwan, die „eine Etage tiefer“ geduldig warten.



Dann geht der Rundgang weiter - hinunter zur Ruinen-Stadt. Paläste, Festungen, religiöse Stätten Wohngebiete, Plätze, Terrassen, Treppen, Straßen, und Trinkwasseranlagen bilden hier eine einzigartige Kulisse.

Wir sind fasziniert von einem der Wahrzeichen Machu Picchus, dem Tempel der Sonne, einem Rundturm, in dessen nahezu fugenlosen Wänden Nischen Platz boten für Opfergaben und Götteridole. Am Sockel des daneben stehen-

den Felsens befindet sich eine Vertiefung, die oft als Königsgrab gedeutet wird, auch wenn dort keine Knochen gefunden wurden. Vielleicht war der Turm Teil eines Observatoriums, vielleicht auch

ein Wehrturm oder ein Getreidespeicher? Bestimmt hatte er jedoch seinen Platz im Kalendersystem der Inka, denn durch ein Fenster fiel das Licht der aufgehenden Sonne im Juni am Tag der Wintersonnenwende exakt auf eine eingritzte, lange gerade Linie in der Mitte des Turms.



rechts:  
„Königsgrab“



links: Neben dem Sonnentempel erhebt sich der ehemals zweistöckige Palast der Prinzessin, wegen seiner aufwändigen Bauweise auch „Residenz des Hohepriesters“ genannt. Einfache Bauten, vermutlich Getreidespeicher, umgeben das Gebäude.

In der Nähe, oberhalb des Hauptbrunnens, steht das Haus des Brunnenverwalters. Dieses Gebäude, dessen Dach renoviert und mit Stroh gedeckt wurde, war an einer Seite offen und wurde daher vermutlich nicht als Wohnhaus genutzt. Am oberen Ende der Mauer sind dicke Steinkeile zu erkennen, die zur Befestigung des hölzernen Dachstuhls an den Steinmauern dienten (erstes Foto unten links).



Der Königliche Palast, gegenüber dem Sonnentempel, setzt sich aus mehreren Bauwerken zusammen und enthält mächtige Türstürze. Zusammen mit dem eleganten, trapezförmigen Tor deutet dies auf adlige Bewohner hin. An der zum Hof offenen Seite des Tempels sollten offensichtlich zwei große Steinpfiler die Türbalken überragen, diese wurden aber niemals aufgestellt. Durch die drei

trapezförmigen Fenster an der Rückseite schaut man aus luftiger Höhe auf den großen Platz hinab.



Wir sind noch immer gute Dinger, obwohl es zwischendurch immer mal regnet.





Die hohen Stufen, die wir immer wieder während unseres Rundgangs hinauf- und hinabsteigen müssen, dürften für uns geübte Bergsteiger aus dem Siebengebirge ja kein Problem darstellen, aber zwischen 300 Metern über dem Meeresspiegel und 2500 m fühlt man sauerstoffmässig doch einen kleinen Unterschied. Verhalten nach Luft schnappend folgen wir Iwan dem Fitten zum Intihuatana („Ankerplatz der Sonne“) auf der Hügelspitze hinter dem Haupttempel.



Dieser aus dem gewachsenen Felsen gearbeitete, 1,80 m hohe Stein war wohl das wichtigste Heiligtum der Inkastadt. Als Zentrum für astronomische Beobachtungen und damit für die Berechnung

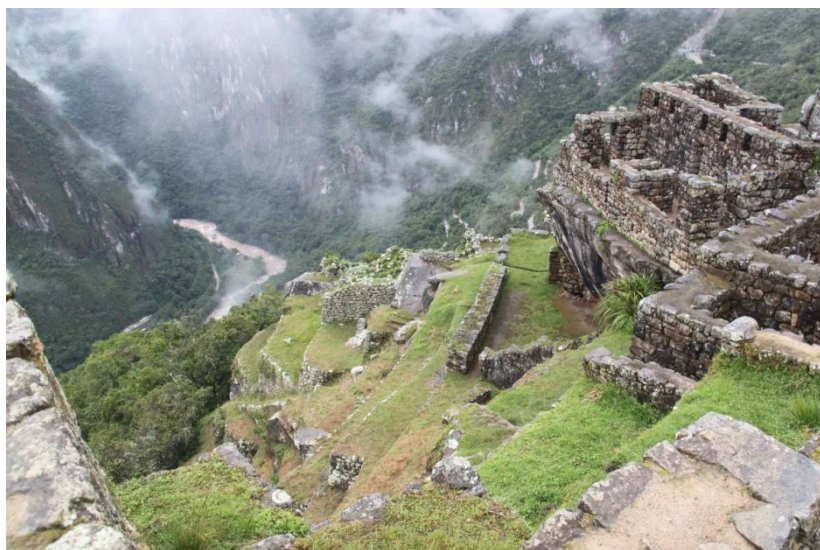
und Überprüfung des Kalenders, spielte er eine wichtige Rolle in der Bestimmung der Regenzeit und der rechtzeitigen Aussaat. Der Sonnenstein ermöglichte den Priestern die Vorhersage der Sonnenwende. Der Intihuatana von Machupicchu ist der einzige, der nicht von den Spaniern zerstört wurde. - Das schaffte erst eine Werbeagentur aus Lima, als 2002 bei ihren Werbeaufnahmen

ein Beleuchtungskran umfiel und ein Stück des allerheiligsten Inkasteins abbrach.

Nachdem wir uns über diese Erzählung Iwans des Witzigen angemessen amüsiert haben, überqueren wir die große Zentralplaza, auf der einige dümmlich guckende Lamas grasen. Von



hier hat man einen grandiosen Blick hinunter ins Tal des Urubamba.



Dann erreichen wir den Heiligen Felsen am nördlichsten Punkt der Anlage, auch Tempel der Pachamama (Göttin der Erde) genannt. Er besteht aus einem riesigen flachen Felsblock, der ein Energiezentrum sein soll und darum von vielen Touristen getätschelt wird. Ich spiele auch mit dem Gedanken. Man weiß es ja nicht... Aber es beginnt schon wieder zu regnen, und so kommt

es, dass der magische Augenblick im wahrsten Sinne des Wortes verinnt.



Hier befindet sich auch der Kontrollpunkt, bei dem man sich registrieren lassen muss, wenn man auf den Huaynapicchu steigen will. Nur 400 Touristen werden täglich eingelassen, und zwar 200 um 7

und 200 um 10 Uhr. Dafür muss man bereits am Eingang die Eintrittskarte abstempeln lassen. Es gibt schwindelerregende und rutschige Passagen, sagt Iwan der Vorsichtige mit warnendem Blick. Dabei müssen wir gar nicht davon abgehalten werden - morgen sind wir ja schon Richtung Bolivien unterwegs.

Unterhalb der Plaza durchqueren wir dann einen großen Wohnbezirk mit einfachen Bauten. In einem der Gebäude sind im Steinboden zwei Scheiben von etwa einem halben Meter Durchmesser eingemeißelt. Der Macchu Picchu-Erforscher Bingham interpretiert die Scheiben als Mörser; manche Experten sehen darin jedoch Wasserbehälter zur Beobachtung des Sternenhimmels.



Es fehlt nämlich jegliche Vertiefung, die ein Mörser aufweisen müsste. Unser persönlicher Experte Iwan der Weise glaubt seinerseits nicht an die Sternenversion, weil er davon überzeugt ist, dass das Gebäude ein Dach hatte.

Oberhalb von diesem Gebäude liegt der Friedhof, dem wir aber ohne Bedauern keinen Besuch abstatten. Im Umkreis einer

alleinstehenden Hütte entdeckte Bingham 135 Skelette und Mumien sowie einzelne Knochen.

Im weiter südlich gelegenen Handwerkerviertel fand man Werkzeuge aus Stein, Bronzegegenstände, und Utensilien zum Spinnen, Weben und Nähen. Von hier aus gelangt man über eine steile Treppe zum Tempel des Kondors, einem unterirdischen Raum mit Nischen. Der Name des Bauwerks stammt von einem breiten, flachen Stein am Boden, in dem die Gestalt eines Kondors eingemeißelt ist; der Kopf ist besonders gut zu erkennen. Beim Schnabel ist ein Loch zu sehen, dass in die Tiefe führt, darüber eine Abflussrinne. Vielleicht wurde hier der Pachamama Blut oder Chicha<sup>16</sup> geopfert. Bingham glaubte, hier das Gefängnis der Inka



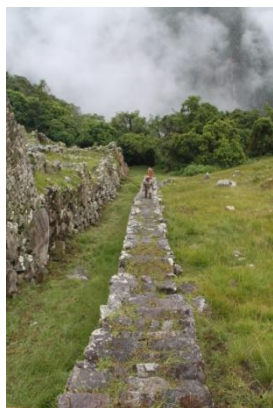
gefunden zu haben - die unterirdischen Gewölbe schienen perfekt für ein Verlies. Bei den Inka gab es aber keine Gefängnisse. Steinigen, Viertel-ten, Auspeitschen - das Rechtssystem der Inka kannte eine Vielzahl an Möglichkeiten, Verbrechen

zu ahnden und sorgte nicht zuletzt durch die harten Strafen für eine geringe Verbrechensquote. Für weniger schwere Vergehen sprachen die Inka Verwarnungen aus oder schnitten die Haare des Straftäters ab.

Entzückend, hätte Kojak gesagt, und keine Probleme damit gehabt.

---

<sup>16</sup> Chicha ist ein Bier, das schon von den Inkas getrunken wurde und im Allgemeinen durch Fermentation verschiedener Pflanzen durch Speichel gewonnen wird, daher auch der gelegentliche Name „Spuckebier“. Wikipedia



Schließlich steigen wir leise schnaufend auf zahllosen Treppenstufen durch die großen Terrassenflächen, auf denen Landwirtschaft betrieben wurde und die die Inka vermutlich mit Vogelexkrementen (guano) von der Küste düngten. Dort steht auch das Haus des Terrassenverwalters. Er war verantwortlich für das mit großem Arbeitsaufwand installierte geniale Be- und Entwässerungssystem und überwachte den Anbau landwirtschaftlicher Produkte, vor allem Mais, Getreide und verschiedene Arten von Süßkartoffeln.

Hier könnte unser Rundgang nun zu Ende sein, doch im Programm steht, dass er 3 Stunden dauert. Wir haben aber erst 2 und ein bisschen absolviert. Mark hat noch nicht die Nase voll, wir schon. Mir sin mööd un nass! Gegen Ende des



Rundgangs habe ich außerdem ein echtes Problem. Ich muss mal!!!!!! Aber wie! Jede Stufe, die wir steigen, ist eine Qual. Zum Glück hat Marks Frau dasselbe jammervolle Problem, und das gibt wahrscheinlich den Ausschlag. Wir beenden das Sightseeing.

Nach weiteren qualvollen Treppenstufen und viel zu vielen Metern bis zum Ausgang erreichen wir die einzige, nein, geradezu einzigartige, wuuuuunderschöne Toilettenanlage am Machu Picchu. Hélène und Marks Frau - Mona meint, sie heißt Veronika, sind genauso schnell wie ich Richtung Häuschen unterwegs, und die Erleichterung steht ihnen im Gesicht, als sie die rettende

Kloanlage verlassen. Ich denke, das ist hier oben ein echtes Problem: In der gesamten Anlage gibt es keine Toilette.

Nach unserer Machu Picchu-Expedition sind sich alle einig, dass dies ein unvergessliches Erlebnis war. Mona und ich sind total platt, aber auch total glücklich. In Aguas Calientes gehen wir noch einmal mit der Gruppe essen. Das Restaurant mit großer Fensterfront liegt direkt am wilden Urubamba.



Anschließend haben wir noch ca. 3 Stunden Zeit bis zur Abfahrt unseres Zuges. Angenehmerweise wird unser Handgepäck vom Hotel zur Station gebracht. Entspannt bummeln wir durch den großen Markt. Logisch, dass wir nicht nur bummeln. Die peruanische Wirtschaft muss angekurbelt werden! Mona kurbelt durch den Kauf einer zweiseitig tragbaren Inka-mütze, und ich erstehe einen warmen Schal in verschiedenen Rottönen.



Beglückt über unsere schönen Einkäufe wenden wir uns nun wieder dem Kennenlernen einer fremden Kultur zu. Auf der Plaza Mayor von Aguas Calientes steht die gewaltige Statue des neunten Inkaherrschers und natürlich die Dorfkathedrale.



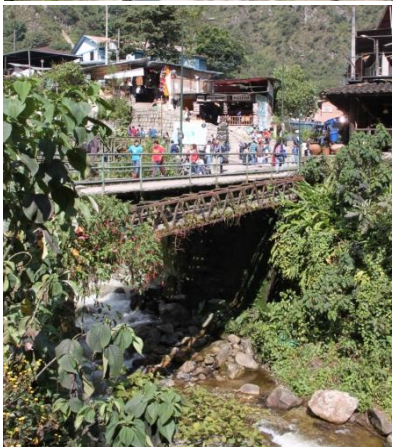
In ihrem Eingang sitzen vier Eis schleckende Kinderlein, die ich gerne fotografieren würde. Sie verstehen mich falsch und erklären uns gebieterisch: No, in der Kirche darf man nicht fotografieren.

Das wollen wir mal sehen, denke ich, denn die Kirche ist gähnend leer. Blöd ist nur, dass die Kinderchen mit uns hereinkommen und lärmend im Beichtstuhl spielen. Ein energisches "Pssst" von Mona verhält im leeren Kirchenraum.

Die frechen Pänz wissen ja nicht, dass wir gestandene Pädagoginnen sind. Endlich verlassen sie die Kirche, ich atme auf und kann endlich meine Fotos von dem außergewöhnlichen Kruzifix im Altarraum schießen. Jesus als Indio - warum nicht?



Nach dem kurzen Kulturprogramm setzen wir uns auf eine Bank am Fluss, beobachten das bunte Treiben um uns herum und finden es 'nur schön'. Junge Backpackers aus aller Herren Länder, Einheimische in ihrer bunten Kleidung, Kinder, Touristen unterschiedlicher Couleur und unzählige Hunde ziehen an uns vorbei. Hinter uns tost der wilde Urubamba. Vor uns dampft gelegentlich die Schmalspurbahn vorbei.



Als sich Hunger und Durst bemerkbar machen, suchen wir uns in einem Restaurant, das ebenfalls direkt am Fluss liegt, ein Plätzchen im Schatten. Es ist heiß im Ort des heißen Wassers. Musik gibt's hier auch - nur schön!



Als es Zeit wird, zur Bahnstation zu gehen, verlassen wir bedauernd unser hübsches Plätzchen am Fluss. Die Bahnfahrt ist wie gehabt. Wir sind alle eher ruhig, denn all-

mählich macht sich Müdigkeit breit. Der indianische Poltergeist, der plötzlich durch unseren Waggon getanzt kommt, geht mir deshalb ziemlich auf den Geist. Er ist die Vorhut einiger Mannequins, die im Zug Mode aus heimischer Alpakawolle vorführen. Ich will nix kaufen!!!



In Poroy, einer Zwischenstation auf dem Weg nach Ollantaytambo, verlassen wir das Bähnchen und besteigen nach kurzem Fußmarsch unseren Bus, der uns gegen 21 Uhr am Hotel absetzt. Wir haben ein anderes Zimmer, aber der Blick ist derselbe (s.u.). Mona und ich entsagen erneut dem peruanischen Nightlife und begeben uns zügig ins Bett.



Gute Nacht, liebes Peru, bis morgen!

## 17. April

Heute Morgen sollen wir um 10 nach 7 mit Gepäck in der Lobby sein. Unser Flieger startet um 11. Wir wundern uns, denn die Fahrt zum Airport dauert laut Iwan nur eine Viertelstunde. Aber unser Guide belehrt uns, dass man bei internationalen Flügen 3 Stunden früher da sein müsse. Unser Flug ist obendrein delayed, so dass wir fast 4 Stunden missmutig auf dem Airport herumsitzen. Eine Stunde hätten wir länger schlafen können, meint Mona. Wo sie Recht hat, hat sie Recht!

Immerhin haben wir so Zeit, uns schon einmal auf das neue Land vorzubereiten, in das wir heute einreisen werden.



**Bolivien** wird von zwei großen und weit auseinander liegenden Ketten der Anden durchzogen, deren Höhe bis über 6500 m reicht (Sajama 6542 m, Illimani 6439 m). Dazwischen liegt das zentrale Hochland, der 3000 bis 4000 m hohe Altiplano. Dieses bis weit in das Nachbarland Peru reichende und im Süden den Nordwesten von Argentinien einschließende Gebiet ist das eigentliche Kernland, in dem rund 60 Prozent aller Bolivianer leben, obwohl es nur etwa ein Drittel der Fläche Boliviens ausmacht. Zwischen dem Ostabhang der Anden und demostbolivianischen Bergland erstrecken sich die Yungas in einer Höhe zwischen 1200 und 1800 m ü. NN. Der flächenmäßig größte Teil Boliviens sind die Llanos, die sich vom ostbolivianischen Bergland bis an die Grenzen nach Brasilien und Paraguay erstrecken. Dieses nur äußerst dünn besiedelte tropisch-heiße Tiefland untergliedert sich in die trockenen Savannen des Gran Chaco und

die tropischen Regenwaldgebiete Amazoniens. Inmitten des Altiplano liegt der Titicacasee, der höchstgelegene kommerziell schiffbare See der Erde. Durch dessen Mitte verläuft die Grenze zum Nachbarland Peru. Der Salar de Uyuni ist auch eine große Sehenswürdigkeit Boliviens. Mit einer Fläche von 12.000 km<sup>2</sup> ist er weltweit der größte Salzsee.



74

Etwas über 50 % der Bevölkerung gehören den indigenen Völkern an, Quechua (30,7 %) und Aymara (25,2 %); gut 30 % der Bevölkerung sind Mestizen. Die übrigen Bewohner des Landes sind Weiße, meist Nachkommen der verschiedenen Einwanderungswellen bis nach dem Zweiten Weltkrieg, Nachkommen aus Afrika entführter und versklavter Menschen und Einwanderer

aus Japan und China.

Die indigenen Einwohner Boliviens litten bis in unsere Zeit unter großer Diskriminierung. In weiten Teilen des Landes bemühen sich darum Eltern, ihre indigene Sprache nicht an ihre Kinder weiterzugeben, um ihnen dadurch wirkliche oder vermeintliche Nachteile bei der schulischen Bildung zu ersparen. Allerdings gibt es inzwischen

Bestrebungen, die Landkinder in ihrer indigenen Muttersprache zu alphabetisieren und diese Sprachen auch für gewisse Studien (beispielsweise Lehramt, Medizin) als Pflicht- oder wenigstens Freifach vorzuschreiben. Ein zumindest symbolischer Meilenstein für die Bemühungen um den Erhalt der indigenen Kulturen war die Verfassungsänderung von 1994, mit der Bolivien nun auch offiziell als multikulturelle, pluriethnische Gesellschaft anerkannt wurde. In der neuen Verfassung von 2009 werden umfangreiche Rechte für die *naciones y pueblos indígena originario campesinos* festgeschrieben.

Spanisch ist in ganz Bolivien Amtssprache. Daneben gilt in jeder Region gemäß Verfassung noch mindestens eine weitere lokale indigene Sprache als Amtssprache. Zu den wichtigsten der insgesamt 36 Sprachen gehören Quechua (nord- und südbolivianisches Quechua), Aimara und Guaraní. Spanisch wird von über 80 % der Bevölkerung gesprochen, vor allem in den Städten des Landes. Die Landbevölkerung spricht meist eine der zahlreichen indigenen Sprachen. Viele wachsen aber auch zweisprachig auf. In den Schulen und Universitäten des Landes wird meist nur auf Spanisch unterrichtet, allerdings wird seit 1995 erfolgreich interkulturelle zweisprachige Erziehung (Unterricht in indigener und spanischer Sprache) unterstützt.

Das Gebiet des heutigen Bolivien wurde von verschiedenen Kulturen besiedelt, die wichtigste war die Zivilisation von Tiahuanaco. Es wurde im 15. Jahrhundert Teil des Inka-Reiches. Als die Spanier im 16. Jahrhundert das Land eroberten, wurde es, reich an Silbervorkommen, Teil des Vizekönigreiches Peru und später Teil des Vizekönigreiches Río de la Plata. Ab dem 16. Jahrhundert beuteten die Spanier die Silberminen von Potosí aus.

Der Kampf um die Unabhängigkeit begann 1809. Bolivien blieb jedoch spanische Kolonie, bis eine internationale Unabhängigkeitsarmee unter Antonio José de Sucre im Auftrag Simón Bolívars im Jahre 1825 die Unabhängigkeit militärisch durchsetzte, worauf das Land nach Bolívar benannt wurde. Einer chaotischen Zwischenzeit folgte die Präsidentschaft von Andrés de Santa Cruz

(1829-1839). In dieser wurde der Deutsche Otto Philipp Braun, ein Veteran des südamerikanischen Unabhängigkeitskrieges und des europäischen Befreiungskrieges, eine der wichtigsten militärischen und politischen Stützen der Regierung. Nach der Niederlage im Peruanisch-Bolivianischen Konföderationskrieg gegen Chile und Argentinien (1836-1839) zerfiel die Administration von Santa Cruz. Im Salpeterkrieg (1879-1883) verlor Bolivien große Teile des seit der Unabhängigkeit umstrittenen Territoriums mit Zugang zum Pazifik endgültig an Chile.

Im Chacokrieg (1932-1935) verlor Bolivien riesige Landesteile im Süden an

Paraguay. In den folgenden Jahren begann der Niedergang aufgrund der Kriege und ökonomischer Verkäufe.

In der Zeit des Nationalsozialismus war Bolivien eine Zuflucht für viele Juden aus Deutschland und Österreich, nach dem Ende des Dritten Reiches und Beginn der Nürnberger Prozesse allerdings auch für nationalsozialistische Deutsche.

Bolivien gehört zur 1969 gegründeten Andengemeinschaft, die seit 1995 eine Freihandelszone zwischen den Mitgliedsstaaten aufgebaut hat. Mit ethnischen und kulturellen Kämpfen konfrontiert, gab es in Bolivien Revolutionen und militärische Coups. Eine Militär-Junta wurde in den frühen 1980ern gestürzt, um eine Demokratie zu installieren. Zwischen 2003 und 2005 gab es viele innenpolitische Unruhen in Bolivien.

Am 18. Dezember 2005 wurde Evo Morales mit 54 % der Stimmen zum Präsidenten gewählt. Es war das erste Mal seit Wiederkehr der Demokratie 1982, dass ein Präsidentschaftskandidat die absolute Mehrheit erreichte und das erste Mal, dass ein Kandidat mit sichtbar indigener Abstammung zum Präsidentengewählt wurde. Dieser steht bis heute an der Spitze der Zentralregierung mit Sitz in La Paz. Der Präsident wird ist für jeweils fünf Jahre gewählt.

76

Bolivien ist nach der Verfassung von 2009 eine präsidiale Demokratie mit Zweikammerparlament. Den regionalen Einheiten (Departamentos) und Gemeinden bzw. Kreisen (Municipios) wurden Kompetenzen für Gesundheit, Schule, Kultur, Straßenbau und Bewässerung sowie Aufgaben auf dem Gebiet der öffentlichen Sicherheit übertragen. Seit Anfang 2006 gibt es gewählte Gouverneure in den neun Departamentos. In der neuen Verfassung werden departamentale, regionale, munizipale und indigene Autonomien festgeschrieben.

Es besteht Wahlpflicht, wahlberechtigt (und -verpflichtet) sind alle bolivianischen Staatsbürger, die sich am Wahltag im Land aufhalten und das Wahllokal an ihrem Wohnort erreichen können. Die Teilnahme an den Wahlen wird nicht erzwungen, das unentschuldigte Fernbleiben kann jedoch indirekte Konsequenzen haben, da die öffentliche Hand bestimmte Leistungen (beispielsweise Rentenauszahlung) an die Vorlage einer Bescheinigung knüpft, welche die Teilnahme an der Wahl (oder ein entschuldigtes Fernbleiben) bestätigt.

Evo Morales wurde bereits zweimal mit absoluter Mehrheit wiedergewählt, zuletzt im Oktober 2014. Erneut verfügt er neben seinem persönlichen Ergebnis von über 61% auch über die qualifizierte 2/3 – Mehrheit in dem Zweikammerparlament. Diese Machtverhältnisse erlauben ihm auch verfassungsändernde Vorhaben. Sein neben der Armutsbekämpfung wichtigstes Politikziel ist die vollständige Teilhabe der indigenen Bevölkerungsmehrheit am politischen und wirtschaftlichen Leben. Sie soll durch die neue Verfassung von 2009, die allerdings in wesentlichen Teilen noch umgesetzt werden muss, entscheidend vorangetrieben werden. Fortschritte im Bereich der WSK-Rechte (wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte) wurden erzielt,

insbesondere bei Armutsreduzierung, Integration von Indigenen, Rechten von Minderheiten und der Verbesserung des Zugangs zum Bildungswesen. Im Laufe der Jahre hat die Regierung dennoch an Popularität verloren. Soziale Bewegungen, Gewerkschaften, Indigenenverbände fordern mehr staatliche Leistungen bzw. wenden sich gegen autoritäre Tendenzen. Kritische Stimmen sehen sich zunehmend unter Druck.

Gegen viele der gewählten Amtsträger der Opposition auf Regional- und Gemeindeebene laufen Anklageverfahren, zahlreiche oppositionelle Bürgermeister und zwei Gouverneure sind ohne richterliche Entscheidung nur aufgrund der förmlichen Anklageerhebung bereits abgesetzt worden (vom Gesetz so vorgeschrieben). Allerdings gab es in einigen Städten und in einem Departamento (Beni) Neuwahlen, die die Opposition erneut gewann. Zudem hat das Verfassungsgericht zwischenzeitlich die Klausel über die Suspendierung von gewählten Amtsträgern für verfassungswidrig erklärt.

Der Justizapparat steht wegen Überlastung unter großer Anspannung. Zusätzlich gilt er als korrupt und von der politischen Führung abhängig. Trotz Anstrengungen zur Reform der Justiz und Verwaltung sind dringende Probleme nicht gelöst, beispielsweise sind ca. 85% der in Bolivien Inhaftierten nicht rechtskräftig verurteilt.

Für in- und ausländische Kritik sorgte im August 2014 die Verabschiedung eines Gesetzes zur Herabsetzung des Mindestalters für Kinderarbeit. Mit diesem Gesetz verstößt Bolivien unter der Regierung von Präsident Morales - selbst ehemaliger Kinderarbeiter - nun gegen das selbst unterzeichnete internationale Abkommen zur Abschaffung der Kinderarbeit.

Die Kokapolitik der Regierung Morales steht unter der Leitlinie „Koka-Anbau ja – Kokainproduktion nein.“ Dabei soll die Einhaltung von Produktionsquoten nicht mehr von den Sicherheitskräften, sondern im Rahmen der sozialen Kontrolle von den Kokabauern selbst überwacht werden. Die nicht für den traditionellen Gebrauch (Kauen, Tee) bestimmten Kokablätter (geschätzt etwa 60%) fließen nach wie vor der illegalen Kokainherstellung zu. Die polizeiliche Bekämpfung leidet unter geringer Kompetenz und Korruption.<sup>17</sup>

*Da sieht man es wieder: Jede Medaille hat zwei Seiten. Einerseits ist Präsident Morales für die Armen und die Indigenen ein großer Gewinn, andererseits gibt es auch unter seiner Regierung Verstöße gegen die Menschenrechte, Korruption und Drogenkriminalität.*

*Nach einem angenehmen kurzen Flug erreichen wir den Flughafen El Alto, wo wir von Rojillo, unserem neuen Guide in Empfang genommen werden. Er wirkt zurückhaltend, abwartend. Ver*

---

<sup>17</sup> Wikipedia und Website des Auswärtigen Amtes

ständig, wenn man bedenkt, dass er immer wieder mit fremden Menschen konfrontiert wird und sich auf sie einlassen muss.



Bei der Busfahrt über die Hochebene zu nach Huatjata am Titicacasee fahren wir eine lange Zeit durch die hässliche Vor-

stadt von La Paz: El Alto. Wie entsetzlich muss es sein, hier zu leben! Und doch ziehen die Menschen in Massen vom Land in diese schlammige hässliche Millionenstadt mit größtenteils unfertigen Ziegelhäusern, von denen viele nicht einmal an die Kanalisation angeschlossen sind. Die Kanäle werden erst nach und nach gebaut. Man hatte nicht damit gerechnet, dass die Stadt sich so explosionsartig vergrößern würde.

78

El Alto (spanisch „die Höhe“) liegt unmittelbar westlich von La Paz, zu dem es bis 1985 als Stadtteil gehörte. Die Stadt hat fast eine Million Einwohner und ist damit die zweitgrößte Stadt Boliviens, nach Santa Cruz (ca. 1 ½ Millionen) und vor La Paz (etwa 800000). Sie bildet zusammen mit La Paz den bevölkerungsreichsten Ballungsraum Boliviens.

In El Alto liegt der höchstgelegene internationale Flughafen der Welt, auf dem wir soeben gelandet sind - was wirklich abenteuerlich war. Die Flugzeugkatastrophe in den Alpen stand mir lebhaft vor Augen, als wir auf die in 4000 m Höhe liegende Hochebene des Altiplano zuflogen und dabei den sie umgebenden sattgrünen Bergen der Anden bedrohlich nahe kamen.

El Alto hat aufgrund seiner kurzen Geschichte und seiner Entstehung als Vorort kein historisches Stadtzentrum. Entlang der überregionalen Hauptstraßen haben sich viele Industriebetriebe angesiedelt, die im beengten Talkessel von La Paz keinen ausreichenden Platz hätten.



Der früher auf freiem Feld liegende Flughafen ist inzwischen von der wachsenden Stadt völlig umschlossen. An den Stadträndern und um den Flughafen befinden sich große Elendssiedlungen von Landflüchtigen, die sich hier ein besseres Leben erhoffen. Insgesamt wirkt die Stadt sehr ärmlich, da sich viele einkommensschwache indigene Bevölkerungsteile mit

ländlichem Hintergrund ansiedeln, die sich keinen Wohnraum im klimatisch angenehmeren La Paz leisten können.

Später erzählt uns unser Guide, der in einem Dorf am Titicacasee als Bauernsohn mit 8 Geschwistern aufwuchs, dass auch seine Eltern und die älteste Schwester hierher gezogen sind.



El Alto steht in starkem Kontrast zum wesentlich wohlhabenderen La Paz, das ein zum Teil kolonial, zum Teil modern geprägtes Stadtbild und eine mehrheitlich europäischstämmige Bevölkerung hat.

Bei der neuen indigenen Mittelschicht El Altos hat sich seit den 2000er Jahren ein neuer Baustil durchgesetzt, die 'Neoandine Architektur'.



Dabei werden Formen und Farben aus Mustern von Stoffen, Keramik und Gebäuden verschiedener andiner Kulturen aufgegriffen (Foto links). Diese farbenfrohen Häuser stehen im Stadtbild von El Alto deutlich heraus, da die weitaus meisten Gebäude aus unverputzten Ziegeln bestehen. Warum so viele Häuser

unfertig sind? Rojillos einleuchtende Erklärung: Man muss hier erst Grundsteuern bezahlen, wenn ein Haus fertig ist...

Am Nachmittag kommen wir in Huatajata, einem kleinen, unansehnlichen Dorf am Titicacasee an. Auch unser Hotel Inca Utama Spa sieht nicht unbedingt - wie auf einem Schild am Eingang des Geländes mutig verkündet wird, nach 5 Sternen aus. Alles wirkt ein wenig schäbig und heruntergewirtschaftet. Immerhin liegt das Hotelgelände direkt am See.

80



Rojillo hatte uns im Bus einen optionalen Ausflug für den Nachmittag angeboten: Eine Fahrt mit dem Tragflügelboot zu einer schwimmenden Insel der Urus. Kostenpunkt: 50 Dollar pro Person. Mona und ich schauen uns nur an und wissen, dass wir mal wieder einer Meinung sind: Nee, wollen wir nicht.



Als die anderen mit dem Boot davonfahren, starten wir zu einem Spaziergang entlang der Landstraße nach Huatajata. Rojillos Warnung: Ganz am Rand der Straße gehen. Aha, hier gibt's wohl öfter mal plattgefahrene Fußgänger. - Und die kommen unter den Träcker - wie ein Schild uns eindrucksvoll demonstriert.

81

Nach den ersten Häusern des Dorfes wird uns klar, dass uns hier außer Öde nichts erwartet, und wir drehen um.



Die einzigen Lebewesen, die wir in Huatajata zu Gesicht bekommen.

Okay, dann schauen wir uns jetzt die im Reiseprospekt angekündigten "Museen" an, die zu unserem Hotel gehören. Zuerst besuchen wir ein Thor Heyerdahl<sup>18</sup>-Museum, in dem uns ein alter, fast zahnloser indigener Bolivianer freundlich herumführt. Es stellt sich heraus, dass er einer der beiden Brüder ist, die dem Archäologen und Abenteurer Heyerdahl bei dem Bau seines Schilfbootes Ra II geholfen und eine seiner Fahrten begleitet hatten. Ich kaufe eine Karte mit persönlicher Widmung des pergamenthäutigen Helden und frage ihn, wie alt er damals war. 25, sagt er.



Er ist der Zweite von links.

Ein Blick auf ein vergilbtes Bild in einem Buch über Thor Heyerdahl lässt uns staunen. Er war ein ziemlich hübscher Kerl.

---

<sup>18</sup> **Thor Heyerdahl** war ein norwegischer Archäologe, Anthropologe, Ethnologe und Umweltaktivist. Er gilt als der Wissenschaftler, der die experimentelle Archäologie etablierte und einer breiten Öffentlichkeit bekannt machte. Im Jahr 1947 wies Heyerdahl mit der Kon-Tiki-Expedition nach, dass Balsafloße und Schilfboote interkontinentale Kontakte bereits vor Kolumbus' Zeiten ermöglicht haben konnten. Er initiierte eine Vielzahl weiterer Expeditionen und archäologischer Projekte und wurde mit zahlreichen Medaillen und Preisen ausgezeichnet. Thor Heyerdahl ließ 1970 von Anden-Indianern vom Titicaca-See das Schilfboot Ra II bauen, das am 17. Mai 1970 von Safi (Marokko) aus in See stach und Barbados am 12. Juli erreichte.

Ja, der Zahn der Zeit nagt an uns allen. - An ihm auf jeden Fall mehr als an uns, denke ich, als er auf meine Frage nach seinem aktuellen Alter antwortet: 67. Uih, der ist nur zwei Jahre älter als wir! Wir drücken ihm einen Dollar für die nette Führung in die runzlige Hand, verlassen das "Museum" und fühlen uns ziemlich jung.



Das war schon mal richtig nett. Als nächstes besichtigen wir das in unserem Reiseprogramm beschriebene Öko'dorf (5 Hütten), in dem man typische, mit Stroh gedeckte Rundhütten der Inkabevölkerung vom Titicacasee besichtigen kann.



Jetzt läuft uns der Alte nach, will uns alles erklären und Fanfotos mit uns machen - mal mit 'nem weißen, mal mit 'nem braunen Lama. Er bekommt einen zweiten Dollar und noch einen dritten. Jetzt isset aber jut! Wir trollen uns.



84

Der Titicacasee enttäuscht Mona ein wenig. Sie hat als Kind schon immer von ihm geträumt und stellte ihn sich viel blauer und schöner vor. Ich selbst hatte eigentlich gar keine genaue Vorstellung von diesem riesigen See am anderen Ende der Welt und finde ihn eher unspektakulär.



Blick aus dem gläsernen Lift  
auf Huatajata und die Anden



Seeblick aus unserem Fenster

**Übrigens:** Die Herkunft des Namens *Titicaca*, ursprünglich eine Bezeichnung für die Sonneninsel, ist nicht sicher bekannt. Er soll auf zwei Aymara-Wörtern beruhen: *titi* heißt „Große Katze“ oder

„Puma“ und *kaka* heißt „grau“. Der Legende nach ist der erste Inka, Manco Cápac, über einen Felsen auf der Sonneninsel („Titi-Karka“ oder „Puma-Felsen“; „karka“ = Stein, Felsen) auf die Erde gestiegen. Dieser Felsen hat (mit genügend Fantasie betrachtet) die Form des Kopfes einer Wildkatze. Eine liegende Katze ist aber auch zu erkennen, wenn die Landkarte mit dem See auf den Kopf gestellt wird. Auf Quechua dagegen heißt *titi* „Blei“ oder „bleifarben“, *gaga* heißt „Felsen“, also „bleierner (bleifarbener) Felsen“.<sup>19</sup> Auf Peruanisch wird das C in *caca* wie K gesprochen, in Bolivianisch dagegen wie das spanische J (wie in *jamón*).

In unserem Zimmer kramen wir ein wenig in den Koffern herum. Ständig suchen wir irgendein Utensil oder Kleidungsstück! Schließlich beobachten wir von unserem Zimmerfenster im dritten Stock aus die Rückkehr der Seefahrer. Na, wie gucken die denn? Missmutig, stellen wir beide einhellig fest. Anna, mit der wir zuerst sprechen, sagt, dass es „spannend“ war, aber sie schaut amüsiert. Also eher nicht. Später, beim gemeinsamen Abendessen, erfahren wir dann, dass die ganze Aktion ein Reinform war. Boot kaputt, Umstieg in ein anderes, das auch kaputt, noch mal umsteigen. Die Uru-Bewohner des schwimmenden Dorfes allesamt Statisten, die nur für die Touristen hierher gebracht werden und eigentlich auf dem Festland leben. Ein wenig Schadenfreude ist erlaubt, oder?

Übrigens - damit wir selbst-erwählten Landratten nicht dumm bleiben: Die Urus sind eine ethnische Gruppe Indigener am Titicaca-See bei Puno in Peru, derzeit etwa 2000 Menschen. Ursprünglich be-



---

<sup>19</sup> Wikipedia

gannen sie schwimmende Inseln zu bauen, um sich zum Beispiel vor den kriegerischen Inkas zu schützen oder zu verbergen. Die Inseln bestehen aus kreuzweise aufgebrauchten Lagen aus Totora-Schilf. Immer wenn ein Angriff drohte, lösten sie die Verankerung und zogen sich mit ihren Inseln auf den See zurück.<sup>20</sup> Die Uros, oder Urus, sprechen Aymara.



86

Das gemeinsame Abendessen ist nett und überraschend lecker (Forelle vom Titicacasee), wenn es auch ein wenig unter dem Missmut des einen oder der anderen Reisekollegen/-kollegin leidet. Das Hotel gefällt ihnen nicht! Okay, wir sind auch nicht



begeistert, aber man kann es ja nicht ändern. Die Band aus Huatajata, die zum Essen aufspielt, ist prima - junge Bur-schen, die sich mit Folklore-musik ein bisschen dazuver-dienen (einer ist sogar Profi-

musiker). Zur Unterstützung der heimischen Kultur kaufe ich mir ihre CD, die alles „drauf hat“, was man als Ottonormal-Tourist von bolivianischer Musik zu kennen hat. El Con-dor Pasa findet allerdings



---

<sup>20</sup> Wikipedia

keine Zustimmung bei Rojillo, denn es beruht auf dem peruanischen Volkslied *Soy la paloma que el nido perdió* („Bin die Taube, die das Nest verloren hat“) aus dem 18. Jahrhundert. Ein peruanischer Komponist gab der Melodie einen anderen Text mit dem Titel *El cóndor pasa* (der Kondor fliegt vorbei). Bei uns wurde es berühmt durch Simon & Garfunkel mit dem englischen Text *If I only could*.

Wir gehen mal wieder früh schlafen. Hier ist sowieso der Hund begraben. Obendrein isset kalt hier. Zum Glück haben wir zwei Heizkörper im Zimmer entdeckt, die wir sogar zum Heizen bewegen können.

## 18. April

87

Am Morgen ist bei Mona und mir die Stimmung bestens. Wir stechen in See! Nach dem Frühstück besuchen wir mit Rojillo noch ein "Museum" über die Lebensart und die Geschichte der Indios. Die Ausstellung - ebenfalls auf dem Hotelgelände - ist wirklich interessant und gut gemacht. - Und obendrein ist es eine Audio Guide-Tour. Na so was, die sind ja richtig fortschrittlich, die Titicacker!

Fotos: Kopien des  
Sonnentors und  
großer Steinskul-  
turen aus der Tiwa-  
naku-Kultur (1.500  
v. Chr. bis 1.200 n.  
Chr.)



Tiwanaku ist eine bedeutende Ruinenstätte einer Prä-Inka-Kultur am Titicacasee, die wir auf dieser Reise nicht besichtigen. Hier im

Museum bekommt man zumindest einen kleinen Eindruck von den Zeugnissen dieser untergegangenen Kultur.



Und dann startet unsere Tageskreuzfahrt mit einem Hydrofoil = Tragflügelboot. Bis zu 50 km/h fährt so ein Schnellboot, doch eine gemütliche Seefahrt wäre mir viel lieber. Das Wasser spritzt so hoch und weit, dass es ständig den Ausblick aus den Fenstern unmöglich macht. Auch die Vögelein vom Titicacasee, die wir fröhlich herbeizusingen versuchen, nehmen bei dem Krach, den der Bootsmotor macht, Reißaus.



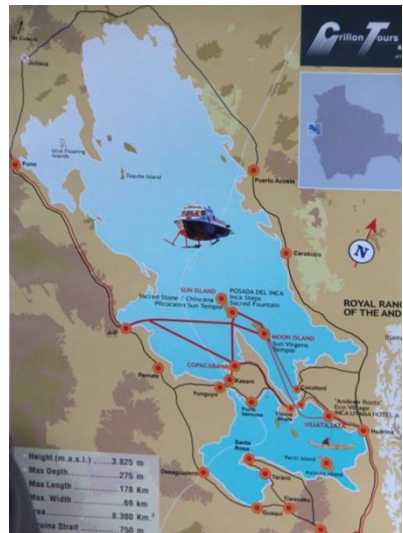
88



Rojillo schreit mit Mikrofon bewaffnet gegen den Lärm an, um uns etwas über den Titicacasee zu erzählen.

Der Titicacasee ist mit einer Fläche von 8288 Quadratkilometern der größte See Südamerikas. Der westliche Teil mit 4916 km<sup>2</sup> des Sees gehört zu Peru, der östliche Teil mit 3372 km<sup>2</sup> zu Bolivien. Gemessen an seiner Fläche ist er der achtzehntgrößte natürliche See der Welt; seine Fläche ist etwa 15,5 mal so groß wie die des Bodensees

Ceinschließlich Untersee). Mehrere Halbinseln ragen in den See. Bei der Copacabana-Halbinsel verbindet nur die enge Straße von Tiquina den Südteil des Sees, Wiñaymarka, mit dem Nordteil, dem Lago Chucuito. In den Titicacasee fließen mehr als 25 Flüsse. Den einzigen Abfluss bildet der Río Desaguadero, der etwa zehn Prozent des überschüssigen Wassers befördert. Das übrige Wasser verdunstet. Es gibt eine Vielzahl großer und kleiner Inseln, von denen einige Relikte der Inka-Kultur beherbergen, zum Beispiel die Isla del Sol.<sup>21</sup>



89

Leider ist der See stark verschmutzt. „Viele Vogelarten rund um den Titicaca-See sind verschwunden. Auch Fische gibt es kaum noch. Jahrelang wurde Klärschlamm aus den Städten und Dörfern in Bolivien und Peru in den See eingeleitet. Hinzu kommt das Abwasser aus zum Teil illegal betriebenen Minen.“<sup>22</sup>

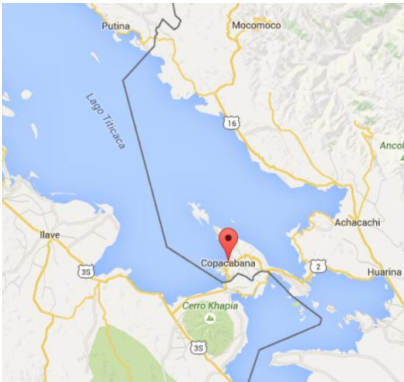
Als wir die schmale Durchfahrt zwischen unterem und oberem See passieren, wird die Schiffstour etwas interessanter ☺, aber dann wird's gleich wieder langweilig ☹. Nach eineinhalb Stunden



<sup>21</sup> Wikipedia

<sup>22</sup> Zeit Online

landen wir in Copacabana an, einem malerischen Ort am Seeufer.



Copacabana ist durch seine Lage und touristische Infrastruktur bei Individualtouristen beliebt, die auf der Südroute durch Peru unterwegs sind oder im bolivianischen Hochland. Der Ort gilt als der bedeutendste Wallfahrtsort Boliviens. Nach Copacabana in Bolivien kommen daher im Gegensatz

90

zur Copacabana in Rio kaum braun gebrannte Bikinischönheiten, sondern eher fromme Pilger. Einen Strand hat der Wallfahrtsort in den Anden dennoch zu bieten - aber zum Baden ist es in dieser Höhe wohl zu kalt.



Vom Hafen steigen wir hinauf zur Altstadt. Die herrlich bunten Stände mit Obst, Gemüse, Lebensmitteln aller Art, Haushaltswaren und Schnickschnack, die hier entlang der Straße aufgebaut sind, entzücken mein Fotografenauge und -herz.





Die weibliche Bevölkerung in ihrer leuchtenden Kleidung toppt das hentliche Farbenschauspiel. Rojillo amüsiert sich über meine durchaus ernst gemeinte Frage, ob die Mädels in Bolivien tatsächlich so dick sind, oder ob sie nur wegen der weiten Röcke so ausschauen. Er

erzählt uns, dass sie eine Art Lagenlook tragen - mehrere Röcke übereinander. „Sie wollen wie Blumen aussehen“, meint er. Aha. Aber dem heutigen Schönheitsideal entsprechen diese Blumen eher nicht. Zu den farbenprächtigen und oftmals bestickten Faltenröcke tragen die Damen ein buntes, handgewebtes Tragetuch namens Aguayo - und einen vorwitzig auf dem Kopf platzierten Bowler.

91

Bombín heißt dieses schicke Modell in Bolivien, und für die allermeisten Frauen des Aymara-Volkes scheint das Tragen des Huts genauso Pflicht wie in London der 17-Uhr-Tee. Sitzt der Hut schräg, soll die Frau noch zu haben sein, so wird in La Paz geunkt. Im Andenland Bolivien trägt rund ein Drittel der Bevölkerung einen Hut.

Die Hüte sind seit mindestens hundert Jahren Teil der traditionellen Folklore. Man vermutet, dass britische Eisenbahningenieure den Bowler nach Bolivien brachten. Als sie feststellten, dass der Filzdeckel mit seiner schmalen Krempe in der gleißenden Andensonne nicht als Sonnenschutz taugt, sollen sie ihn verschenkt haben. Wenig später thronte das urbritische

Accessoire auf den Köpfen der Frauen aus dem bolivianischen Hochland.<sup>23</sup>

92



Schließlich erreichen wir die Basilika. Auf dem Platz vor der weiß in der Sonne leuchtenden Kirche sind prächtig geschmückte Autos vorgefahren. Deren Besitzer bitten um den Segen der Jungfrau von

Copacabana - damit ihre Gefährte lange funktionieren und sie selbst heile wieder heraussteigen. Täglich kommen Gläubige aus dem ganzen Land und beten zu der Nationalheiligen Boliviens. Die Jungfrau von Copacabana hat



<sup>23</sup> Spiegel online / Reisen / Bolivien

dem Strand in Brasilien seinen Namen gegeben und keineswegs umgekehrt. Die einen Meter hohe Figur der Virgen Morena (dunkle Jungfrau), auch Virgen de Copacabana genannt, steht in der Basilika, wo man natürlich mal wieder nicht fotografieren darf.



Vor der Kirche steht eine Marienstatue, die nichts dagegen hat, fotografiert zu werden.

93

Die Virgen de Copacabana (rechts - bei der Fotocommunity Flickr gefunden) wurde 1576 von einem Indio aus dunklem Holz geschnitzt und hat eine Krone aus purem Gold. Die Wallfahrtskirche im maurischen Stil wurde 1820 erbaut. Der Marienfigur werden zahlreiche Wunder und Heilungen zugeschrieben, sie wird als Schutzheilige des Titicaca-Sees verehrt. Der Autosegnen wird übrigens an jedem Wochenende sowohl von einem Mönch als auch von einem Schamanen erteilt. - Ein Weekend - Service der Kirche, der natürlich auch den Klingelbeutel kräftig klingeln lässt.



Anschließend bummeln wir gemütlich durch die pittoresken Sträßchen zurück zu unserem Boot, das uns nun zur Isla del Sol

tragflügel, wo wir - mal wieder bergan, zu einem auf einer Anhöhe gelegenen rustikalen Lokal spazieren.



94

Für Archäologen ist die schon früh besiedelte Isla del Sol ein ergiebiges Gebiet. Den Inkas galt sie als Ursprungsort ihrer Kultur. Hier schickte alten Legenden zufolge der Sonnengott das Geschwisterpaar Manco Capac und Mama Ocllo (Fotos rechts) zur Erde. In Cuzco legten die beiden den Grundstein für ein Reich, das bei Ankunft der spanischen Eroberer 1532 vom Süden Kolumbiens bis nach Mittel-Chile reichte.



Auf einer steilen Treppe kann man hier zu einem 'Jungbrunnen' hinaufsteigen, der Mona und mir sicher gute Dienste hätte leisten können, aber wir überlassen das den anderen und biegen ein gutes Stück vorher rechts ab zu dem Ort unserer Mittagspause. Denn: a) würde uns derart verjüngt daheim keiner mehr kennen und b) japsen wir bereits nach der ersten Treppenstufe. Die Luft ist hier definitiv zu dünn für uns! Am Restaurant angekommen,

müssen wir erst einmal wieder das tun, was auf unserer bisherigen Reise neben nach Luft schnappen das auffälligste Verhalten unseres an die Siebengebirgshöhe gewöhnten Körpers ist: Pipi machen.



Auf der Restaurantterrasse ist bereits der Tisch für uns gedeckt. - Hertlicher Blick auf den Titicacasee, Sonnenschein und blauer Himmel sind inklusive. Herz, was willst du mehr? Die für den Titicacasee typische Forelle mit Pommes und Gemüse schmeckt uns hervorragend. Wir sind mehr als zufrieden! Nur schön!

95

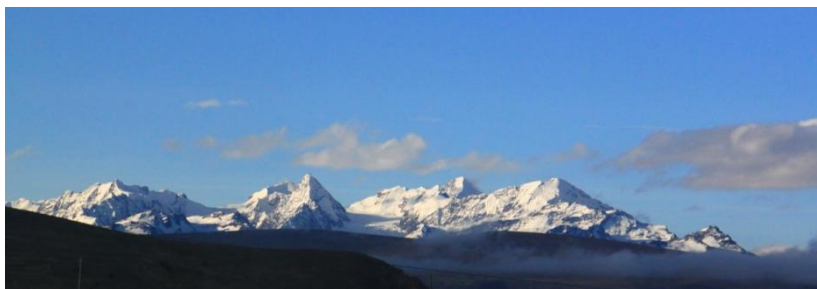


Nach dieser wunderbaren Mittagspause düsen wir weiter zur Isla de la Luna, wo wir den Jungfrauentempel besichtigen wollen / eigentlich sollten.

Die „Mondinsel“ mit den Ruinen von Inak Uyu, dem Tempel der Jungfrauen der Sonne und einem alten Amphitheater fungierte übrigens während der 1940er Jahre als Boliviens wichtigstes Gefängnis bzw. Konzentrationslager. Nach dem Staatsstreich gegen Präsident Villarreal im Jahr 1946 wurden mehrere Hundert aufständische Bauern hier interniert.

96

Angesichts der vielen Stufen, die uns hier schon wieder drohen, verzichten wir ohne Bedauern auf den Jungfrauentempel und setzen uns am Anlegesteg „ins Sönnchen“. Die Kollegen sind eine halbe Stunde später zurück von ihrem Jungfrauentrip, und wir düsen weiter Richtung Huatjata. Der Titicacasee war jetzt eindeutig nicht das Highlight der bisherigen Reise! Wieder am Hotel, besteigen wir den Bus, der uns durch die Heimat der Kindheit und Jugend Rojillos und erneut durch die scheußliche Vor-Großstadt von La Paz, El Alto, in gut zwei Stunden in die höchste Hauptstadt der Welt bringt: La Paz.



Unterwegs bieten sich uns herrliche Ausblicke auf die Anden

Das Hotel Europa, in dem wir die beiden nächsten Tage wohnen werden, ist ansehnlich und komfortabel und hat eine zentrale Lage. Nach großen Aktionen ist uns eigentlich heute nicht mehr zumute, doch wir lassen uns dann doch gerne von Hélène und

Marcel zu einem Absacker in der Hotelbar überreden. Hier oben im 14. Stock hat man einen phantastischen Panoramablick auf das nächtliche La Paz.



19. April

Wir haben heute Morgen frei! Mona will sich die Haare waschen, und ich freue mich auf ein Fest, das in der breiten Straße Federico Zuazo direkt oberhalb von unserem Hotel stattfindet. Hélène und Marcel nehmen mich netterweise mit. Der Platz ist voller Stände, Bühnen und Menschen. Man verkauft Kunsthandwerk, Schmuck, Spielzeug, Textiles, Leckereien u.v.m. Schnatternde Bolivianer und Musik von den Bühnen, auf denen Bands spielen oder Hupfdohlen sich für ihr begeistertes Publikum abmühen, schaffen eine laute Geräuschkulisse, die die Lebensfreude und das Temperament der Bolivianer widerspiegelt.



98



Wir lassen uns treiben, bleiben hie und da stehen und fühlen uns angesteckt von dem positiven Lebensgefühl, das uns hier umgibt. Unter Marcells kartenkundiger

Führung spazieren wir dann zur Plaza Murillo, dem Hauptplatz von La Paz. Auf dem Weg dorthin fällt uns ein kleines Museum auf, dessen Besuch kostenlos ist. Es werden Gemälde des bolivianischen Malers Eduardo Espinoza gezeigt, die die Gräueltaten der Militärdiktaturen in Bolivien in erschreckender Weise wiedergeben. Edvard Munch hat ähnliche Bilder gemalt, denke ich beim Betrachten der furchtbaren Szenen, die hier dargestellt sind.



99

Ich bin erstaunt, dass diese Gemälde hier so problemlos ausgestellt werden. Wie setzt sich die heutige Regierung mit der Vergangenheit auseinander? Meine Neugierde

ist geweckt. Beim Recherchieren im Internet finde ich später folgenden Artikel:

### **Menschliche Knochen in Folterkellern des Innenministeriums entdeckt**

Von Gerhard Dilger, Porto Alegre

In ehemaligen Folterkellern des bolivianischen Innenministeriums sind menschliche Knochen gefunden worden. Präsident Evo Morales fordert, die Verantwortlichen für diese Verbrechen müssten bestraft werden.

Marcos Farfán erinnert sich genau: »Sie haben den Wasserhahn aufgedreht und dann zwei Stromkabel angeschlossen, damit man zu reden anfing. Wir sollten unsere Genossen verraten.« Der 52-jährige Mann mit

dem dichten Schnurrbart führt durch den ehemaligen Folterkeller des bolivianischen Innenministeriums.

1972, erzählt er, wurde er als junger Guerillero des von Che Guevara gegründeten »Heers zur nationalen Befreiung« eines Nachts um drei Uhr festgenommen und in diese Keller gebracht: »In jener ersten Nacht schlugen sie mich nur.« Nach 14 endlosen Tagen wurde er in den zweiten Stock verlegt: »Dort war die Geheimdienstzentrale, dort wurde systematischer gearbeitet.« Doch er hatte Glück um Unglück: Nach Protesten kam der damals 16-Jährige frei.

Heute ist Farfán als Staatssekretär für Boliviens Polizei zuständig. Als der Anwalt vor knapp zwei Jahren sein erstes Büro im Innenministerium von La Paz bezog, suchte er vergebens nach den Zellen im Keller: »Da war nichts, es war so, als hätte ich das nur geträumt.« An der Bestrafung seiner Folterer, die er als bedauernswerte Handlanger der USA betrachtet, zeigt er kein Interesse. Doch auf seine Anregung geht es zurück, dass die Folterzellen im Zuge von Renovierungsarbeiten freigelegt werden.

Anfang dieser Woche wurden zum ersten Mal Knochen gefunden – vermutlich von einigen jener 155 Regimegegner, die in den Militärdiktaturen zwischen 1964 und 1982 spurlos »verschwanden«. Die finsterste Zeit war das Regime des deutschstämmigen Generals Hugo Banzer (1971-78), unter dem Altnazi Klaus Barbie als Militärberater amtierte. Rund 200 Menschen wurden ermordet, jeweils um die 15 000 verhaftet oder ins Exil getrieben. Banzer beteiligte sich auch an der grenzüberschreitenden Hatz der südamerikanischen Diktaturen auf linke Oppositionelle, der Operation Cóndor.

Präsident Evo Morales bezeichnete die Anlagen jetzt als »Friedhof« von Menschen, die sich für ihr Vaterland eingesetzt hätten und forderte die Bestrafung der Verantwortlichen. Er wirft seinen Vorgängerregierungen und den rechten Oppositionsparteien Komplizenschaft mit den Diktaturen vor. Jorge Quiroga, der Chef der rechtsliberalen Partei »Podemos«, war während Banzers zweiter Amtszeit ab 1997 Vizepräsident und folgte ihm 2001 nach.

»Wenn unsere Regierung nicht gekommen wäre, wäre das nie untersucht worden«, sagte der indigene Staatschef, »nie wieder darf es Diktatoren, Repression oder Folter geben.« Mit Hilfe argentinischer Experten will die Staatsanwaltschaft nun die Spurensuche fortsetzen. Die Knochen sollen durch DNA-Analysen identifiziert werden. Vermutlich befinden sich

unter den freigelegten Zellen noch zwei weitere Ebenen.

Morales hofft zudem, dass bald die sterblichen Überreste des 1980 ermordeten Sozialistenführers Marcelo Quiroga Santa Cruz gefunden werden, dessen Spuren sich im Hauptquartier der Streitkräfte verlieren.<sup>24</sup>

Das erklärt, warum der Maler heute seine Bilder der Öffentlichkeit präsentieren darf. Vor Präsident Morales wäre dies sicher nicht möglich gewesen.

Nachdenklich setzen wir unseren Weg zur Plaza Murillo fort. Der großzügige Platz im Herzen der Altstadt von La Paz ist benannt nach dem Unabhängigkeitskämpfer Pedro Domingo Murillo. Hier befinden sich neben der Kathedrale auch der Regierungspalast und der Kongress.



101

Die Kathedrale Nuestra Señora de La Paz ist auch als Murillo-Kathedrale bekannt. Die imposante Fassade der Kathedrale vereint barocke und klassizistische Elemente. Kuppelgekrönte Glockentürme und riesige Säulen zieren das massive Gebäude, das sich über einen ganzen Häuserblock erstreckt. Wenn man die Kirche durch die Bronzetüren betritt, überrascht die Strenge des Innenraums



<sup>24</sup> <http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/Bolivien/folter.html>

mit seinen Säulenreihen und den hohen Bögen. Eindrucksvoll sind die Glasfenster an der Rückseite des Altars. Sie zeigen ehemalige bolivianische Präsidenten, die von ihren spirituellen Anhängern gesegnet werden. Hier ist auch die Gruft von Andrés de Santa Cruz y Calahumana (wir haben sie aber nicht entdeckt), einst Präsident von Bolivien und Peru, der zunächst im Dienste der spanischen Krone stand, bevor er die Seiten wechselte und für die Unabhängigkeitsarmee kämpfte. Er starb 1865 in Frankreich.

Hunderte von Tauben und - eindeutig weniger - froh gestimmte Menschen tummeln sich auf dem Platz vor der Kathedrale. Marcel fotografiert wie wild - auch mich, inmitten eines Taubenschwarms. Ich schleime mich mit Luftballons bei braunhäutigen Indiokindern ein und darf sie zum Dank fotografieren.

102



Bevor wir uns losreißen von diesem volkstümlichen Platz, müssen Hélène und ich aber unbedingt noch mit den Wachsoldaten vor dem Präsidentenpalast flirten, die wirklich schmuck aussehen in ihren Uniformen aus dem 19. Jahrhundert.



Aber dann wollen wir nach Mona schauen, um sie mit frisch gewaschenem Haar als glanzvolles Touri-Vorzeigestück wieder in unsere Mitte aufzunehmen. Sie wartet bereits auf uns, und wir machen uns noch einmal auf zum Straßenfest, das noch immer im vollen Gang ist. An einem vegetarischen Stand kaufen unsere Eidgenossen und ich uns Undefinierbares, das aber durchaus lecker schmeckt. Nachdem wir noch einmal den Festplatz umrundet haben, kehren wir zum Hotel zurück, denn wir werden gleich von Rojillo zur Stadtrundfahrt abgeholt.

103

Wir erfahren von ihm, dass der volle Name der Stadt zunächst Nuestra Señora de La Paz („Unsere Liebe Frau des Friedens“) lautete - wegen eines verhinderten Aufstandes der indigenen Ureinwohner. Den heutigen Namen erhielt sie 1825 zum Gedenken an die siegreiche Schlacht bei Ayacucho im Unabhängigkeitskrieg gegen die Spanier.



Die Stadt liegt auf etwa 3600 m in dem rund 400 Meter tiefen Canyon des Río Chokeyapu, der in die umgebende Hochebene des Altiplano eingeschnitten ist und sich zu einem Talkessel mit einem geschützten und angenehmen Klima weitet.

links: Stadtwappen von La Paz





Weiter geht's zum Mirador Killi Killi (2), einer Anhöhe, von der aus man einen grandiosen Blick auf La Paz hat. Die Stadt gliedert sich in zwei Teile: einen nördlichen Teil, der das Stadtzentrum und einen großen Teil der kulturellen Einrichtungen umfasst, und einen südlichen Teil, in dem Einfamilienhäuser das Bild prägen. Der südliche Teil liegt wesentlich tiefer als das Zentrum, ist wärmer (Rojillo behauptet, bis zu 8° im Winter) und deshalb bei der wohlhabenden Bevölkerungsschicht sehr beliebt. Wir durchqueren das privilegierte Zona Sur Tal und bewundern die schönen Häuser, die hier gebaut wurden. Der Mirador Killi Killi liegt weiter nördlich in Miraflores. Dieser Stadtteil wurde erst 1927

geplant und ist als Erholungsort bekannt. Hier befindet sich auch das größte Stadion von La Paz.

106



Das gelb-weiße Gebäude in der Mitte des rechten Fotos ist unser Hotel.



Nachdem wir uns an dem tollen Panorama genügend satt gesehen haben, formieren wir uns zu einem ebenso tollen Gruppenpanorama - angesteckt von einer Girlie-Group, die hier oben vor Kameras tanzt und posiert.



107



Mit dem Bus fahren wir dann zurück zur Altstadt, wo wir im kolonialen Viertel aussteigen. Wir spazieren zur Casa de Murillo (3), dem Wohnhaus des Unabhängigkeitskämpfers Pedro Domingo Murillo, heute ein Museum für koloniale Kunst und Möbel, Textilien, Medikamente, Musikinstrumente und Haushaltsgegenstände aus Glas und Silber, die dem bolivianischen Adel gehörten. Dort erzählt uns Rojillo, dass La Paz während der Zeit der spanischen Besetzung Südamerikas der erste unabhängige

Staat des Kontinents war. Allerdings konnte dies nur für 6 Monate gehalten werden, und der Führer des Unabhängigkeitskampfes, Pedro Murillo, wurde gehängt.



108

Durch malerische Altstadtsträßchen schlendern wir von hier bis zur Plaza Murillo (4), auf der sich um diese Zeit nur noch halb so viele Tauben tummeln. Auch die Kirche ist jetzt geschlossen - was die Ladies unten im Foto wohl auch nicht toll finden.... Gut, dass wir heute Morgen schon hier waren!



Nun kommt der okkulte und spirituelle Teil unserer Führung - wir machen uns auf den Weg zum Hexenmarkt (5). Vorher geraten wir aber noch mitten hinein in eine Prozession - das Christentum und der Pantheismus der Inkas liegen hier in Bolivien nah beieinander.



Und dann erreichen wir die Calle Santa Cruz, in der wir schon bald die ersten "Chiflerías" sehen - farbenfrohe Läden, die auf verheißungsvolle Namen wie "Angel de la Guarda" (Schutzengel) hören und unter anderem "Salud, Dinero y Amor" (Gesundheit, Reichtum und Liebe) versprechen. Wir sind auf dem Hexenmarkt angekommen.

109



Wer "Pachamama", also Mutter Erde um eine gute Ernte bitten will oder Glück und Segen für ein neu erbautes Haus erleben möchte, dem stellen die Hexenmeisterinnen maßgeschneiderte Mixturen für ein "K'oa" genanntes Brandopfer zusammen. Auf einem großen Bogen Papier werden zunächst Kräuter kreisförmig ausgestreut. Darauf arrangiert die Doña weitere Zutaten. Dazu gehören Zuckertafelchen, auf denen okkulte Symbole als Relief oder in bunter Farbe gemalte Bilder zu sehen sind. Die Bilder symbolisieren die Wünsche der Kunden. Mal ist es Geld, mal Macht, mal Gesundheit, Liebe oder Schönheit. Bunt gefärbte Wollfetzen werden ebenso auf der Mischung drapiert wie Silber- oder Goldpapier.

110



das neue Eigenheim muss auch noch ein getrockneter Lama-Fötus (oben) auf die Mischung gepackt werden. Alles ein bisschen ekdig. Aber wenn's hilft..



Wir bummeln weiter durch die Sträßchen der Altstadt, in der viele kleine Läden zum Shopping verführen. Ich probiere einen Bombin, kann mich aber nicht zum Kauf entscheiden. Kein Platz mehr im Koffer 😊.

Mona kauft sich in einem kleinen Silberlädchen einen wunder

schönen Ring mit einer eingefassten Perlmutterplatte, und Rojillo hilft bei den Verkaufsverhandlungen.



Die bunten Taschen haben es Marcel und Hélène angetan.



Zum Glück ist uns auf dem Hexenmarkt nicht der Appetit vergangen, denn wir haben mit Einstimmigkeit beschlossen, noch gemeinsam zu Abend zu essen. Rojillo führt uns zu einem urigen Lokal ganz in der Nähe, dem Ristorante Angelo Colonial (6), das ein wenig wie ein Museum für die peruanische Kolonialzeit wirkt.

111



rechts:  
Rojillo spielt  
für uns ein  
Ständchen  
auf der  
Panflöte.



Das Essen ist ebenso großartig wie die Stimmung unserer netten Reisegruppe. Es ist leider unser Abschiedsabend. - Abschied von unserem sympathischen Guide, aber vor allem von lieb gewonnenen Reisekollegen: Hélène und Marcel reisen von hier aus ohne uns weiter zum großen Salzsee, Anna bleibt in La Paz, um noch ein paar Tage mit einer Freundin zu verbringen, die hier arbeitet.



112



Wir sind nun nur noch zu viert. - Mark und Daniela, übrigens aus Stuttgart, aber zum Glück nicht schwäbelnd, werden mit uns weiterreisen. - Daniela hat heute nicht schlecht gestaunt, dass ich sie den ganzen Tag "Veronika" genannt habe. Mona fand, so müsste



sie heißen, und da wir in diesem Urlaub überwiegend einer Meinung sind, schloss ich mich gerne ihrer hübschen Namensgebung an. Schade, dass Daniela der

neue Name nicht so gut gefällt wie uns!

Nach unserem Abschiedessen gehen wir gemeinsam mit H el ene und Marcel zurück zum Hotel Europa, wo wir uns voneinander verabschieden. - Nicht tr nenreich, aber mit großem Bedauern.



## 20. April

Um 7 müssen wir mit Gepäck in der Lobby bereitstehen für unseren Transfer zum Flughafen El Alto. Unser nächstes Reiseziel ist Buenos Aires. Rojillo hat alles bestens vorbereitet und macht auch noch das Einchecken gemeinsam mit uns. Nach der Erfahrung mit Iwan ist das sehr wohltuend!

113



Schöner Andenblick aus dem Flughafengeb ude

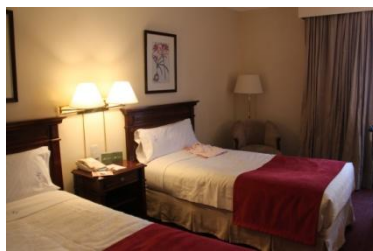
Der Flug nach Buenos Aires geht über Santa Cruz, wo wir nach 1½ Stunden Wartezeit in einen anderen Flieger umsteigen.



114

Um 15 Uhr landen wir in der Traumstadt so vieler Auswanderer: Buenos Aires. Am Flughafen empfängt uns Victor, gebürtiger Argentinier, Staatsangehöriger der BRD, der lange in Berlin gelebt und gearbeitet hat und dessen Sohn und Schwiegertochter noch immer dort leben. Vor kurzem ist auch ein Enkelchen angekommen... Das alles erfahren wir auf der Fahrt zu unserem Hotel Americas Towers - „im Herzen von Buenos Aires, wenige Gehminuten von Plaza Libertad und Brasilianische Botschaft entfernt. Dieses Hotel für Familien befindet sich in der Nähe von: Teatro Colón sowie Obelisco“<sup>25</sup>. Unsere Bleibe in Buenos Aires gefällt uns, das Zimmer ist großzügig und komfortabel.

<sup>25</sup> Website des Hotels



Wir sind nun im dritten Land unserer Südamerikareise, einem riesigen Land, dessen Bevölkerung es sehr viel besser geht als den Peruanern und - erst recht - den Bolivianern.

**Argentinien** ist der achtgrößte Staat der Erde und der zweitgrößte des Kontinents; im Hinblick auf die Einwohnerzahl nimmt es dort den dritten Rang ein. Wegen seiner großen Nord-Süd-Ausdehnung hat das Land Anteil an mehreren Klimazonen und Vegetationszonen. Der Name kommt vom lateinischen Wort für Silber – *argentum* – und liefert einen Hinweis darauf, welche Schätze die Eroberer auf seinem Territorium zu finden glaubten. Bis zu seiner Unabhängigkeit 1816 war es Teil des spanischen Kolonialreiches.



Die Hauptstadt des Landes, Buenos Aires, ist Zentrum eines der größten Ballungsräume auf dem amerikanischen Kontinent und wird als eines seiner größten Kulturzentren angesehen, in dem unter anderem der Tango Argentino seinen Ursprung hat. Dagegen sind weite Teile des Landes, insbesondere der trockene Süden, nur sehr dünn besiedelt. Politisch handelt es sich bei Argentinien um eine präsidentielle Bundesrepublik, in der die einzelnen Gliedstaaten, Provinzen genannt, weitreichende Kompetenzen innehaben. Wirtschaftlich wird es traditionell von der Landwirtschaft bestimmt und international oft zu den Schwellenländern gezählt; laut dem von den Vereinten Nationen erhobenen Human Development Index zählt es seit 2011 jedoch zu den sehr hoch entwickelten Staaten. Es gehört unter den unabhängigen südamerikanischen Staaten gemeinsam mit Chile und Uruguay zur Spitzengruppe in Hinblick auf das Pro-Kopf-Bruttoinlandsprodukt. Die Einkommensungleichheit lag 2009 im weltweiten Vergleich relativ hoch, aber unter dem Durchschnitt der lateinamerikanischen Staaten.

Das Land grenzt im Osten an den Atlantischen Ozean, im Westen an Chile, im Norden an Bolivien und Paraguay, im Nordosten an Brasilien und Uruguay.



116

Das gesamte westliche Grenzgebiet wird von den Anden eingenommen. Der zentrale Norden Argentiniens wird vom Gran Chaco, einer heißen Trockensavanne, eingenommen. Östlich davon schließt sich entlang des Río Paraná das Hügelland der Provinz Misiones an. Dort befinden sich am Dreiländereck Argentinien-Paraguay-Brasilien die Iguazú-Wasserfälle. Südlich davon, zwischen den großen Strömen Río Paraná und Río Uruguay, liegt das feuchte und sumpfige Mesopotamien. Am Río de la Plata, dem Mündungstrichter dieser beiden Ströme, liegen die Stadt Buenos Aires und

die gleichnamige Provinz Buenos Aires, das wirtschaftliche Herz Argentiniens. Hier konzentriert sich auch etwa ein Drittel der Einwohner des Landes. Westlich und südlich von Buenos Aires erstrecken sich die Pampas, eine grasbewachsene Ebene, wo der größte Teil der Agrarprodukte des Landes erzeugt wird. In dieser Region befinden sich große Weizenfelder und Weideflächen für Rinder. Zwischen den Pampas und den Anden liegen im zentralen Argentinien die Gebirgszüge der Sierras Pampeanas. Das im Süden Argentiniens gelegene Patagonien hat ein sehr raues Klima. Dieses Gebiet, das etwa ein Viertel der Fläche des Landes ausmacht, ist sehr dünn besiedelt.

Am Nachmittag haben wir „frei“. Victor hat uns einige Tipps gegeben, wo man gut einkaufen kann, doch wir schlagen sie allesamt in den Wind Argentiniens. Was weiß so ein Mann schon? Unsere Freiheit beginnen wir mit dem Besuch eines herrlich altmodischen Cafés in der Nähe unseres Hotels. Für Mona gibt es dort ein „typisch argentinisches“ Blätterteiggebäck, das sie mit sichtlichem Vergnügen verspeist. Mein Teilchen ist auch ganz

lecker, aber eben nicht typisch. Der Kaffee schmeckt auch - na bitte. Uns geht's mal wieder bestens. Alles nur schön.



Frisch gestärkt wenden wir uns nun neuen Taten zu. Wir wollen shoppen.

Aber wo? Zuerst einmal traben wir - das Mädchel an der Rezeption hat uns einen empfohlenen Weg in den Stadtplan eingezeichnet - Richtung Plaza de la Republica mit dem großen Obelisken. Dort angekommen stehen wir etwas unschlüssig herum. Wo sollen wir uns jetzt hinwenden? Eine junge und attraktive Frau scheint uns die richtige für eine fundierte Shopping-Auskunft zu sein. Sie beginnt auch gleich mit einer größeren Informationsrede, obwohl ihre englischen Sprachkenntnisse nicht die besten sind. Immerhin erfahren wir, dass der Stadtteil Palermo ihrer Ansicht nach der geeignetste für einen Fummeleinkauf ist. Wie kommt man hin? Nicht mit dem Taxi, ist ihr wohlmeinender Rat - zu gefährlich. Aha. Wie dann? Sie zeigt auf den Einstieg in die Unterwelt von Buenos Aires, der direkt hinter uns zu sehen ist, die U-Bahn. Wir danken ihr für ihre ausführliche Ansprache und verabschieden uns mit gegenseitigen Artigkeiten. U-Bahn? Nee, scheint uns gefährlicher als eine Taxifahrt. Und jetzt noch eine Fahrt in einen anderen Stadtteil? Eigentlich auch nicht. Also laufen wir einfach mal drauf los. Dahin, wo viele Leute mit Plastiktüten unterwegs sind. Sieht nach Shoppen aus. Keine schlechte Wahl, wie sich herausstellt. Über die Calle Peru geraten wir in die Calle Florida, über die ich später lese:



Die Calle Florida beginnt als Fortsetzung der Calle Perú an der Avenida Rivadavia, kreuzt die Calle Lavalle, die Straße der Filmtheater, und endet an der Plaza General San Martín im Stadtteil Retiro. Sie ist ca. 1000 Meter lang und verläuft in Nord-Süd-Richtung. Sie ist eine der Hauptsehenswürdigkeiten für Touristen in Buenos Aires. Viele Einzelhandelsgeschäfte

und Einkaufszentren bieten Lederwaren, Schmuck, Bücher und Souvenirs an<sup>27</sup>.

Nette Boutiquen gibt's dort auch. In einer Passage findet meine liebe Freundin ein ultimatives Mona-Jäckchen, das es ihr sofort angetan hat. Für nicht allzu viele Pesos wechselt es den Besitzer und verschwindet in einer argentinischen Plastiktüte. Wenig später entdeckte ich ein paar -



117

flache, geschlossene - Schuhe, die ich eigentlich schon am Macchu Picchu hätte brauchen können. Meine Wandersandalen waren im Regen nicht so optimal ☺ Und dann steuern wir auf eine schicke Boutique zu. Zwei Blüschchen und ein Pulli sind das Ergebnis... Ein zweiter Pulli wäre auch noch mitgegangen, aber meine EC-Karte wird weder im Geschäft noch vom Bankomaten gleich gegenüber angenommen. Blöde Post-EC-Karte - weltweit soll man mit dem Ding zahlen können... Und meine Kreditkarte liegt im Hotel. Töhl!

Unser bisschen Bargeld, das wir noch haben, brauchen wir, um essen zu gehen. Also bleibt der zweite Pulli, wo er ist - im Laden. Über dieser Aktion ist dann schließlich die Dunkelheit herein-gebrochen. Das geht ja jenseits des Äquators schnell.



<sup>27</sup> Wikipedia

Hunger macht sich jetzt auch bemerkbar, und außerdem hat Victor für uns reserviert in einem argentinischen Steakhaus, dem Restaurant Las Nazarenas in der Reconquista 1132. Wir fragen uns dorthin durch. Die Zahl 1132 hätte es uns schon sagen müssen - wir laufen und laufen. Ein Block und noch ein Block und noch ein Block... Aber schließlich stehen wir vor dem ersehnten Steakhaus. Von unserer Reservierung will niemand was wissen; es ist auch noch genügend frei im Lokal. Am Fenster nehmen die beiden deutschen Ladies Platz und wählen - vorsichtig auf die Preise schauend (hier ist es nicht billig) beide ein Sirloin Steak. - Aber nur mit Pommes, denn mehr können wir uns jetzt nicht mehr leisten. Das Fleisch schmeckt hervorragend, und wir sind mit uns und der argentinischen Hauptstadt zufrieden.

118

Ein Taxi bringt uns zügig zurück ins Hotel. Ich hole mein Portemonnaie mit den Dollars schon zeitig heraus und zähle das Taxigeld ab. Beim Aussteigen am Hotel schaue ich noch einmal ins dunkle Taxi - nichts liegen gelassen? Ich sehe nichts. Der Rücksitz ist schwarz, mein kleines Reiseportemonnaie auch... Im Hotelzimmer stelle ich dann fest, dass da wohl doch noch etwas gelegen hat - das kleine, schwarze Reiseportemonnaie ☹ Geld war kaum noch drin, aber leider die blöde Postbank-Ec-Karte, die ich nun sperren muss, was sich als ein etwas aufwändiges Unterfangen gestaltet. Später fällt mir ein, dass hier in Argentinien ja sowieso keiner damit zahlen kann. Mona meint praktisch: Ärger dich nicht, sie hat dir sowieso nur Ärger gemacht.

## 21. April

Am Morgen sind wir wieder super drauf. Im Souterrain des Hotels gibt es ein gutes Frühstück, und wir freuen uns auf die Stadtrundfahrt, die um 9 Uhr beginnen soll.

Victor holt uns pünktlich ab. Daniela und Mark wohnen nur ein paar Häuser entfernt und gesellen sich zu uns.

### Was man erst einmal über Buenos Aires wissen sollte:

**Buenos Aires** ist die Hauptstadt und das politische, kulturelle, kommerzielle und industrielle Zentrum Argentiniens. Ihre Gründer benannten sie nach der Heiligen Santa María del Buen Ayre (spanisch für Heilige Maria der Guten Luft).

Die offiziell nur 202 Quadratkilometer große Stadt bildet den Kern einer der größten Metropolregionen Südamerikas, dem Gran Buenos Aires mit etwa 13 Millionen Einwohnern. Sie wird oft als „Wasserkopf“ Argentiniens bezeichnet, da sich hier fast alle wichtigen Institutionen des Landes befinden und in der Stadt und vor allem in der Umgebung etwa ein Drittel aller Argentinier wohnt. Zudem ist sie als einzige Stadt Argentiniens als „Capital Federal“ autonom, also nicht an eine bestimmte Provinz gebunden. Sie ist ein wichtiges kulturelles Zentrum und wurde 2005 durch die Unesco mit dem Titel Stadt des Designs ausgezeichnet.

Buenos Aires liegt am Río de la Plata, einer trichterförmigen Mündung der Flüsse Río Paraná und Río Uruguay in den Atlantik.

Der Konquistador Juan Díaz de Solís entdeckte 1516 den Río de la Plata, seine Expedition wurde aber durch einen Indianerangriff in der Nähe des heutigen Tigre zu einem blutigen Ende gebracht, bei dem Solís auch selbst umkam.

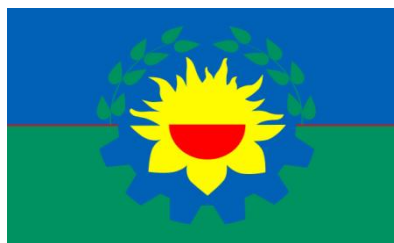
Buenos Aires wurde 1536 von Pedro de Mendoza mit dem Namen Puerto de Nuestra Señora Santa María del Buen Ayre („Hafen unserer lieben Frau Maria der guten Luft“) gegründet. Der Name wurde von Mendozas Kaplan ausgewählt, der ein Verehrer der Virgen de Bonaria (Jungfrau der guten Luft) von Cagliari, Sardinien war. Eine plausiblere Erklärung für den Bezug auf „gute Lüfte“ ist, dass der Hafen zur Zeit der Stadtgründung, von Norden kommend, eine der ersten malariefreien Stationen im Osten Südamerikas war. Damals glaubte man, die Krankheit werde von der Luft verursacht (mal aria „schlechte Luft“).

Auch der Name der Virgen de Bonaria geht auf einen solchen Ort auf dem von malarieverseuchten Sümpfen durchzogenen Sardinien zurück (Bon-aria = Mal-aria). Der Ort von Mendozas Stadtgründung liegt auf dem Gebiet des heutigen Stadtteils San Telmo.<sup>28</sup>

119



Wappen der autonomen Stadt Buenos Aires



Fahne der Provinz Buenos Aires

---

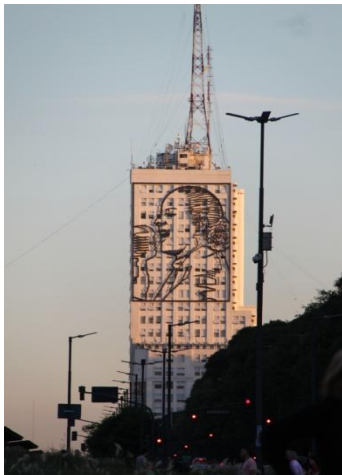
<sup>28</sup> Wikipedia



Unsere Stadtrundfahrt führt uns zuerst über die Plaza de la República (B) mit dem 67 m hohen Obelisken, der im Mai 1936 errichtet wurde, um des 400. Jahrestags der Gründung der Stadt zu gedenken. Er steht in der Mitte der Plaza de la República, dort wo die argentinische Fahne zum ersten Mal in Buenos Aires wehte und dies noch heute tut. El Obelisco wurde übrigens in weniger als vier Wochen errichtet. - Da wären die alten Ägypter aber neidisch!



121



Ebenfalls auf der Plaza de la República: Ein riesiges Abbild von Evita Peron auf einem Hochhaus (Foto links). Eva Perón, wie die „First Lady“ und zweite Frau des Präsidenten Juan Perón richtig heißt, ist in Argentinien bis heute eine Legende geblieben.

Unsere Fahrt geht weiter zur Plaza de Mayo (Platz des Mais / der Mairevolution), die das Herz der argentinischen Hauptstadt darstellt.

Die Plaza de Mayo ist das ehemalige Gründungsgebiet der Stadt und dient wie fast alle spanischen und südamerikanischen Plazas repräsentativen Zwecken. Rund um den rechteckig angelegten Platz befinden sich die Kathedrale von Buenos Aires, die Banco de la Nación, das Rathaus, der Cabildo sowie andere Regierungsgebäude. Der Platz selbst ist durch eine Parkanlage geprägt. Er ist nach dem Befreiungsmonat Mai

aus dem Jahre 1810 benannt. In diesem Jahr erlangte Argentinien seine Unabhängigkeit von der Kolonialmacht Spanien. Bis heute ist er ein wichtiger Schauplatz politischer Kundgebungen oder Demonstrationen. Das einzige, teilweise erhaltene, Haus aus der Kolonialzeit ist der an der Westseite der Plaza gelegene Cabildo (ehem. Regierungssitz). Das heute zu sehende Gebäude wurde 1725 errichtet und teilweise wieder abgerissen, um Platz für den Bau zweier Avenidas zu schaffen. Gegenüber dem kolonialzeitlichen Rathaus steht der 1884 errichtete Präsidentenpalast Casa Rosada („Rosa Haus“). Er verdankt seinen Namen der rosafarbenen Fassade und wurde im Laufe der Zeit mehrmals umgebaut. Diesem Umstand hat er auch seine asymmetrische Form zu verdanken. Errichtet wurde der Präsidentenpalast genau an der Stelle, an der 1595 das erste Fort aus der Zeit der ersten Stadtgründung stand.

Auf der nordwestlichen Ecke der Plaza steht die 1862 erbaute Kathedrale. In ihr befindet unter anderem das Grab des argentinischen Befreiungskämpfers und Nationalhelden José de San Martín.<sup>29</sup>

122



Präsidentenpalast Casa Rosada



Cabildo

Victor erzählt uns aber auch von der traurigen Geschichte des Platzes:

Nachdem der argentinische Präsident Juan Perón 1955 ins Exil fliehen musste, riefen seine Anhänger zum Widerstand gegen die Machtergreifung der Militärs auf. Es kam zu Gefechten zwischen dem Militär und bewaffneten paramilitärischen Gewerkschaftsverbänden. Höhepunkt der bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen war die Bombardierung einer Kundgebung auf der Plaza de Mayo im Herbst 1955 durch Kampfflugzeuge der argentinischen Luftwaffe und Marine, bei der Hunderte Demonstranten zu Tode kamen.

---

<sup>29</sup> Wikipedia

Während der Militärdiktatur von 1976 bis 1982 unter Videla und seinen Nachfolgern wurde die Plaza de Mayo international bekannt durch die Madres de Plaza de Mayo. Diese protestierten dort wöchentlich mit einem Schweigemarsch gegen das spurlose Verschwinden ihrer Söhne und Töchter, für das die Regierung verantwortlich war. In Steinplatten des Parks entdecken wir eingemeißelte Kopftücher, die an die mutigen Mütter erinnern sollen, und in einer Ecke des Parks stehen weiße Kreuze als Mahnmal für die ermordeten Söhne und Töchter. Nachdenklich und betroffen besteigen wir nach diesem Rundgang wieder unseren Bus.



123

Wir fahren weiter zum Stadtteil San Telmo, der ein Jahrhundertwende-Flair verströmt. Victor, der in seiner Liebe zu Buenos Aires und Berlin hin und her schwankt, meint, hier fühle man sich wie in den Hackeschen Höfen. San Telmo ist heute eines der Zentren der Gastronomie und auch des Nachtlebens von Buenos Aires. Bekannt ist es aber vor allem für die Tango-Kultur, die hier zu erleben ist. Und hier beginnt Victor mit dem eindringlichen Versuch, uns von der Notwendigkeit des Besuchs einer Tangoshow zu überzeugen. Es wird uns bis zu unserem Abflug verfolgen...

In San Telmo, im alten Barrio von Buenos Aires lebte vor Zeiten die Stadelite. 1870, während der Gelbfieber-Epidemie verließ der Adel San Telmo und übersiedelte in den nördlichen Teil der Stadt. Arme Immigranten strömten ins Stadtviertel, die Häuser der Adeligen wurden zu den einträglichen Häusern umgebaut, die „conventillos“ genannt wurden. 1970 wurden einige der historischen Gebäude restauriert. Das San Telmo von heute ist ein farbenprächtiges Bohème-Viertel mit Antiquitätenhandlungen,

Kolonialarchitektur und zahlreichen alten Kirchen. Einige Straßen sind hier bis heute mit Pflastersteinen belegt.



Hier besuchen wir eine alte Markthalle, in der es von leckeren Spezialitäten bis zu den kuriosesten Kuriositäten fast alles gibt.



In südlicher Richtung fahren wir weiter nach La Boca, wo früher nur arme italienische Immigranten wohnten, heute auch viele Künstler ihr Bohème-Leben führen und Touristen Geld ausgeben für Schnickschnack, aber gelegentlich auch für wirklich schöne

Dinge, die man in kleinen Läden, aber auch auf der Straße angeboten bekommt.

Das Hafenviertel südlich von San Telmo am Fluss Riachuelo hat sich seit den Zwanzigerjahren des 20. Jhs. nicht wesentlich verändert. La Boca war das Armenviertel der Großstadt. Hier fanden italienische Fischer, Basken, Kroaten und Galicier Arbeit an den Docks. Geld gab es kaum, zum Hausbau benutzte man Blech (oft von abgewrackten Schiffen) und Holzlatten. Häufig wurden die Hafenarbeiter in Naturalien bezahlt, dazu gehörten auch die Reste von Schiffslack. So erklärt sich die pittoreske Bemalung der Behausungen. Auch heute noch werden sie von den Hafenarbeitern bewohnt.<sup>30</sup>

„Gerade in Zeiten von Fußballfesten ein Muss: Buenos Aires' Stadtteil La Boca. Er ist Heimat der Boca Juniors, bei denen Maradona spielte - hier wird ein regelrechter Maradona-Kult betrieben. Zwischen unzähligen Souvenirshops laufen Maradona-Doubles herum und bieten Touristen ein gemeinsames Foto an. Auch als Künstlersiedlung hat sich das Viertel einen Ruf gemacht. Bei Touristen besonders beliebt ist der kunterbunte Caminito (Foto), auf dem Maler ihre Werke ausstellen. Allerdings gehört La Boca zu den ärmsten Vierteln der Stadt, Besucher sollten also vorsichtig sein und besser nicht in leere Seitengassen abbiegen.“<sup>31</sup>

125



Stadion La Bombonera in La Boca



<sup>30</sup> Marco Polo, Argentinien, 11. Auflage 2013

<sup>31</sup> und <sup>32</sup> Online-Magazin der Süddeutschen Zeitung

In La Boca gibt uns Victor gut eine Dreiviertelstunde „frei“. Wir bummeln durch die lebhaften Sträßchen mit ihren witzigen Blechhäusern, die aus abgewrackten Schiffen gebaut und mit Schiffslack bunt bemalt wurden. Gute Laune ist hier vorprogrammiert – jedenfalls für uns Urlauber. In diesem Ambiente sitzt dann auch mein Portemonnaie locker – ich kaufe ein kleines Ölgemälde von einem Tango tanzenden Paar. Wozu brauche ich noch eine Tangoshow – zumal wir hier sogar auf der Straße Tangotänzer beobachten können.

126



„Der Tango ist ein trauriger Gedanke, den man tanzen kann, lautet eine seiner frühen Definitionen. Rund 100 Jahre nach seiner Entstehung erhob die Unesco den wehmütigen Tanz zum Kulturerbe der Menschheit. Noch heute ist Buenos Aires seine Hochburg. Hier wird er noch auf der Straße getanzt.“<sup>32</sup>



Die Idole des argentinischen Volkes in Pappmaché:  
Maradonna, Evita und Juan Perón

<sup>32</sup> Quelle: Onlinemagazin der Süddeutschen Zeitung



127

Puerto Madero entlang durch das gleichnamige Stadtviertel.



Seit seiner Gründung hatte Buenos Aires das Problem, dass große Schiffe aufgrund der geringen Wassertiefe des Flusses nicht im Hafen ankeren konnten, sondern weiter draußen auf Reede lagen. Fracht und Passagiere mussten auf flache Barken und Fähren umgeladen werden bzw. umsteigen.

1882 nahm die Regierung Eduardo Madero unter Vertrag, um einen neuen Hafen zu bauen. Der Bau begann 1887, und das Viertel wurde zehn Jahre später fertiggestellt. 1926 wurde ein neuer Hafen eingeweiht, da die Schiffe inzwischen noch größer geworden waren. Mit der Inbetriebnahme des Puerto

Nuevo war der Puerto Madero überflüssig geworden, und das Gebiet verfiel allmählich. Erst in den 1990er Jahren wurden mit Hilfe von in- und ausländischen Investoren die alten Warenhäuser in Lofts, Büros, private Hochschulen, Hotels und Restaurants umgewandelt. Puerto Madero hat sich seitdem zu einem der trendigsten Viertel in Buenos Aires entwickelt.<sup>33</sup>

Wir durchqueren den Stadtteil Retiro, der bekannt ist für seine wohlhabenden Bewohner und schicken Einkaufszonen - z.B. unsere Calle Florida. Wir fahren an der Plaza General San Martín vorbei, auf der ein Reiterstandbild des von den Argentinern hochverehrten Generals steht. Wenig später sehen wir einen Uhrenturm, der ein wenig an Big Ben erinnert, und siehe da, Er war tatsächlich ein Geschenk der britischstämmigen Argentinier an die Stadt - und hieß darum auch ursprünglich „Torre de los Ingleses“. Sein heutiger Name ist „Torre Monumental“.

links: General San Martin

128



Ein Monument jagt hier das andere. Kurz darauf bewundern wir auf der Plaza de las Naciones Unidas die gigantische Skulptur Floralis Generalis (unten), eine Blume aus Stahl und Aluminium, die sich

tagsüber öffnet und nachts wieder schließt.

Und dann folgt der Stadtteil Palermo, dem wir heute Nachmittag unbedingt einen Besuch abstatten wollen, weil die nette Argentinierin ihn uns gestern so begeistert geschildert hat. Palermo liegt am Ufer des Río de la Plata, der hier so breit ist, dass man das andere Ufer nicht sehen kann.



<sup>33</sup> Wikipedia

Der Name des Stadtteils soll von der noch existierenden Franziskaner-Abtei herrühren, die nach Benedikt von Palermo benannt wurde. Dieser lebte von 1526 bis 1589 und war ein Schutzheiliger von Palermo auf Sizilien. Alternativ wird erzählt, das Land des heutigen Stadtteils hätte im späten 16. Jahrhundert einem „Juan Domínguez Palermo“ gehört und nach diesem sei der Ort benannt.

‘Ein Argentinier ist ein Italiener, der Spanisch spricht, Engländer sein will und sich wie ein Franzose benimmt’ sagen die Einheimischen über sich selbst. Passend dazu heißt das angesagteste Viertel in Buenos Aires zwar Palermo, unterteilt sich aber unter anderem noch in Palermo Soho und Palermo Hollywood. Aus dem kosmopolitischen Mix erwächst eine hippe Kneipenszene: Die angesagtesten Restaurants, Bars und Klubs der Stadt findet man hier, ebenso die beliebtesten Boutiquen. Wer nach so viel Trubel Ruhe sucht, kann sich in einem der vielen Parks oder im Botanischen Garten von Palermo entspannen.<sup>34</sup>

129



In „Palermo Chico“ zu wohnen, muss toll sein, denke ich beim Betrachten der wundervollen Villen, die dort in stillen, gepflegten Gärten mit alten Bäumen stehen. Es ist natürlich ein Wohnviertel der Oberschicht.

Auf der Plaza Grand Bourg, die auch in Palermo Chico liegt und ihren Namen von den französischstämmigen Einwohnern erhielt, steht wieder eine Statue von General San Martín, der seine letzten Jahre in Frankreich verlebte und darum hier auch als Großvater mit Enkelkindern abgebildet ist.



---

<sup>34</sup> Online-Magazin der Süddeutschen Zeitung

„Palermo Viejo“ hat sein Zentrum auf der Plaza Cortázar. Cafes, Restaurants und Bars mischen sich mit zahlreichen originellen Mode- und Designladen in dem Soho der porteños.<sup>35</sup>

Ja! Das wird unser Nachmittagsprogramm!

Im Stadtteil Recoleta, den wir wenig später erreichen, steigen wir aus dem Bus - an einem riesigen Gummibaum, dessen Äste so dicksind, dass ein eiserner Mann sie stützen muss. Von hier spazieren wir durch die belebten Straßen.



Der Name Recoleta stammt vom Franziskanerorden "Convento de Recoletos Descalzos", der Anfang des 18. Jahrhunderts die Kirche Nuestra Señora del Pilar an der Plazoleta Recoleta und einen Friedhof errichtete. Obwohl sich Recoleta gegenwärtig weniger als fünf Minuten vom Zentrum von Buenos Aires entfernt befindet, so war dieser Ort zur Mitte des 19. Jahrhunderts für die Bewohner relativ abgelegen. Als 1870 in Buenos Aires Cholera- und Gelbfieberepidemien wüteten, flüchtete sich die Bevölkerung in die umliegenden Orte, um sich vor einer Ansteckung zu schützen. Während die arme Bevölkerungsschicht sich eher im Süden und Südosten neu ansiedelte, kam nach Recoleta vor allem die Oberschicht, da die Anhöhe von Recoleta die Anwesenheit von Stechmücken verminderte und damit die Ansteckungsgefahr geringer als in der Tiefebene war. Diese Familien errichteten in Recoleta große Villen im französischen Stil, weshalb das Viertel auch "das Paris Amerikas" genannt wird. In Recoleta finden sich außerdem die Botschaften Frankreichs, Brasiliens und Russlands. Trotz der hohen Bevölkerungsdichte ist Recoleta ein sehr grüner Stadtteil mit mehreren Parks.<sup>36</sup>

---

<sup>35</sup> Marco Polo Argentinien

<sup>36</sup> Wikipedia



Das Ziel unseres kleinen Spaziergangs ist der Cimiterio La Recoleta, der Friedhof, auf dem Argentinien's Oberschicht ihre verstorbenen Angehörigen begraben lässt: Patriarchen, Präsidenten und Poeten finden hier eine nicht gerade bescheidene Ruhe. - Statuen,

marmorne Mausoleen und verschnörkelte Sarkophage, wohin man schaut. Am berühmtesten aber ist die Begräbnisstätte von Evita Perón. Hier auf diesem berühmten Friedhof mit viel morbidelem Charme endet nicht nur der Lebensweg vieler bekannter Einwohner von Buenos Aires, sondern auch unsere Rundfahrt durch diese eindrucksvolle, wunderschöne Stadt.

131



Links: Mausolum der Familie Duarte, in dem Evita Perón beigesetzt ist.

Mittags sind wir wieder in unserem Hotel, wo wir uns aber nicht lange aufhalten, denn wir wollen ja nach Palermo. Aber ich wäre nicht ich, wenn wir nicht vorher noch schnell in die Calle Florida laufen würden,

um den Pulli zu kaufen, den ich gestern zurück lassen musste mangels Kohle bzw. Kreditkarte...

Mit einem Taxi fahren wir - ohne jegliches Gefühl von Gefahr - anschließend nach Palermo, wo wir uns erst einmal in einem netten Lokal niederlassen und eine Kleinigkeit essen und trinken, bevor wir uns aufmachen, die malerischen Sträßchen und Gässchen des Viertels, gesäumt von witzigen Lokalen und Boutiquen mit ausgefallener Mode zu erobern.



132



Victor hatte uns von einem besonders schönen Buchladen erzählt, und wir sind sicher, ihn entdeckt zu haben. Im Bistro des schönsten Buchladens ever trinken wir ein Glas Rosé und genießen die besondere Atmosphäre<sup>37</sup>.



<sup>37</sup> Auf dem Rückflug nach Deutschland entdeckt Mona im Reisemagazin von LAN-Airlines einen Artikel über „unseren“ Buchladen.

Wir haben Zeit, denn das urige Restaurant, in dem wir einen Tisch reserviert haben, öffnet erst um 20 Uhr seine Küche.

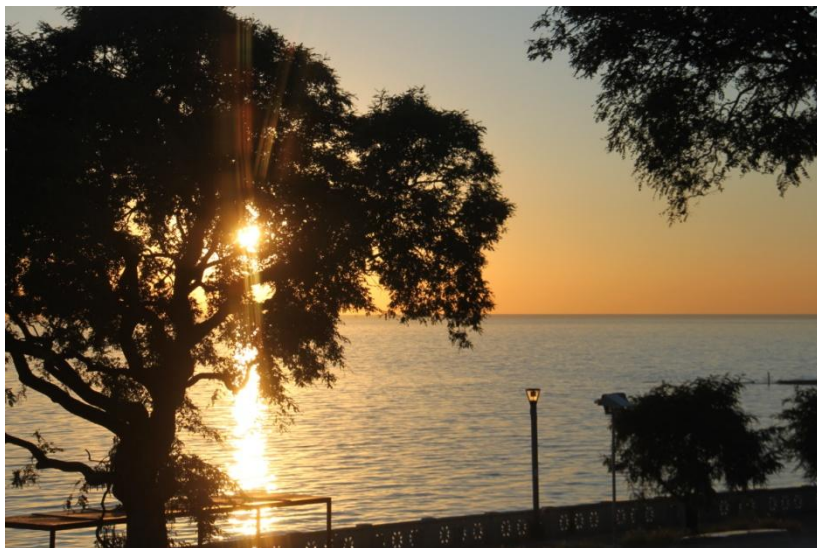


133

Mit der Wahl des Restaurants, in dem wir am Abend essen, haben wir keinen Fehler gemacht. Das Essen schmeckt hervorragend, das Ambiente ist „Palermo-mäßig“ schön, und die Preise sind okay. Mit dem Taxi fahren wir auch diesmal - ganz gefahrlos - zurück zum Hotel.

## 22. April

Unsere Reise geht leider schon weiter. Nur ungern nehmen wir Abschied von Buenos Aires, einer Stadt, die uns immer als besonders eindrucksvoll und liebenswert in Erinnerung bleiben wird. Victor, unser sympathischer, intellektueller Guide (er unterrichtet - was noch mal??? - an der Uni von Buenos Aires), begleitet uns durch den gesamten Check-In- Vorgang.



Morgenstimmung am Rio de la Plata

134



Gabilein schickt WhatsApp-Küsschen nach Hause, Monalein zieht einen Flunsch – sie will noch hier bleiben.



Im Airport geht alles planmäßig. Ohne Verspätung beginnt das Boarden, wenig später sitzen wir im Flieger. Wir stehen auf dem Flugfeld, ich habe die Kamera gezückt, um den Blick auf Buenos Aires aus der Höhe im Bild festzuhalten... - Nach einer Viertelstunde

hat sich an dieser Situation aber noch rein gar nichts geändert. Wir stehen, wir warten... Nach weiteren 10 Minuten kommt eine spanische Durchsage. An der Reaktion unserer südamerikanischen Mitreisenden erkennen wir, was los ist: Wir müssen raus aus dem Flieger, er ist wohl ein bisschen kaputt. In zwei Stunden soll es dann weitergehen. Na toll! Mona meint, wie sie den Verein hier kennen gelernt hätte, würden es dann auch 3 Stunden werden. Unsere Mitflieger sind größtenteils Argentinier. Sie nehmen die Situation mit großer Gelassenheit, ja sogar Humor auf. Mona und ich schauen sehr wohlwollend auf die argentinische Männerwelt. Diese Jungs sehen fast alle richtig gut aus, sind freundlich und äußerst zuvorkommend. Mona meint, bei so einem käme sie vielleicht noch mal ans Überlegen... „So einen würde ich mir vielleicht doch noch mal aufs Sofa setzen.“

135

Kleine Anekdote aus unserem langen Leben als Freundinnen: Als ich geschieden wurde, sagte meine Schwiegermutter Elisabeth: Wenn du dann 'nen Neuen auf dem Sofa sitzen hast, sieht der nach ein paar Jahren genauso aus wie der andere.

Das hat Mona sich gut gemerkt!



Links: Das sind die Jungs, die es wert wären, Grundsätze über den Haufen zu werfen 😊

Am Gate, das wir diesmal in umgekehrter Richtung durchschreiten, erhält jeder

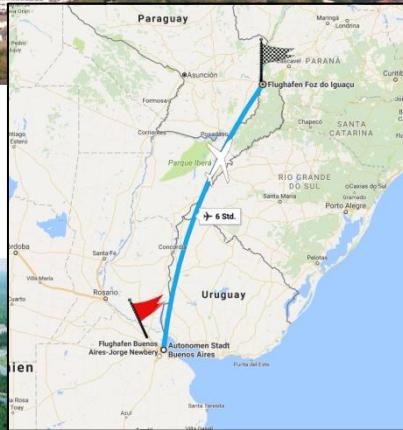
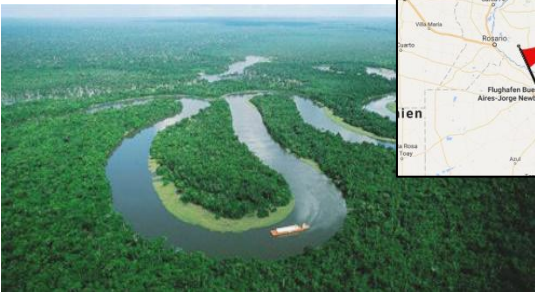
Fluggast einen Gutschein für ein Frühstück. So strömen wir mit vielen anderen zu einem Deli, wo wir unsere Essensmarken einlösen können. Es gibt zwei superleckere warme Croissants und einen Kaffee. Wir wollen uns mal wieder nicht ärgern und freuen uns darum über unsere Hörnchen. Nach zweieinhalb Stunden

gehen wir erneut durchs Gate, setzen uns auf unsere Plätze im Flieger, schnallen uns an. Warten erneut 15 Minuten darauf, dass das Flugzeug startet. Und? Es startet. Puh!

136



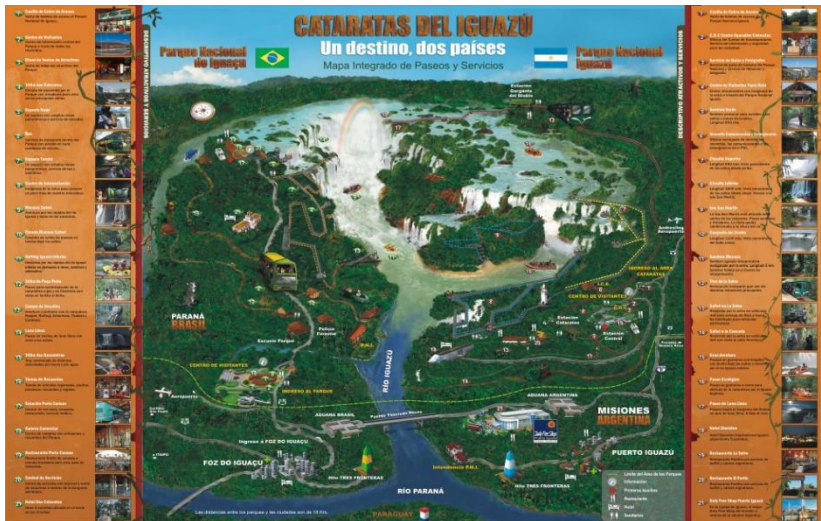
Unten: Nach 6 Stunden sehen wir unter uns den breiten mäandrierenden Parana, der die Wasserfälle speist.



Nachdem wir unser Gepäck vom Band genommen haben, schreiten wir die Formation der Reiseführer ab, die am Eingang des Flughafengebäudes mit ihren Namensschildern stehen. Auch

auf uns wartet einer, stellt sich als Gisbert vor und klingt wie ein Franke. Wir steigen in den wartenden Kleinbus zu Gabi (!), einer freundlich/rundlichen Brasilianerin - keine Vergleiche bitte an dieser Stelle. Außer der Namensgleichheit verbindet uns nur die Freundlichkeit. Unser Guide klärt uns sofort über das weitere Tagesprogramm auf: Da wir wirklich sehr verspätet in Foz do Iguazu angekommen sind, werden wir nicht erst in unsere Hotels gebracht, sondern sofort zu den Wasserfällen fahren. Es ist uns mehr als recht, denn wir haben schon genug Zeit verloren, und der Park schließt pünktlich um 18 Uhr.

Gisbert erzählt, dass er in 6. Generation in Brasilien lebt, und seine Familie aus dem Hunsrück ausgewandert wäre. Er hat zu Hause Deutsch gesprochen und die Sprache gepflegt. Sein größter Traum ist, irgendwann einmal Deutschland zu besuchen.



Vom argentinischen Eingang des Nationalparks fahren wir mit einem offenen Schmalspurbähnchen bis zum Beginn des Trails zum „Garganta del Diabolo“. Ich kenne das zwar alles schon von meiner Brasilienreise 2011, aber es begeistert mich ebenso wie

damals, hier den letzten Rest argentinischen Regenwalds zu erleben



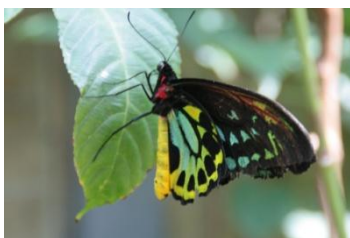
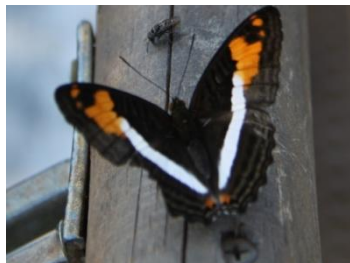
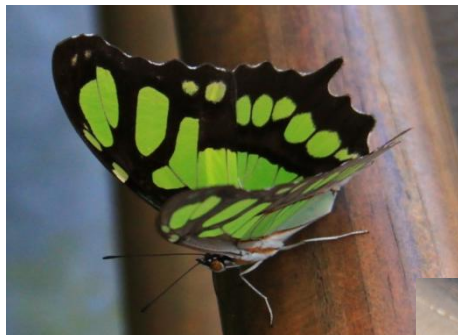
138

Die **Iguazú-Wasserfälle** (Cataratas do Iguazu) sind die Wasserfälle des Flusses Iguazu an der Grenze zwischen dem brasilianischen Bundesstaat Paraná und der argentinischen Provinz Misiones.

Sie bestehen aus 20 größeren sowie 255 kleineren Wasserfällen auf einer Ausdehnung von 2,7 Kilometern. Einige sind bis zu 82 Meter, der Großteil ist 64 Meter hoch. Das umgangssprachlich Garganta del Diablo oder „Teufelschlund“ genannte Wasserfallsystem ist eine U-förmige, 150 Meter breite und 700 Meter lange Schlucht. Da die meisten Fälle in Argentinien liegen, ist der größere Panoramablick von der brasilianischen Seite aus möglich. Die Fälle sind durch mehrere größere und kleinere Inseln voneinander getrennt. Die Fälle liegen sowohl im argentinischen Nationalpark Iguazú als auch im brasilianischen Nationalpark Iguazu. Sie wurden 1984 (Argentinien) und 1986 (Brasilien) zum UNESCO-Welterbe ernannt.

Über Holzstege nähern wir uns den ersten Wasserfällen. Wir beobachten Ranger, die einen abgerissenen und im Fluss liegenden Steg „bergen“. Gisbert erzählt uns, dass im Juni 2014 starke Regenfälle im Bundesstaat Paraná dazu geführt hatten, dass der Rio Iguazú über seine Ufer trat. Die enormen Wassermengen hatten Auswirkungen auf den Paraná-Fluss, in den der Rio Iguazú

mündet. Die Iguazú-Wasserfälle erreichten den höchsten Wasserstand, der jemals verzeichnet wurde. Die Fließmenge lag beim 36-fachen des Normalen.



Leuchtend bunte Schmetterlinge umflattern uns auf unserem Weg, und Ameisenbären, die hier eine rechte Plage sind, wuseln gefräßig herum.

Und dann erreichen wir den ersten Wasserfall. Es ist nur etwas mehr als zwei Jahre her, dass ich hier war, aber mir stockt auch diesmal der Atem. Die Cataratas del Iguazú sind breiter als die Victoria-Fälle in Afrika und höher als die Niagara-Fälle in Nordamerika. Und sicher gehören sie mit ihrer Urwaldszenerie zu den schönsten Wasserschauspielen der Welt. Die Wassermassen stürzen mit ohrenbetäubendem Lärm bis zu 80 Meter in die Tiefe. Feiner Sprühnebel steigt über dem tosenden Spektakel auf, Sonnenlicht und gelegentliche schillernde Regenbögen tauchen die Szenerie, die uns fast atemlos macht, in ein unwirkliches Licht.

140





Gisbert führt uns zu den verschiedenen Aussichtspunkten, die um diese Zeit noch voller Menschen sind, aber verglichen mit dem Touristenchaos, das ich bei meinem letzten Besuch erlebte, ist es jetzt wirklich erträglich. Jeder fotografiert hier jeden. Selbstlos und bemüht. Das gefällt mir richtig gut. Die Naturschönheit, die uns umgibt, macht uns alle ein bisschen zu besseren, freundlicheren Mitmenschen.

141



Die Ranger laufen bereits durch den Park, um Besucher, die sich noch hier aufhalten, langsam zum Gehen zu bewegen, doch wir ziehen mit unserem Guide weiter, um auch noch den letzten schönen Viewpoint gesehen zu haben.

Ziemlich lädiert - zumindest auf dem Kopf, aber glücklich und voller schöner Eindrücke, erreichen wir im Dunklen (gegen 19 Uhr) unser Hotel Recanto Park am Rand von Foz do Iguazu. Auf den ersten Blick wirkt es sehr schick und gepflegt. Der zweite Blick lässt uns unseren Eindruck gründlich revidieren. Das Hotel hat seine beste Zeit längst hinter sich. Immerhin ist der riesige Pool eine Wucht. Da muss ich rein! Das Wasser ist lauwarm, weich und riecht frisch. Herrlich! Ich schwimme - ganz alleine - darin herum und genieße es.

142



Gegen 9 machen wir uns etwas aufgehübscht auf zum Essen. Hier soll es ein gutes Büfett geben - sagt Gisbert. Erst ärgern wir uns, weil wir nur eine ganze Flasche Wein bestellen können, und dann ärgern wir uns noch mehr über das so sehr von unserem Guide angepriesene Essen.

Wir wollen uns aber auch diesmal nicht ärgern und spülen darum unseren Frust mit einem Caipi runter (Mona braucht dazu nur einen halben, ich 1 1/2).



143

Im Hotelzimmer ist es kühl, die Klimaanlage kaputt, auf den Betten nur Laken. Mona verbringt die Nacht unter dem Hotelbademantel und in ihrer Winterjacke...

## 23. April

Am Morgen werden wir - mit Gepäck - abgeholt. Heute steht die brasilianische Seite der Wasserfälle auf dem Programm. Wir dürfen „alleine“ den etwa drei Kilometer langen Spaziergang genießen. ☺ Was man hier zu sehen bekommt, ist auch heute wieder ein unvergessliches Erlebnis. Der Rio Iguacu stürzt, donnert, spritzt und schäumt von seinem Oberlauf in über 250 einzelnen Wasserfällen in das untere, von den braunen Wassermassen ausgewaschene Flussbett. Etwa 6500 cbm Wasser pro Sekunde stürzen so herab. Bei Hochwasser kann es sogar das Doppelte sein. Wir sind erneut überwältigt. Mark und Veronika-Daniela

gehen derweil in die Luft, sie haben - für viele Dollars - einen Helikopterflug gebucht.



144



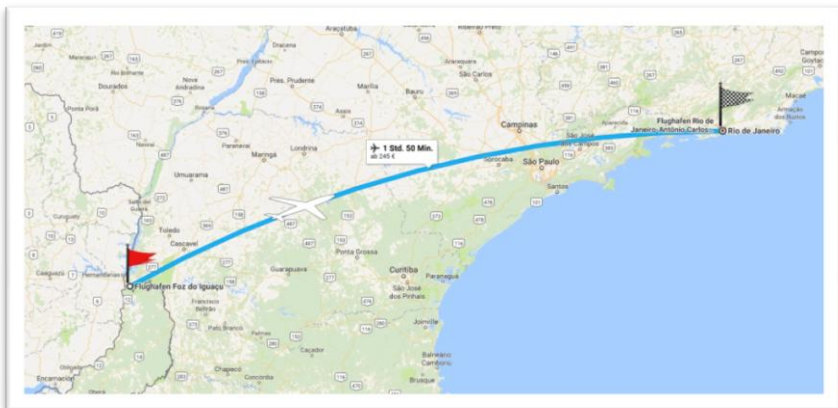


Am Ende des beeindruckenden Weges steht direkt an einem weiteren riesigen Wasserfall ein Restaurant, in dem wir eine kurze Mittagsrast machen, bevor wir uns auf einem nahe gelegenen Parkplatz mit Gabi und Gisbert - und unserem Bus - treffen.



146

Am Helikopterflugfeld sammeln wir unsere Schwaben ein und fahren anschließend zum Flugplatz, wo unser gut organisierter Guide (das Einchecken hat er gestern schon mit uns organisiert) uns verabschiedet.



Der Flug nach Rio de Janeiro startet zu unserer Freude fast pünktlich, so dass wir um 15 Uhr bereits in der Luft sind. Gegen 17 Uhr landen wir in Rio - leider können wir beim Anflug weder

den Zuckerhut noch den Christus auf dem Corcovado sehen. Abgeholt werden wir diesmal von einer kleinen quirligen Brasilianerin (fast in unserem Alter), die fließend Deutsch spricht, weil sie lange in Berlin gelebt hat. Ihre Söhne sind beide noch in Deutschland und werden wohl auch bleiben. Beim Transfer zu unserem Hotel Pestana Rio Atlantico an der Copacabana bitten wir Silvia, unseren Guide, uns für den Abend Karten für einen Besuch der Sambashow Plataforma zu besorgen.

Unser Hotel entspricht diesmal zum Glück wieder unseren Erwartungen. Schick angetan, dinieren wir etwas später in einem italienischen Ristorante gleich neben unserem Hotel und freuen uns auf die prächtige Show, die wir heute Abend erleben werden.



Um 19 Uhr steht dann bereits ein Bus vor unserem Hotel, der uns mit anderen Vergnügungswilligen (Daniela und Mark sind mit von der Partie) zum Plataforma bringt. Im Bus werden wir schon einmal schonend darauf vorbereitet, dass zur Zeit Nebensaison ist und die Show daher vermutlich nicht so gut besucht sein wird. So

ist es dann auch - der Saal ist gähnend leer, als wir ankommen.  
Wir haben die freie Platzwahl, was wollen wir mehr?



148



Die Show ist - wie gehabt - mitreißend. Ein Farbenrausch!  
PLATAFORMA will ausdrücklich keine reine Samba- oder  
Karnevals-Show sein, sondern nimmt für sich in Anspruch,  
durch die Geschichte Rio de Janeiros zu führen, was wir auch -

nach dem braven Studium des Reiseführers - relativ gut nachvollziehen können.

Was bekommt man hier für 50 Dollar (incl. Transfer) geboten? Eine quirlige Tanz-Show mit hoch motivierten, professionellen Tänzern - auch vor einem nur zu 1/3 besetzten Zuschauerraum. Der Höhepunkt sind die prämierten Sambakostüme des Vorjahres, denen man nicht einmal im Samba-Drom so nahe kommt wie hier. Die kindliche Verliebtheit der Cariocas in ihren Karneval spürt man hier ganz besonders.



149







151



152





Manche haben viel an, manche wenig..



154

Beschwingt fahren wir zurück zum Hotel und ärgern uns darum auch nur ein ganz kleines bisschen über unsere Reisekollegen, die über die Show motzen, weil sie in Kuba „eine viel bessere“ gesehen haben. Okay, wenn ich endlich mal nach Kuba komme, gehe ich ins Tropicana. Ich glaub's euch ja, dass das hier nicht die beste

Sambashow der Welt ist (wie es in der Plataforma-Werbung behauptet wird). Aber schön war's trotzdem!

24. April

Am Morgen: Ängstlicher Blick aus dem Fenster und dann ein Jauchzer! Der Himmel ist blau, und es ist kaum ein Wölkchen zu sehen. Diesmal werde ich den Christus auf dem Corcovado aus der Nähe sehen! Beim letzten Mal regnete und stürmte es so, dass wir nicht einmal seine Füße gesehen haben.

Nach einem guten Frühstück mit Blick auf die Copacabana , machen wir nur kurz eine Stippvisite am Strand, denn wir werden schon früh morgens von Silvia abgeholt zur heutigen Stadtrundfahrt durch eine der schönsten Städte der Welt.



Silvia gibt uns natürlich erst einmal einen kurzen Überblick über das vierte Reiseland unserer Südamerika-Odyssee und über die Stadt, die wir heute besichtigen werden.



156

Übrigens: Die Farben der brasilianischen Flagge stehen nicht, wie meist behauptet wird, für das Grün der weiten Urwälder und die zahlreichen Bodenschätze (gelb) des Landes. Grün ist vielmehr die Farbe des Hauses Braganza, Gelb die der Habsburger.

**Brasilien** ist nicht nur das fünftgrößte Land der Erde, sondern auch das bevölkerungsreichste Land Südamerikas. Ganz Europa fände in Brasilien Platz! Hier existiert eine höchst bunte Vielfalt: Von hochindustriellen Zentren bis hin zu einer teilweise noch steinzeitähnlich lebenden indigenen Bevölkerung. In den Städten leben viele Menschen in Armut unter schwierigen Bedingungen - ohne sich jedoch die Lebenslust nehmen zu lassen.

7.400 km Atlantikküste säumen den Nord- und Südosten Brasiliens. Landeinwärts grenzt es an nahezu alle südamerikanischen Staaten. Das Land des Wohlstandes und vielfältiger Möglichkeiten lockte Siedler aus aller Welt an. Interessante Zahlen: Brasilien erzeugt 85% der Welternte an Orangensaft und ist der größte Kaffeeproduzent der Welt. Rund 70% der Brasilianer sind unter 20 Jahre alt.

Der Name geht auf die indianische Bezeichnung brasil für das rotfarbene Palisanderholz zurück, das Hauptausfuhrprodukt in den ersten Jahrzehnten nach der portugiesischen Kolonisation.

Brasilien wurde nach der Landung des Entdeckungsreisenden Pedro Alvares Cabral im Jahr 1500 von den Portugiesen als Kolonie eingenommen. 1808 fiel Napoleon in

Portugal ein, woraufhin der portugiesische König Johann VI. Lissabon verließ und Rio de Janeiro als Hauptstadt wählte. Ein Jahr später kehrte er nach Lissabon zurück und ließ seinen Sohn, Kronprinz Pedro, als Vertreter in Brasilien zurück. 1822 nahm Pedro den Titel Kaiser Pedro I. an und erklärte Brasilien für unabhängig.



Brasilien's Landschaft ist von ausgedehnten Regenwäldern des Amazonas-Tieflands im Norden und Hochebenen, Hügeln und Gebirgen im Süden geprägt. Während die landwirtschaftliche Basis des Landes im Süden und in den Savannengebieten des Mittelwestens (Cerrado) liegt, lebt der Großteil der Bevölkerung in der Nähe der Atlantikküste, wo sich auch die fast alle Großstädte und die Industriegebiete des Landes befinden.



Rios Stadtwappen

Kegelförmige Granitgipfel, die Brandung des Atlantiks, herrliche Sandstrände und tropische Vegetation bis ins Stadtzentrum hinein - Rio ist die mit Abstand schönste Metropole Brasiliens. Neben der fotogenen Schokoladenseite gibt es in der Hafenstadt auch ausgedehnte Industriegebiete: dennoch hat ihr São Paulo wirtschaftlich längst den Rang abgelaufen. Ein brasilianisches Sprichwort besagt: „Das Geld wird in São Paulo verdient, in Rio verjubelt oder in Belo Horizonte gespart“.

158 In der rund 1000 km entfernten Hauptstadt Brasilia steht zwar der Präsidentenpalast, und dort tagt auch das Parlament: Wichtige Entscheidungen der Finanz- und Geschäftswelt werden jedoch meist in São Paulo, Rio oder Belo Horizonte getroffen.

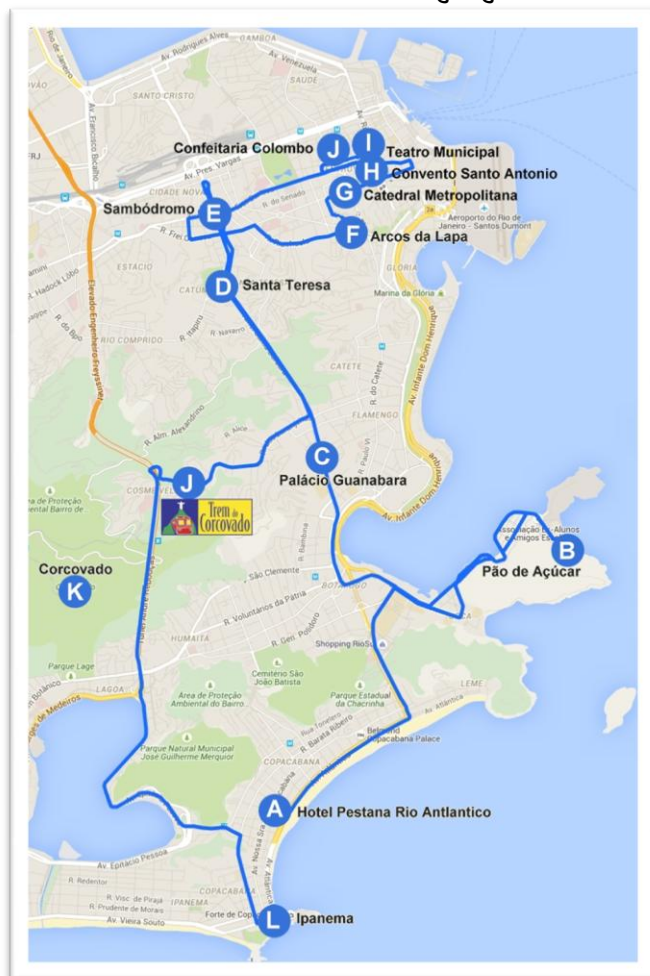
Am besten offenbart sich der Zauber des grandiosen Rio de Janeiro auf einem der beiden berühmten Aussichtspunkte - dem Zuckerhut oder dem Corcovado, dem „Buckligen“, der seit 1931 die bekannte Christusstatue trägt. Diese beiden markanten Berggipfel sind von der Natur geschaffene Logenplätze, von denen sich das faszinierende Zusammenspiel zwischen dem anbrandenden Atlantik, den malerischen Buchten und Seen, den steilen Felsblöcken und des von üppigem Regenwald eingerahmten Häusermeers der pulsierenden Millionenstadt am besten verfolgen lässt. „Deus é Brasileiro, -Gott ist Brasilianer“, sagt eine Redewendung - und hier hat der Vielzierte wirklich alle Register gezogen: Der Blick schweift über die vorgelagerten Inseln und das Türkisblau des Ozeans, über die dramatisch aufragenden Felskegel, die weite Bucht von Guanabara, die Nachbarstadt Niterói und die weit dahinter wie Finger zum Himmel zeigenden Zinnen der Bergkette Serra dos Orgãos (Orgelgebirge).

Nahe dem südlichen Wendekreis fuhr am 1. Januar 1502 eine portugiesische Expedition unter Andre Gonçalves in die Guanabara-Bucht ein. Der Kapitän hielt diese fälschlicherweise für eine Flussmündung und benannte seinen Ankerplatz nach dem Datum: „Rio de Janeiro“. das bedeutet Januarfluss. Erst 1565 kam es zur offiziellen portugiesischen Stadtgründung - nachdem die Franzosen, die sich zwischenzeitlich hier festgesetzt hatten, vertrieben worden waren. Bald florierte dank importierter schwarzer Sklaven im Hinterland der Zuckerrohranbau. Rios Naturhafen prosperierte durch Zuckerexport, und als im 18. Jh. in Minas Gerais das Goldfieber ausbrach, von der Ausfuhr des begehrten Edelmetalls. 1763 erlangte Rio den Hauptstadtstatus (den es bis 1960 innehatte), und von

1808-1821 war es sogar Königsresidenz des gesamten portugiesischen Reichs.

Über 6 Millionen „Cariocas“ – so nennt man die Bürger Rio – leben heute auf knapp 1200 km<sup>2</sup> im Stadtgebiet, mehr als 10 Millionen im Großraum Rio. Der höchste Berg in der Stadt, der Pico da Tijuca, erreicht 1022 m; charakteristisch sind jedoch die morros, kahle, höckerartige Hügel.<sup>38</sup>

### Unsere Stadtbesichtigung



<sup>38</sup> Nelles Guide, Brasilien, Auflage 2012

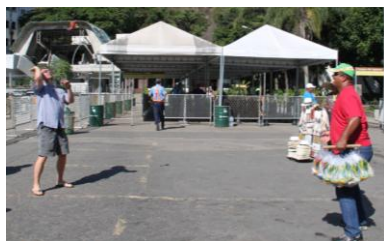
Nicht ohne guten Grund sind wir heute schon so früh unterwegs: Silvia möchte nicht so spät auf dem Zuckerhut sein, um dem Ansturm der Massen zuvor zu kommen. An der Praça General Tiburcio (unten), die beim "roten Strand", dem Praia Vermelha im beschaulichen Stadtteil Urca gelegen ist, befindet sich die Talstation der Gondelbahn auf den Zuckerhut. Sein Name stammt vielleicht von dem indianischen *paudaçuqua* (spitzer Berg), woraus die portugiesischen Kolonialherren vermutlich *pão de açúcar* (Zuckerbrot) machten – auch eine passende Bezeichnung für die Form des weltberühmten Granitkegels.



160

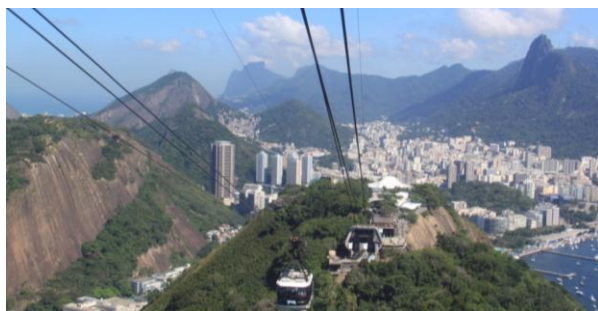
Bereits im Jahr 1817 bezwang eine Engländerin den Zuckerhut. Seit 1912 transportiert die von einem Kölner Unternehmen gebaute Seilbahn die Besucher auf den 396 m hohen Gipfel des schroffen Bergs. Die rundum verglasten Gondeln der Bahn, die 2009 erneuert wurden, kamen in dem legendären James-Bond-Film *Goldfinger* sogar zu Filmruhm. Die Seilbahn befördert bis zu 65 Personen können bei einer Gondelfahrt zum Gipfel hinauf

befördert werden, mit Umstieg auf dem 230 m hohen Morro da Urca.



Auf dem Platz vor dem Ticketoffice steht - immer noch (er war 2012, jedenfalls auch schon hier) ein Mensch, der harmlose Touristen mit Federn bewirft. Mark muss dran glauben, macht seine Sache aber richtig gut. - Er schlägt jedenfalls zurück.

Die Fahrt auf den Zuckerhut dauert gut 10 Minuten und eröffnet dabei traumhafte Ausblicke.



Oben angelangt, wird der Blick dann geradezu atemberaubend. Man muss es gesehen haben! Mona zitiert ergriffen ihren Vater: Rio ist die schönste Stadt der Welt, hat er immer gesagt. Von hier oben schaut man auf die Guanabara-Bucht mit dem unmittelbar angrenzenden Stadtviertel Botafogo und dem Regierungsviertel Flamengo. Südlich und westlich befinden sich die Strände Praia Vermelha, Leme und Copacabana, die man alle vom Gipfel des Zuckerhuts sieht. - Auch Christus schaut vom Corcovado einladend und freundlich zu uns herüber und breitet segnend seine Arme aus.

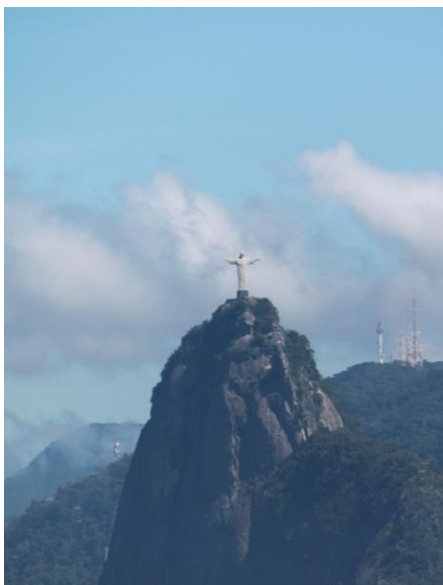
162



Nachdem Silvia uns einige Erklärungen gegeben hat, dürfen wir noch gut eine halbe Stunde verweilen und uns an der herrlichen Aussicht erfreuen, bevor wir wieder die Seilbahn besteigen.



163



Auf der Mittelstation machen wir diesmal eine kleine Pause, weil ich gerne in den dortigen FlipFlop-Laden gehen möchte, in dem ich Susanne beim letzten Riobesuch so hübsche Hawaiianas gekauft hatte. Sie wären auch jetzt das richtige Mitbringsel. Leider finde ich aber keine in ihrer Größe, und so machen wir halt ein paar Fotos z.B. mit dem Erbauer der Bahn und einer nostalgischen Gondel, in die man reinsteigen und rausgucken darf.



Rechts: Der Herr, mit dem ich da flirte, ist der deutsche Ingenieur Julius Pohlitz, der die Bahn erbaute und als Wegbereiter des Seilbahnbaus gilt.

164



Wenig später steigen wir erneut in die Zuckerhutbahn und entschweben mit ihr Richtung Bodenstation.

Unten wartet brav unser Bus, der uns zum nächsten Sightseeing-Stop bringen soll, dem Sambadrom. Auf dem Weg dorthin passieren wir den Palacio Guanabara (unten) im Regierungsviertel Flamengo, der 1853 im neoklassizistischen Stil erbaut wurde. Bis zur Ausrufung der Republik war er die Residenz von Prinzessin Isabel und ihrem Ehemann und wurde nun Elizabeth

Palast genannt. Die Fürstenfamilie versuchte, den Besitz zu behalten, was zu einem der längsten Justizprozesse des Landes führte. Doch der Palast wurde von der Militärregierung beschlagnahmt und zum Erbe der Union erklärt. Von 1937-1945 war er die offizielle Präsidentenresidenz.



165

Wir durchqueren den romantischen Stadtteil Santa Teresa, der auf einem Hügel gelegen und besonders bei Künstlern beliebt ist. Das Stadtviertel entstand um das Santa-Teresa-Konvent herum, das in den 1750er Jahren gebaut wurde. Schöne Herrenhäuser aus der Zeit um die Wende zum 20. Jh., von denen noch heute viele erhalten sind, zeigen, dass das Viertel damals eine bevorzugte Wohngegend der Oberschicht war. Von jeher war Santa Teresa ein Stadtteil, der insbesondere europäische Auswanderer anzog,

darunter auch etliche Deutsche. Bis 1960, als Rio noch Hauptstadt Brasiliens war, befanden sich hier auch die ausländischen Botschaften. Santa Teresa ist auch bekannt für seine Straßenbahn (rechts), die sogenannte „Bon-de“. Sie ist seit 1877 kontinuierlich in Betrieb. Das macht sie zu einer der ältesten



Straßenbahnlinien weltweit und zum ältesten elektrifizierten Schienenverkehrsmittel Südamerikas.

Von Santa Teresa kommen wir in die Cidade Nova, die Neustadt, in der das Zentrum des Karnevals von Rio gelegen ist, das Professor Darcy Ribeiro Sambadrom. Das gigantische Stadion, entworfen - na, von wem wohl? - von Oscar Niemeyer natürlich, verwandelt sich während des Karnevals für fünf Nächte in die größte Partymeile der Welt. Das Stadion war vorher nur eine reguläre Straße, wo die Parade stattfand. Die 700 Meter lange Strecke ist doppelwandig mit nicht überdachten Tribünen und Luxuslogen auf beiden Seiten. An Wettbewerbsnächten wird das Sambadrom zum Leben erweckt, wenn die Sambaschulen die Wegstrecke entlanglaufen, singend und tanzend zum donnernden

166

Rhythmus der ‚bateria‘ oder Trommlerkorps. Wenn sie das Ende der Wegstrecke am Apotheosis Platz erreicht haben, sind die Teilnehmer meist erschöpft, aber voller Hoffnung, genug getan zu haben, um die Aufmerksamkeit der Punkrichter auf



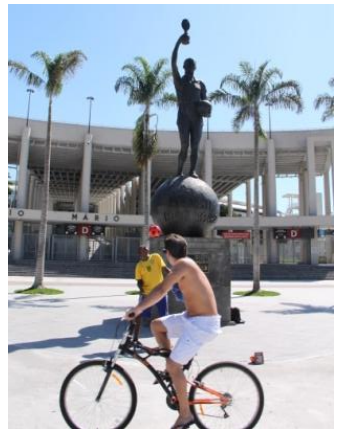
sich zu ziehen und vielleicht den Meistertitel zu gewinnen. Im Sambadrom drängen sich 80000 Zuschauer, die gekommen sind, um ihre Lieblingssambaschule zu unterstützen oder einfach nur die Atmosphäre des brasilianischen Karnevals zu erleben.



So ganz ohne Karneval, Sambamusik und Zuschauer wirkt das leere Gebäude recht trist, aber beim Besuch eines Touri-Shops kann man zumindest ein paar Kostüme und etwas bunten Fitterkram anschauen, der eine kleine Vorstellung von dem bunten Rummel vermittelt, der hier in der Karnevalszeit herrscht. Ein kleines grünes Federding befindet sich anschließend in meinem immer noch anwachsenden Reisegepäck. Es wird mein im nächsten rheinischen Karneval geplantes Outfit als Hippie-Clown krönen.



Das Fußballstadion von Rio (rechts) ist natürlich berühmt und darf in unserem Sightseeing Programm nicht fehlen. Das Estádio do Maracanã war bei seiner Fertigstellung 1950 mit einem Fassungsvermögen von fast 200.000 Zuschauern das größte Fußballstadion der Welt. Nach zahlreichen Modernisierungen liegt die Kapazität heute bei 74.738 Zuschau-



em. Immer noch groß genug, finde ich. Ich hätte keine Lust, dort eine Massenhysterie zu erleben.

Rechts: Pflichtfoto für meinen Fußball begeisterten Enkel Moritz



Unser Bus wendet sich nun nach Westen, wieder Richtung Wasser, zum Stadtgebiet Lapa, wo wir die Arcos da Lapa (unten) passieren, die zu Kolonialzeiten errichtet wurden und als Aquädukte dienten. Bis zu einem Unfall führen auf dem Aquädukt die Straßenbahnen bis nach Santa Teresa.



Im Fotohintergrund sieht man bereits die Kathedrale.

Wenig später erreichen wir die Kathedrale von Rio, die am Rande des Stadtzentrums in der Avenida República do

Chile (mit vielen imposanten Hochhäusern) gelegen ist.

In der modernen, wie ein Vulkan aus Beton aussehenden Catedral de São Sebastião do Rio de Janeiro, auch bekannt als Catedral Metropolitana können laut Silvia 20.000 Gläubige gemeinsam beten und singen. Das hört sich beeindruckend an, finde ich. Und den Südamerikanern traut man sogar zu, dass sie die Zwanzigtausend zusammen bekommen. Die nach dem Patron der Stadt benannte Kathedrale wurde von dem brasilianischen Architekten



Edgar de Oliveira da Fonseca entworfen und 1979 fertiggestellt. Ihr rundum bunt verglastes Inneres, besteht aus einem 92 Meter hohen offenen Raum ohne tragende Säulen. Granitsteine bilden den Altar. Eine ungewöhnliche, sehr beeindruckende Kirche! Bei meinem letzten Besuch fand gerade ein - gut besuchter - Gottesdienst statt. Die Gesänge wurden nur von einer Gitarre begleitet, was wunderschön klang.



169

Ausgerechnet vor der Statue von Papst Johannes Paul II., der von seinem Platz unterhalb des Kircheneingangs wohlgefällig auf die Kathedrale schaut (Foto S. 169) und den ich (weil ich ihn für einen anderen Säulenheiligen gehalten habe) fotografieren will, mache ich nach der Kirchenbesichtigung einen unfreiwilligen Kniefall, trage aber unter den segnenden Papsthänden keine Blessuren davon. Okay, lieber Boden- und Kinderküsser, das war jetzt nett von dir.

Unsere Citytour geht weiter: Vorüber am Convento San Antonio (unten links), einem Franziskanerkloster aus dem 18. Jahrhundert) und dem Teatro Municipal (unten rechts), das Anfang des 20. Jh. erbaut wurde, erreichen wir die Rua Gonçalves Dias, eine lebhaft e Einkaufsstraße (Fußgängerzone) mit hübschen alten Häusern und vielen netten Geschäften.



170

Hier befindet sich die Confeitaria Colombo, wo wir zu Mittag essen. Ich sage nur eins: Prachtvoll!! - Und: Lecker!!! Hier wird Rio's Belle Époque lebendig in einem Kaffeehaus von



1894 mit gewaltigen Spiegeln, Jugendstil-Lampen, einem bunten Glasfenster in der Decke und Kaffeehaustischen. - 2012 hatten wir hier im oberen Stockwerk ein fantastisches Büffetessen, aber leider haben wir heute nur

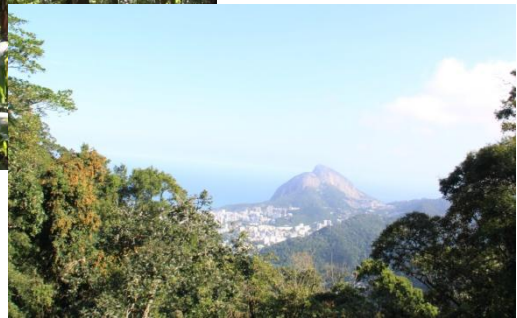
Zeit für ein paar Snacks, die wir an einem Stehtisch verspeisen, denn wir haben ja noch ein Tages-Highlight vor uns: den Corcovado, zu dessen „Besteigung“ wir dann zügig, aber doch gesättigt, eine halbe Stunde später aufbrechen. Für Mona und mich steht aber fest, dass wir morgen auf jeden Fall hier essen werden.

Besteigen müssen wir ihn natürlich nicht wirklich, den Corcovada, denn wir fahren mit der Zahnradbahn, dem Trem de Corcovado, die 3,7 km lange Strecke hinauf zum weltberühmten Cristo Redentor. Der Corcovado ist mit seinen 710 Metern der höchste Berg von Rio. Er befindet sich im Tijuca-Wald, einem 330 Quadratkilometer umfassenden geschützten tropischen Waldsystem. Es ist der weltweit größte Nationalpark in einer Stadt.

Während der Fahrt kann man fast Blümchen pflücken, so nahe an der Bahnstrecke wachsen sie. Silvia gab uns zum Glück den Tip, uns an der rechten Seite des Wagens Plätze zu suchen, und so können wir während der Fahrt gelegentlich einen schönen Ausblick auf Rio genießen.



In 710 Meter Höhe angekommen, schieben wir uns mit dem Touristrom in Richtung der



imposanten Riesenstatue, von der ich beim letzten Mal nicht einmal die Füße sehen konnte, weil es stürmte und regnete und Christus sich in Wolken hüllte. Heute strahlt er leuchtend weiß vor einem stahlblauen Himmel und empfängt uns mit seinen weit ausgebreiteten Armen.

Die Errichtung der Christusstatue Monumento Cristo Redentor wurde ursprünglich aus Anlass der hundertjährigen Unabhängigkeit Brasiliens geplant. Die Entwürfe – im Art Déco-Stil) stammen vom brasilianischen Bauingenieur Heitor da Silva Costa. Der Bau begann 1922. Finanzprobleme verzögerten ihn aber um fast zehn Jahre, ehe nach der Unterstützung der Erzdiözese Rio, des Vatikans und

Frankreichs schließlich die Einweihung am 12. Oktober 1931 stattfinden konnte. Die Statue ist 30 m hoch und ruht auf einem 8 m hohen Sockel, in dem eine Kapelle ist. Die Spannweite der Arme beträgt 28 m, das Gesamtgewicht 1145 Tonnen.

Anlässlich des 75. Jahrestages der Errichtung wurde die Christusstatue im Jahr 2006 zum katholischen Wallfahrtsort geweiht.

172



Zuerst sehen wir die gewaltige Statue nur von hinten - so lässt sie sich auch leichter fotografieren, weil die Sonne in ihrem Rücken steht.

Für meine eher ungeduldige Natur kämpfen hier oben viel zu viele Touristen um einen guten Platz, um sich auf den Treppenstufen vor der Statue ablichten zu lassen. Habt ihr kein Zuhause? Aber schließlich haben auch wir es dann geschafft, mit Cristo auf einem Foto hoch über Rio zu posieren.





Mein Traum ist wahr geworden!

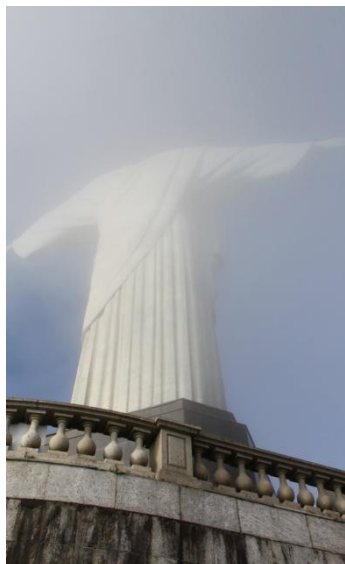
Auch vom Corcovado bietet sich ein überwältigender Blick auf die herrliche Stadt Rio, und wir sind glücklich, dass wir noch gut eine halbe Stunde hier oben verbringen dürfen.



174



Wolken ziehen unter uns auf. Aha. Wenn die früher hier angekommen wären, hätten wir vielleicht auch diesmal nur Cristos Füße gesehen - denke ich und habe ja so recht. Wenig später, auf dem Weg zur Bahnstation, sieht Cristo schon ganz anders aus.



Mit dem Trem de Corcovado geht es dann wieder hinunter nach Cosme Velho. Dort bringt mich der Bus netterweise erst einmal zu einem Bankomaten, an dem ich mit Hilfe unserer netten Reiseführerin wieder zu einer wohlhabenden Touristin werde. Annemie, ich hat' kein Nüssele mie.

Unsere Tour führt uns weiter nach Ipanema mit seinem herrlichen Strand, vor allem bekannt durch den Hit „The Girl from Ipanema“.

Rechts: Von hier schaut man nicht nur auf den herrlichen Küstenabschnitt von Ipanema, sondern auch auf Favelas.



175



Der wunderbare Tag neigt sich nun allmählich dem Abend zu, und wir schließen uns dem Wunsch unserer Mitreisenden an, den Sonnenuntergang am Ipanema-Strand zu erleben. Nirgendwo in Rio soll die Sonne schöner untergehen als hier - sagt fast jeder Reiseführer. Mona weiß nicht so recht - und wenn jetzt Wolken vor der Sonne sind, Gabilein? Egal, sage ich, unter geht sie auch dann, und auf jeden Fall sieht man einen rosaroten Himmel. Zweifelnder Blick von meiner lieben Freundin... Aber die herrliche entspannte Atmosphäre am Strand von Ipanema begeistert sie dann doch. Auf den Felsen am Ende des Strandes sitzen schon viele Romantikanhänger und beobachten, zum Teil mit leckeren Drinks versehen, das Sinken der Sonne - hinter leichter Bewölkung... Aber isset denn nicht trotzdem schön, liebe Mona. Ja, sie findet es schön! Sehr sogar!



176



Ihre Begeisterung steigt geradezu in schwindelnde Höhe, als wir uns dann bei einem Straßenhändler wunderbar gekühlte Kokosnüsse kaufen, die wir mit Strohhalmen



leeren, während wir auf einer Promenadenbank das bunte Treiben um uns herum beobachten. Hinter uns, in einem parkähnlichen Garten, findet irgendeine buddhistische Zeremonie mit vielen Kerzen und wunderschöner Musik statt. Es ist eine geradezu unwirklich schöne Stimmung.

Schließlich reißen wir uns aber los von diesem Idyll, nehmen uns ein Taxi und fahren zurück zu unserem Hotel, wo wir uns nach kleiner Verschnaufpause in Schale schmeißen, um im legendären Churrascaria Palace, den ich von meinem letzten Riobesuch kenne, beste brasilianische Steaks zu genießen. Das Restaurant war eines der „Hang-Outs“ der Bossa-Nova-Künstler in den 50er Jahren. Sie sind an einer Wand des Restaurants verewigt.



Eine Churrascaria ist ein traditionelles Restaurant aus Süd-Brasilien, in dem es vor allem gegrilltes Fleisch (Churrasco) gibt. In Deutschland werden diese Gaststätten meist Rodizio-Restaurant genannt. Rodizio stammt vom lateinischen Rota (Kreis, Kreislauf), im Sinne, dass die Spieße sich im ewigen Kreislauf vom Feuer zum Tisch und zurück befinden. Alle Beilagen werden als offenes Buffet bereitgestellt, an dem sich der Gast nach Wahl bedient. Das gebratene Fleisch wird frisch vom Grillspieß direkt am Tisch serviert. Die Servicekraft schneidet direkt am Tisch für den Gast mit einem sehr scharfen Messer eine gewünschte Anzahl von Fleischscheiben vom Spieß ab. In regelmäßigen Abständen bietet das Personal unterschiedliche Fleischsorten an. In vielen Churrascarias erhält der Gast eine Art persönliche „Fleisch-Ampel“ – oft in der Form eines Bierdeckels –, wobei die eine Seite rot, die andere grün ist. Ist die grüne Seite aufgedeckt, bieten die Servicekräfte weiterhin Fleisch an. Die rote Seite signalisiert vorübergehende Sättigung.

Es schmeckt uns hervorragend, und wir essen mehr als wir eigentlich vertragen können, aber: Was muss, das muss!

Mona hat heute einen Verlust zu beklagen. Ihr kleines Reiseportemonnaie hat, vermutlich unter den zu wenig wachsamen Augen des Erlösers, den Besitzer gewechselt. Zum Glück war nicht viel Geld in dem Täschchen, das Mona mehr vermisst als seinen Inhalt.



## 25. April

Heute haben wir bis zum Nachmittag „Freigang“. Nach gemütlichem Frühstück - draußen an der Copacabana, müssen wir erst noch einmal unsere Füße in den Atlantik und den Sand der Copabana tauchen.

178





Mit einem Taxi fahren wir dann zur Calle Concalves zum Bummeln/Shopping. Nun habe ich ein Paar Schuhe mehr im Reisegepäck... Mittags essen wir fantastisch im Cafe Colombo bei Pianomusik. Heute ist Samstag, und es gibt hier am Büfett die berühmte Feijoada, ein Eintopf aus schwarzen Bohnen mit Fleisch in mehreren Variationen.



Als wir gegen 15 Uhr wieder im Hotel sind, ist Silvia

bereits dort, obwohl wir erst eine Stunde später abgeholt werden sollen, um zum Flughafen zu fahren. Sie ist aufgeregt, weil einer ihrer Söhne sich im fernen Berlin einen Fuß gebrochen hat, und sie es zu Hause bei ihrem Mann deshalb nicht aushalten kann. Hä?

Am Flughafen verabschieden wir uns nicht nur von unserer sympathischen Führerin, sondern auch von unseren Reisekollegen, die einen Direktflug haben, während wir erst noch Sao Paulo anfliegen, wo wir nach einer Wartezeit von fast 3 Stunden in den Flieger nach Frankfurt steigen werden.

Elfeinhalb Stunden Flug von Sao Paulo nach Frankfurt liegen hinter uns, als wir etwas zerknautscht und nicht ganz taufrisch wieder deutschen Boden unter den Füßen haben. Beglückt nehmen wir am Band unsere Koffer in Empfang. Ach, es ist doch immer ein Hochgefühl, wenn der eigene Koffer auf dem Belt in Sicht kommt! Nachdem wir unbehelligt den Zoll passiert haben, empfängt uns mein Rosenkavalier Joachim und heißt uns in der Heimat willkommen.

Mona wird mir zustimmen, wenn ich behaupte, dass unsere erste gemeinsame Reise ein Highlight war. Es werden hoffentlich noch viele folgen!

